



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge

Hamburg, 1. August 1959 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

## Es geht weiter . . .

Aber weiter Unklarheit und Ungewißheit

(Von unserem in Genf weilenden Korrespondenten Axel de Vries)

Die zweite Woche von Genf II hat die Dinge nicht einen Schritt vorwärts gebracht. Darüber hinaus hat man den Eindruck, daß die allgemeine Unsicherheit über den weiteren Verlauf der Verhandlungen, — vor allem über ihr Ende — eher zu- als abgenommen hat. Man übertrifft nicht, wenn man sagt, daß die Lage sogar erheblich unklarer und verworrener ist, als vor dem Konferenzbeginn.

Die allgemeine Verdrossenheit in westlichen Kreisen über die fruchtlosen Debatten und das „Auf-der-Stelle-treten“ ist im Wachsen, die Ungeduld in Diplomaten- und Journalistenkreisen wächst und dies um so mehr, als jetzt die meisten erkennen, daß es nur eine Illusion war, anzunehmen, die zweite Phase würde in kurzer Frist zu einem Ergebnis führen — oder zu Ende sein.

Diese Stimmung ist Wasser auf die Mühle des Herrn Gromyko, der offensichtlich durch seine Taktik den Westen zermürben will. In derselben Richtung soll der von der sowjetischen Presse, der Presse der Ostblockländer und der Genfer sowjetischen Delegation seit etwa einer Woche betriebene und auf hohen Touren laufende Zweckoptimismus wirken, der etwa mit folgenden Thesen hausieren geht: es ist in Genf schon viel erreicht worden, die Sowjets sind dem Westen sehr weit entgegengekommen, wenn der Westen sich nur dazu entschließen konnte, die Schwäche seiner Argumente einzusehen, an die er schon lange nicht mehr glaubt, — ja, und wenn die Bundesrepublik mit ihrer „friedensstörenden Politik“ und die Vertriebenen nicht wären —, ja, dann wäre alles wunderbar und man würde sich in Genf in die Arme sinken!

Nun sind wir bei der Bundesrepublik und den Vertriebenen angelangt und dazu müssen einige Ausführungen gemacht werden.

Als Genf II begann, schlug die Bundesrepublik vor, um eine isolierte Verhandlung über Berlin nach Möglichkeit zu verhindern, die Verhandlungen in breiterem Rahmen wieder aufzunehmen, mit Einbeziehung der europäischen Sicherheitsfragen usw. Dieser Vorschlag fand keine Billigung, selbst die französische Delegation schien über diese Taktik verstimmt zu sein.

Wie richtig im Grundsatz der erwähnte Vorschlag war, hat sich gezeigt, als die Westmächte einen Teil dieses Vorschlages — den Viermächte-Ausschuß für die deutsche Frage — aufgriffen und dem sowjetischen Antrag der Einsetzung einer Gesamtdeutschen Kommission, bestehend aus einer gleichen Zahl von Vertretern der Bundesrepublik und der Zone, entgegenstellten. In der Zwischenzeit hatte nämlich

Herr Gromyko ein Junktim zwischen der erstrebten temporären Berlin-Lösung und der erwähnten Gesamtdeutschen Kommission von sich aus geschaffen. Er verkündete frank und frei, der Westen könnte die „zeitweilige“ Berlin-Lösung haben, — ohne sie allerdings näher zu präzisieren! —, wenn er die Gesamtdeutsche Kommission schluckte. Der Westen sagte nein — es schien keine Brücke mehr zu geben, auf der sich die Unterhändler von West und Ost treffen könnten. — Das Ende der Konferenz schien gekommen. — Da öffnete Herr Gromyko eine kleine Hintertür, indem er erklärte, man könne doch noch über seinen Vorschlag — Gesamtdeutsche Kommission — und den westlichen Vorschlag — den Viermächte-Ausschuß für Deutschland — parallel verhandeln. Der Westen steckte seinen Fuß in den geöffneten Türspalt — und da steckt er eben.

Was weiter wird, bleibt abzuwarten — noch ist kein neuer Termin für eine Vollsitzung der Konferenz anberaumt, aber allgemein wird angenommen, daß dieses geschehen und mithin die Konferenz weiter arbeiten wird. In der Zwischenzeit ist der Kongreß, oder ist es höflicher zu sagen, daß er speist, während der Wiener Kongreß ja tanzte.

Nachdem Herr Gromyko die Abhaltung von weiteren Geheimsitzungen, — der einzigen Form des Kongresses, in deren Rahmen wirklich verhandelt wurde —, brüsk abgelehnt hatte, werden nun seitdem Diners veranstaltet, die dazu dienen, gemeinsam zu speisen und dann zu verhandeln. Doch nun zurück zur Bundesrepublik und den Vertriebenen im Moskauer Licht. Während des ersten Abschnitts des Kongresses war die Haltung der sowjetischen Presse — im Gegensatz zu der Presse der Zone — noch etwas zurückhaltender in der Stellungnahme der Bundesrepublik gegenüber, — immer an sowjetischen Maßstäben gemessen. Genf II hat in dieser Beziehung ein anderes, noch weit unfreundlicheres Gesicht. Über die Ausfälle von Chruschtschew gegen die Bundesrepublik und speziell den Kanzler braucht hier nicht gesprochen zu werden, weil das allgemein bekannt ist.

Mit Nachdruck muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß sich der Ton der sowjetischen Presse der Bundesrepublik gegenüber derart gewandelt hat, daß man heute von laufenden, scharfen und fast hysterischen Angriffen sprechen muß. Die Bundesrepublik diktiert die Politik der Westmächte, schreibt die „Prawda“, und sabotiert dadurch jeden Fortschritt in Genf! Im Rahmen dieser Angriffe ist nun auch die Reihe an uns Vertriebenen und an unsere Beobachter-Delegation gekommen. Man kennt den Ton der sowjetischen Presse, wenn sie zu polemisieren beginnt, — man kann das wirklich nur mit „keifen“ bezeichnen. Auf uns Vertriebene wird nun auch die sicher nicht sehr saubere Schale des Moskauer Zorns ausgegossen —, besonders weil Herr von Brentano es gewagt hat, die „Kriegshetzer und Saboteure des Friedens“ in Gestalt der Beobachter-Delegation der Vertriebenen zu empfangen.

### Schändlich

1. Über die „menschlichen Qualitäten“ der sowjetischen Befehlsausführer, die im Auftrage des Kreml von Ost-Berlin aus siebzehn Millionen Deutsche zu unterdrücken haben, haben wir Ostpreußen uns nie irgend welche Illusionen gemacht. In den letzten Jahren ist allerdings von gewissen westdeutschen Ko-Existenzialisten gelegentlich geäußert worden, man müsse ja eines Tages auch mit Pankow sprechen. Daß sich an der Gesinnung der Landesverderber und Volksverräter da drüben nicht das mindeste geändert hat, beweisen zwei Ereignisse in den letzten Tagen. Am iunizehnten Jahrestag der kommunistischen Republik Polen übten sich Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Otto Grotewohl und der Ost-Berliner „Volkskammerpräsident“ Dieckmann veranlaßt, den Warschauer Genossen ein Telegramm zu schicken, in dem sie erklärten, das Zonenregime sei bereit, die „deutsch-polnische Grenze an der Oder-Neiße (!) gemeinsam mit dem polnischen Volke gegen alle westdeutschen Angriffe zu verteidigen“. Der sogenannte „Außenminister“ des Pankower Regimes, Dr. Lothar Bolz, ließ es dabei noch nicht bewenden. Seinem kommunistischen Kollegen Rapacki telegraphierte er, die Zone werde „im Falle einer Aggression“ die Oder-Neiße-Grenze gemeinsam mit allen anderen kommunistischen Staaten westlich der Elbe verteidigen! Jedermann weiß, daß niemand in Deutschland oder im Westen einen Angriff gegen Polen plant. Die Pankower Trabanten des Kreml aber fühlen sich in keiner Weise geniert, eine so ungeheuerliche Erklärung abzugeben und dabei auch noch ausgerechnet dem rotpolnischen Warschauer Regime für die „aktive Unterstützung bei der Lösung der Lebensfragen des deutschen Volkes“ zu danken! Auch ein menschenfreundliches Angebot der Bundesrepublik, dem sehr ersten Mangel in der Zone durch Lieferungen abzuwehren, hat die Pankower Clique lediglich mit übelsten Beschimpfungen und Verdächtigungen beantwortet. Von ihnen war auch wohl nichts anderes zu erwarten.

## Nixons Reise

E.K. Zehn Tage hat sich der amerikanische Vizepräsident Richard Nixon in der Sowjetunion aufgehalten. Er war der ranghöchste Besucher aus den USA, der seit Roosevelts Reise nach Jalta 1945 in die UdSSR kam. Formell sprach man — wie übrigens ja zuvor auch bei der Amerika-Reise von Chruschtschews Stellvertreter Koslow — von einer „Privatreise“. Jedermann wußte aber, daß es sich hier — wie immer auch der Erfolg dieser Reise sein würde — doch um eine Art „kleiner Gipfelbegegnung“ zwischen dem unmittelbaren Stellvertreter des Präsidenten Eisenhower und dem Chef des Kreml handeln würde. Als man diese „Mission nach Moskau“ in Washington plante, rechnete man dort damals noch damit, daß eine solche Begegnung zwischen einer irgendwie erfolgreichen Genfer Außenministerkonferenz und zwischen einer Gipfelbegegnung der Staatsoberhäupter und Regierungschefs fallen werde. Die Eröffnung einer amerikanischen Ausstellung in Moskau sollte den äußeren Anlaß zu persönlichen Gesprächen zwischen dem sowjetischen Regierungs- und Parteichef und dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten geben.

Die Dinge sind im politischen Raum ganz anders gelaufen. Die Genfer Ministerkonferenz schleppt sich in ihrer „zweiten Runde“ nur noch mühselig hin, und niemand sieht zur Zeit wohl noch echte Chancen, daß sie zu einem wirklichen Erfolg führen könne. Die Sowjets zeigen sich in diesen Wochen und Tagen härter und starrsinniger denn je, sie entfachen eine gewaltige Propaganda, um ihre durch den berüch-



Am Ufer des Nemonienstroms

Den flachen Niederungstreifen an der Ostküste des Kurischen Hafes durchziehen als breite Wasseradern viele größere Flüsse. Einer von ihnen ist der Nemonienstrom, nach dem das nahe der Einmündung in das Haff gelegene Fischerdorf benannt wurde. Später erhielt es den Namen Elchwerder. — Die Eigenart dieses Gebiets kommt in einem Bericht im Innern dieser Folge zur Geltung. Darin wird von einer Rudertour erzählt, die in Königsberg begann und bis zur Szesuppe führte.

Nun, wir werden auch das überleben, — immerhin kann notiert werden, daß auch Moskau die Vertriebenen als Faktor der deutschen Politik bemerkt hat.

tigten „deutschen Friedensvertragsplan“ und durch ihre Berlin-Ultimeaten gekennzeichneten Forderungen auf möglichst billige Weise durchzusetzen. Wenn Nixon damit gerechnet haben sollte, man werde bei seinem Besuch wenigstens die früher selbstverständlichen Voraussetzungen diplomatischer Höflichkeit durch zurückhaltende Tonart in Moskau beachten, so hat er sich geirrt. In der Stunde, da die Washingtoner Regierungsmaschine nach einem Flug von wenig mehr als acht Stunden in der Hauptstadt der Sowjetunion landete, richtete Chruschtschew, der diesmal nicht zur Begrüßung erschienen war, die denkbar schärfsten Angriffe gegen die Vereinigten Staaten. Die Tatsache, daß die Amerikaner jetzt eine Woche der unterdrückten Nationen durchführen, um an das furchtbare Schicksal der vor allem von den Sowjets unterjochten Völker zu erinnern, riß den Kremlchef zu wahren Wutausbrüchen hin. Der Leiter der Sowjetpolitik genierte sich gar nicht, in der Stunde des Nixonempfangs durch Koslow und zweitrangige Sowjetfunktionäre wörtlich von „großen Betrügereien der Führer der amerikanischen Außenpolitik“ zu sprechen.

Nicht genug damit. Wenig früher hatte Chruschtschew die ohnehin so gespannte weltpolitische Lage in dem sogenannten Warschauer Kommuniqué dadurch äußerst verschärft, daß er ankündigte, wenn man im Westen nicht in die Preisgabe der heutigen Freiheit West-Berlins willige, dann würden die Sowjets und ihre rotpolnischen Trabanten das Zonenregime der Ulbricht und Grotewohl „bei allen Maßnahmen unterstützen, die Pankow für geeignet hielte,

die anomale Situation in West-Berlin zu liquidieren“. Hiermit wurde also unmißverständlich dunklen Machenschaften des Ost-Berliner Zonenregimes eine glatte Blankovollmacht erteilt. Erinnert man sich daran, daß Chruschtschew bereits in Stettin erklärt hatte, man werde nicht nur die Oder-Neiße-Linie als „polnische Grenze“ verteidigen, sondern man sehe auch den Eisernen Vorhang zwischen der Bundesrepublik und der sowjetisch besetzten Zone bereits als eine um jeden Preis zu verteidigende Grenze des Ostblocks an, dann erkennt man klar, bis zu welchem Grade die sowjetische Politik der Herausforderungen und Gewaltdrohungen getrieben wurde.

Es wäre menschlich durchaus verständlich gewesen, wenn Nixon nach diesen Kostproben sowjetischer Brutalität nach der offiziellen Eröffnung der amerikanischen Ausstellung sofort gleich ohne weitere Gespräche wieder nach Washington zurückgekehrt wäre. Die Art und Weise, wie Chruschtschew — oft geradezu im Ton übler Anpöbeleien und ständiger Herausforderung — vor aller Öffentlichkeit den Stellvertreter des amerikanischen Präsidenten bei der ersten öffentlichen Begegnung zu „überfahren“ versuchte, hätte Nixon einen solchen Entschluß sogar noch erleichtern können. Der amerikanische Vizepräsident, der vielleicht bei der nächsten Präsidentenwahl einer der bedeutendsten Kandidaten für das höchste Staatsamt sein wird, hat sich nun allerdings durch Chruschtschew durchaus nicht verblüffen lassen. Er bewies an jenem Freitag in Moskau eine Schlagfertigkeit und Umsichtigkeit, eine bei aller Höflichkeit doch unmißverständliche Festigkeit in der Sache, die offenbar selbst dem polternden Kremlchef einiges Staunen und einige Bewunderung abverlangten. Nixon hat seinen Auftrag, den anmaßenden Sowjetmachthabern in allem Ernst den wahren Standpunkt der Amerikaner zu politischen Gesprächen und zu frechen politischen Drohungen klarzumachen, den Umständen nach offenkundig sehr eindrucksvoll erfüllt. Die höhnernden Äußerungen Chrusch-

tschews, die bestellten Angriffe und Kritiken der Kremlpresse und des sowjetischen Rundfunks dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der amerikanische Vizepräsident in den längeren geheimen Gesprächen mit dem sowjetischen Diktator wahrlich kein Blatt vor den Mund genommen hat. Auf jede Anzapfung der anderen Seite hat er im Ton höflich, in der Sache jedoch völlig unmißverständlich geantwortet. Er dürfte Chruschtschew durchaus klargemacht haben, daß zwar die Amerikaner — wie alle freien Völker — zu echten und fruchtbaren Gesprächen jederzeit bereit sind, daß aber die Weltmacht der Vereinigten Staaten heute wie früher Erpressungsversuche und wütende Drohungen gebührend zu beantworten weiß. Daß hier unmittelbare politische Verhandlungen im Sinne einer echten Gipfelkonferenz nicht stattfinden konnten und nicht stattgefunden haben, ist klar. Nixon hatte die Rolle des außerordentlichen Sonderbotschafters zu spielen, der die andere

Seite über die Haltung der USA in der gründlichsten Weise aufzuklären hatte. Man darf aber wohl annehmen, daß auch Chruschtschew — selbst wenn er das nach außen hin immer vertuschen wird — nach diesen Gesprächen doch etwas nachdenklich geworden ist.

Während seines Moskauer Aufenthalts hat sich Vizepräsident Nixon plötzlich entschlossen auf eine Einladung des rotpolnischen Regimes hin am 2. August auch für zwei Tage Warschau zu besuchen, um hier einmal das Gelände zu sondieren. Der Entschluß fiel, nachdem die Sowjets sich geweigert hatten, Nixon und der amerikanischen Delegation den ursprünglich vorgesehenen Rückflug nach Amerika über Sibirien zu gestatten. Man darf gespannt sein, welche Erfahrungen und Eindrücke Richard Nixon von dieser Moskauer und Warschauer Mission mit nach Hause bringen wird.

## Die Partei ist einsam

### Blick in eine Sowjetzonen-Schule

de. — Im Lehrerzimmer einer Zonenschule, während der großen Pause, es ist ein Lehrerzimmer wie jedes andere, wenn man den Grotesk nicht rechnen will, der von Landkartenständern verdeckt an der Wand hängt. Und die verstaubte Marx-Büste hoch oben auf dem Lehrmittelschrank fällt überhaupt nicht auf. Lehrer kommen und gehen, Heftstapel unter dem Arm. Man spricht über Zensuren, über Vertretungen. In einer Ecke erörtert man Reisepläne. Der Direktor steht vor dem großen Stundenplan und versetzt, die Stirn in grüblerischen Falten, die bunten Stecknadelfähnchen.

Ein Lehrerzimmer wie jedes andere. Aber dann steht ein Kollege auf und geht hinaus; der kleine, unscheinbare in dem zu weiten, abgestoßen grauen Anzug, der bis dahin unbeachtet in seinem Notizbuch geblättert und geschrieben hat. Nachdem die Tür sich hinter ihm geschlossen hat, beleben sich die müden Gespräche.

„Nur der Lehrer braucht anscheinend keine Erholung“, hört man; „unerhört, mich schon wieder zum Ferienlager einzuteilen...“ — „Die Kinder kommen ja auch nicht zur Ruhe“, kommt es aus einer anderen Richtung, „der Stundenplan im Ferienlager ist ja schlimmer als Schule...“ Ein anderer: „Von morgens um sechs bis abends um acht sozialistische Erziehung...!“ Und anschließend dürfen wir bis Mitternacht im Dorfgasthaus für die Produktionsgenossenschaft agitierten...!“ fügt jemand höhnisch hinzu. „Und die letzten acht Tage in die Fabrik, an die Drehbank — Vorbereitung für den polytechnischen Unterricht —“.

Der Direktor, als hörte er nicht, versetzt weiter die bunten Fähnchen auf dem Stundenplan. Und wer war der kleine Graue, der vorhin das Zimmer verließ? Es war der Parteisekretär; er ist 46 Jahre alt, aber erst seit zwei Jahren nach einer Schnellausbildung im Lehramt; als man ihn an diese Schule versetzte, sagte man ihm, der Genosse Direktor sei ein bißchen weich, aber überzeugt, doch im Lehrkörper gäbe es noch reaktionäre und versöhnlerische Anzeichen.

#### Denunziation...

Das hat sich inzwischen nicht geändert, obwohl seither, von zweiundzwanzig, drei Kollegen republikflüchtig geworden sind und einer eine Gefängnisstrafe von neun Monaten verbüßt. Er, der Kollege Parteisekretär, hatte die Anzeige weitergegeben, erstattet hatte sie eine junge Kollegin, eine fanatische, die es gleichwohl verstand, sich westlich zu tarnen und mit West-Schuhen, Pullovern und Schmökern das Vertrauen aller gewonnen hatte. Der Vorfall hatte sich am 30. Juni, dem Geburtstag Ulbrichts, ereignet. Die Kollegin hatte einer Unterhaltung im Korridor beigewohnt.

Kollege A. zu Kollege B.: „Du lieber Himmel, fast hätte ich es vergessen: wir müssen ja in der Stunde irgendwas über Ulbricht quatschen. Sag mal, weißt du eigentlich, was der früher mal war?“

Kollege B. „Ganove...“  
Dafür „saß“ der Kollege B. jetzt. 29 Jahre alt, Sportlehrer, unter dem Sozialismus aufgewachsen, nie im Westen gewesen, nie „etwas anderes“ gehört.

Seine junge Frau ist ebenfalls Lehrerin; sehr vorsichtig seither, aber immerhin ist ihr vor ein paar Wochen etwas passiert, das ihr zu gegebener Zeit das Genick brechen kann. Sie hatte eine letzte Stunde gegeben und danach die Kinder entlassen ohne sie, wie die Vorschrift verlangt, bis auf die Straße hinaus zu geleiten. Niemand befolgt diese Vorschrift. Aber an jenem Mittag hatte die Katechetin der evangelischen Kirchengemeinde, der es verboten ist, das Schulgelände zu betreten, die Kinder auf der Straße erwartet, um sie zum Konfirmationsunterricht zu führen. Das war herausgekommen. Der „Fall“ befindet sich bei den Personalakten, samt der Notiz, die Kollegin B. habe die Kinder das Lied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ singen lassen, ein Lied, das allerdings noch im Schul-Singbuch steht.

#### Sieg auf dem Papier

Dergleichen überdenkend, ist der Kollege Parteisekretär die Treppen hinaufgestiegen und in das Dienstzimmer des Pionierleiters eingetreten. Das ist eine junge Frau, die vom Lehrerberuf noch weniger Ahnung hat als er selbst und den Posten des Pionierleiters der kommunistischen Jugendorganisation hauptamtlich bekleidet. Sie läßt sich im Lehrerzimmer nur zu den Konferenzen sehen, auf denen ihre Stimme nicht nur zählt, sondern entscheidet, auch über die des Direktors hinweg. Dazu braucht sie nichts von Pädagogik zu verstehen, sondern nur regelmäßig die Parteipresse zu lesen.

Der Kollege Parteisekretär läßt sich auf dem HO-Polsterstuhl unter den gekreuzten Pionierwimpeln nieder. Er atmet auf. Da unten fühlt er sich nicht wohl, er ist klug genug, zu spüren, wie isoliert er ist, noch immer empfindsam genug, die eisige Luft der Ablehnung zu verspüren.

Hier oben aber fühlt er sich wohl, unter den Fragebogen und Berichtsformularen, deren Ausfüllung die Haupttätigkeit der Pionierleiterin ausmacht, unter den Stapeln von Zeitungen und Zeitschriften, in denen der „Sieg des Sozialismus“ schon errungen ist. Manchmal glaubt er, dies Papier und die parteigenormten Redewendungen, die von den Lippen der Pionierleiterin plätschern, dies sei die Wirklichkeit. Die Statistik ist so erlösend: 80% der Schüler nahmen an der Jugendweihe teil, 95% besuchen die Jugendweihe des kommenden Jahres — der Erfolg von 81 Elternbesuchen, durchgeführt auf Grund von 15 Selbstverpflichtungen der Kollegen; 37 Agitationseinsätze für ein demokratisches Deutschland im Sinne des sowjetischen Friedensvertragsentwurfes; Geldsammlung der Klassen 8 und 9 für die algerischen Freiheitskämpfer; die 4. Klasse überfüllt ihr Soll in drei Altpapiersammlungen; die Buntmetallsammlung der 6ten erbringt 20 kg (darunter ein abmontierter Wasserhahn aus dem Schulkeller); die 11te senkt den Kreideverbrauch um 20%. ... Ernteinsatz, Sonntageinsatz beim Planieren des Sportplatzes, Meldungen zum Fallschirmspringen...

Von hier aus gesehen, wahrhaftig, hat der Sozialismus schon gesiegt, sind sie schon überrollt, die dumpf Aufbegehrenden da unten.

#### Unbehagen...

Freilich: ganz so leicht wie die plätschernde Pionierleiterin hat es der Kollege Parteisekretär nicht. Denn ein wenig weiß er von solchen

### Aufschlußreicher polnischer Bericht:

## Große Flächen Brachland in Ostpreußen

### Außerdem zunehmende Verbreitung des Unlandes und der unbestellten Felder

hvp. Die Vierteljahresschrift „Czasopismo geograficzne“ befaßte sich an Hand von Untersuchungsergebnissen des Geographischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften mit der Entwicklung des Brach- und sogenannten Unlands im Kreise Sensburg/Ostpreußen. Nach einer Darstellung des Verlaufs der Aktion zur „Liquidierung des Brachlandes“ in den Jahren bis 1956 heißt es in dem Aufsatz:

Die Gemeinden des Kreises Sensburg sind in drei Gruppen einzuteilen:

1. In Gemeinden mit einer geringen — etwa bis 100 ha betragenden — Brachlandfläche. Hierzu gehören die Gemeinden Sensburg-Dorf mit 97 ha, Weißenburg mit 63 ha, Julienhöfen mit 100 ha, Nikolajken mit 8 ha, Selbongen mit 84 ha, Peitschendorf mit 40 ha, Sensburg-Stadt mit 50 ha, Warpuhnen mit 9 ha und Ribben mit 91 ha.
2. In Gemeinden mit 100—400 ha Brachflächen. Hierzu gehören die Gemeinden Muntau mit 285 ha, Hoverbeck mit 150 ha, Brödienen mit 338 ha und Ukta mit 251 ha.
3. In Gemeinden mit Brachlandflächen von jeweils 400 bis 1000 Hektar. Hierzu gehören die folgenden Gemeinden: Seehesten mit 845 ha Brachland, Sorquitten mit 889 ha, Königshöhe (Kreis Lötzten) mit 939 ha, Rechenberg mit 451 ha, Grabenhof mit 996 ha, Erlenu mit 517 ha, Alt-Kelbonken mit 483 ha und Aweyden mit 494 ha Brachland.

Aus dem Zusammenhang wie aus der Form der Darstellung geht hervor, daß diese Brachlandflächen im Jahre 1957 und zu erheblichen Teilen noch 1958 verzeichnet wurden.

Wörtlich heißt es weiterhin: „Diese Gebiete (Brachflächen) sind in vielen Fällen mit selbstverbreitetem Wald im Alter von 10 bis 12 Jahren bewachsen, was große Schwierigkeiten beim Einpflanzen und bei der Bestellung als Ackerfläche oder als Weidfläche bereitet, so daß es als am einfachsten erscheint, sie der Forstverwaltung zu übergeben. Man sollte jedoch bedenken, daß die Forstverwaltung bei der richtigen Bewirtschaftung auf große Schwierigkeiten stößt; denn eine zusätzliche Aufforstung ist hier mühselig und erfordert große Arbeitsintensität. Im ganzen hat es den Anschein, daß rd. 50 v. H. dieses Brachlandtyps im Rahmen der Agrarwirtschaft und der Rest, also der von Selbstsaat (des Waldes) bedeckte Teil, im

schwierigen Dingen wie Methodik und sogar Psychologie; sein Dozent bei der Lehrerausbildung pflegte dies Wort jedesmal wie einen unverdaulichen Brocken auszuspucken, und was er sagte, manchmal paßte es nicht in eine Weltanschauung, die die gedanklichen und Gefühlsvorgänge im Menschen als chemisch-physikalische Prozesse erklärt! Irgend etwas stimmt da nicht. Jedemal, wenn er ans Pult tritt, der Kollege Parteisekretär, löst sich das von der Partei geforderte Klassenkollektiv in 35 verschiedene Individuen auf, und Gesichter richten sich auf ihn, den Lehrer, die etwas zu erwarten und zu verlangen scheinen, das er nicht geben kann. Manchmal überkommt ihn das Gefühl völliger Hilflosigkeit; es fehlt ein Schlüssel, der den Zugang zu den Kindern öffnet. Andere Kollegen besitzen ihn offensichtlich! Aber — sie haben ihn bestimmt nicht von der Partei. Dieser Schlüssel ist ein Überbleibsel aus einer offiziell versunkenen Welt. In einem lichten Moment wußte der Parteisekretär auch, daß der Schlüssel den Namen „Toleranz“ trägt.

Die Anfechtung geht vorüber. Es klingelt, die große Pause ist zu Ende. Die Partei wird Kraft geben, morgen ist alles anders. Nach den Ferien, am 1. September 1959, beginnt die große Ara des polytechnischen Unterrichts. Er wird den neuen Menschen formen, den ausgerichteten Menschen im Kollektiv. Alle Probleme, mit denen sich die bürgerliche Pädagogik herumschlug, werden gelöst sein und alle Spekulationen faulender reaktionärer Erzieherhirne entlarvt. Als Kriegshetze, jawohl, als Dressur der Jugend für den faschistischen Angriffskrieg. Auf dem Korridor steht die Kollegin B., die Frau des Inhaftierten, mit der Mutter eines Schülers zusammen; sie sprechen gedämpft. Verschwörung! meldet das Gehirn des Kollegen Parteisekretär automatisch. Er spürt Unbehagen. Darf es in diesem Hause Dinge geben, die ich nicht weiß? Aber sofort ist das Bild des verurteilten Kollegen da, und er geht so steil aufgerichtet wie nur möglich an den beiden Frauen vorüber: die Partei hilft, die Partei steht hinter mir.

Dann betritt der Kollege Parteisekretär das Klassenzimmer. 35 Augenpaare richten sich auf ihn. Was jedes einzelne sagt, das zu entziffern lohnt nicht. Nur keine Ablenkung. Auch im Stoff keine Variante, keine Variation. Auch hier hilft die Partei: sie hat für jede einzelne Unterrichtsstunde in jedem Fach für das ganze Jahr den Stoff vorgeschrieben. Sollerfüllung. Was ist das dagegen, ein „Individuum“?

„Müller II: Bauernkrieg — Thomas Münzer: die schädliche Rolle Martin Luthers —“.

Nach den Ferien wird die Kollegin B. nicht mehr zum Dienst erscheinen; zusammen mit ihrem haftentlassenen Ehemann ist sie republikflüchtig geworden. Innerhalb von 12 Monaten nun schon fünf von 22 Kollegen. Man spricht nicht darüber im Lehrerzimmer, nicht auf den Korridoren. Vielleicht flüstert man in den Klassen. Schwamm drüber... Aber nicht für den Kollegen Parteisekretär; denn die Sicherheitsorgane des Zonenregimes wenden sich auch diesmal an ihn mit der Frage, ob er Personen wisse, der Mitwisserschaft und Beihilfe verdächtig...

## Von Woche zu Woche

Die Sicherheitsgarantien der Vereinigten Staaten für Berlin bekräftigte der amerikanische Außenminister Herter bei seinem Wochenendbesuch in der Reichshauptstadt. Herter erklärte: „Diese Garantie ist eine bindende Verpflichtung und die Vereinigten Staaten stehen zu ihr. Wir haben bisher keinerlei Befristung dieser Rechte in Berlin zugestimmt, und wir werden sie auch in Zukunft nicht akzeptieren.“

Aneurin Bevan, der leitende Außenpolitiker der britischen Labour-Opposition, ist für den von Moskau geforderten Gesamtdeutschen Ausschuß eingetreten, in dem die Bundesrepublik und die Zone die gleiche Zahl von Stimmen haben sollen. Er verlangte auch die Annahme der anderen sowjetischen Forderungen nach einer Befristung eines Übergangsabkommens für Berlin. Bevan begründete seine Haltung mit dem Hinweis auf die Forderungen Moskaus, die „vom russischen Standpunkt aus logisch“ seien!

Der französische Botschafter in Bonn, Francois Seydoux, soll zum Staatssekretär im französischen Außenministerium ernannt werden. 19 092 selbständige Handwerksbetriebe wurden im vergangenen Jahr in der sowjetisch besetzten

## Vor dem zweiten Koch-Prozess

Die Verteidiger des zum Tode verurteilten ehemaligen Gauleiters von Ostpreußen, Erich Koch, haben jetzt dem Warschauer Obersten Gerichtshof die Begründung ihrer Revision eingereicht. Professor Sliwowski und Rechtsanwalt Weglinski fordern die Wiederaufnahme des Verfahrens, um die Beweisaufnahme zu vervollständigen, die Strafe zu revidieren und weitere Dokumente zur Prüfung vorzulegen. Sie verlangen weiter die Einstellung des Verfahrens auf Grund der Amnestie von 1956.

ten Zone vom kommunistischen Regime liquidiert. 45 280 selbständige Handwerksmeister sind in andere Berufe abgewandert oder geflüchtet.

Mit 21 Millionen Arbeitnehmern wurde der höchste Beschäftigungsstand in der Bundesrepublik erreicht. Bei der Gründung der Bundesrepublik im Jahre 1949 betrug die Zahl der Beschäftigten nur 13,6 Millionen.

Über 398 000 Heimatvertriebene wurden aus Schleswig-Holstein umgesiedelt. Die meisten Umsiedler hat in den letzten zehn Jahren Nordrhein-Westfalen aufgenommen, gefolgt von Baden-Württemberg.

2,6 Milliarden Mark wurden seit 1955 in der Bundesrepublik für die Förderung von Wissenschaft und Forschung ausgegeben. Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums „gibt der Bund allein in diesem Jahr dafür 570 Millionen Mark aus.“

Der erste deutsche Hubschrauber, der nach dem Kriege in der Bundesrepublik entwickelt wurde, wird in Bremen erprobt.

Die „Kleine Freihandelszone“ ist Wirklichkeit geworden. Die Vertreter Großbritanniens, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Österreichs, der Schweiz und Portugals haben sich auf der Ministerkonferenz bei Stockholm über die Grundsätze dieser Freihandelsgemeinschaft geeinigt.

Zwei Millionen Chinesen sollen bei den Überschwemmungen in diesem Jahr den Tod gefunden haben, geht aus Meldungen aus Peking hervor.

## Moskauer Gotteslästerung

-r. Obwohl man in der Sowjetunion nun seit mehr als vier Jahrzehnten pausenlos Gottlosenpropaganda treibt, scheint man im Kreml mit den bisherigen Ergebnissen dieser niederträchtigen Agitation gegen alle Kirchen und alle Glaubensgemeinschaften nicht recht zufrieden zu sein. Auf höchste Weisung des kommunistischen Zentralkomitees mußte darum der Moskauer Rundfunk seine gotteslästerliche Propaganda abermals verschärfen. Während man Tag für Tag Glauben und Geistlichkeit verunglimpft, ging man nun sogar so weit, in einem Moskauer Kommentar — man höre — Gott aufzulordern, ein Wunder zu tun, um damit seine Existenz zu beweisen! Wörtlich sagte der Moskauer Sprecher: „Wenn der Allmächtige Gott wirklich existiert, warum tut er dann nicht ein einziges richtiges Wunder, so daß man keine Zweifel an seiner Existenz zu haben braucht.“ Weiter behauptet der Sprecher von Radio Moskau, alle bisher berichteten religiösen Wunder hätten sich entweder nicht ereignet oder seien rein erlunden. In einer Zeit der größten Entdeckungen und der Fortschritte des Menschen glaubten immer weniger Leute an Gott.

Man sieht, das Moskauer Zentralkomitee kennt in seiner atheistischen Agitation nun wirklich keine Grenzen mehr. Auch in früheren Zeiten hat es gewiß nicht an gelegentlichen groben Lästerungen gegen Gott gefehlt. So manche von denen, die früher die Allmacht Gottes bezweifelten, haben dann auch die gebührende Antwort erhalten. Auch im Kreml wird man wohl eines Tages erfahren, daß Gott seiner nicht spotten läßt.

des Kreises Sensburg eine Aktion zur Gewinnung von Umsiedlern aus den zentralen und südlichen Wojewodschaften durchgeführt werden.“

Was den ersten Punkt anlangt, so sei dieser im Jahre 1957 auf breiter Basis bewältigt worden, so daß 1958 nur solche Brachflächen übrig geblieben seien, welche infolge der Selbstausbreitung des Waldes besonders schwer wieder in Bewirtschaftung zu nehmen seien. Was die beiden anderen Punkte anlangt, so handle es sich um Forderungen, die weiterhin aktuell seien und eine „brennende Frage“ betrafen, die notwendigerweise gelöst werden müsse.

Rahmen der Forstwirtschaft bewirtschaftet werden sollte.“

Außer diesem Brachland gibt es im Kreise Sensburg noch sogenanntes „unbestelltes Land“, wobei es sich — dem polnischen Bericht zufolge — vornehmlich um solche Flächen handelt, die in Verfolg der von polnischen Zuwanderern eingeführten Dreifelderwirtschaft jeweils ein Jahr (oder auch länger) brach liegen gelassen werden; aber auch die Abwanderung der Landbevölkerung macht sich zunehmend bemerkbar. 1954 betrug die unbestellte liegengelassene Fläche 600 ha, um bis 1956 auf 1414 ha anzusteigen. Hier handelt es sich also um kleinere Flächen, die über das ganze Kreisgebiet verstreut sind. Immerhin wiesen z. B. die Gemeinde Sorquitten 190 ha, die Gemeinde Weißenburg 298 ha unbestelltes Land auf. Eine weitaus größere Fläche wird als „Unland“ bezeichnet. Im Jahre 1955 wurden im Kreise Sensburg 4932 ha solches „Unland“ statistisch erfaßt, im Jahre 1956 stieg der Umfang dieses „Unlandes“ auf 6507 ha. Nur in einigen Fällen — u. a. in Sensburg-Stadt und Brödienen — handelt es sich um zusammenhängende Flächen, sonst sind es angelegliche Sand- und Kiesflächen, sowie Flächen mit unnützer Vegetation, vermoorte Gebiete, ehemalige Weiden, in denen die Meliorationseinrichtungen zerstört wurden, usw.

Abschließend heißt es in dem Artikel der polnischen Zeitschrift.

1. Die Periode der Bewirtschaftung von Brachflächen in diesem Gebiet wurde noch nicht abgeschlossen. Zur Bewirtschaftung eignen sich gegenwärtig (1958) rund 50 v. H. aller Brachflächen, also insgesamt 3000 Hektar; der Rest sollte wegen der schon recht weit fortgeschrittenen Selbstsaat des Waldes in die Waldgebiete eingegliedert werden.
2. Alle Wiesen mit zerstörten Meliorationseinrichtungen sollten in Bewirtschaftung genommen werden, um damit eine bessere Lage in der Versorgung mit Futtermitteln herbeizuführen.
3. Man sollte einen erfolgversprechenden Kampf gegen die Abwanderung der Bevölkerung vom Dorfe in die Stadt und gegen das Verlassen der bereits bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betriebe führen. Zum Zwecke der Verminderung des Fehlbetrages an ländlichen Arbeitskräften sollte seitens



Aufnahme aus den letzten Lebensjahren des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg

Vor 25 Jahren starb

# Hindenburg

Unter all den vielen Auszeichnungen, die dem Feldmarschall zuteil wurden, gab es eine, die ihm bis an sein Lebensende eine ganz besondere Freude machte: am 27. August 1915, ein Jahr nach Tannenberg, wurde er zum Chef eines ostpreußischen Regiments ernannt, das von nun an seinen Namen trug. Es war keines von den alten Regimentern, aber eines, das sich besonders tapfer geschlagen hatte, das junge 2. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 147, dessen Friedensstandorte Lyck und Lötzen waren.

Eine amüsante, für Hindenburgs Wesen charakteristische und verbürgte Episode spielte sich im Herbst 1915 ab, als das Armee-Oberkommando in Lötzen lag. Der Kaiser hatte dem jagdfrohen Feldmarschall einen Elch im Nemonien-Gebiet zugesprochen. Die Rückfahrt von der erfolgreichen Pirsch ging über Insterburg, Hindenburg war im Jagdzug. Aber am Stadtrand wurde plötzlich sein Kraftwagen angehalten. Als der Feldmarschall sich nach dem Grunde erkundigte, wurde ihm kurz mitgeteilt, Insterburg feiere die Wiederkehr des Jahrestages seiner Befreiung durch Hindenburg und deswegen sei der Marktplatz gesperrt. Der Feldmarschall bemerkte nur mit ruhigem Schmunzeln: „Na schön, dann fahren wir eben außen herum!“ Und so geschah es auch.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm Hindenburg seinen Wohnsitz in seiner alten Garnison Hannover, mit der ihn viele soldatische Jugenderinnerungen verknüpften. Viele werden sich noch daran erinnern, wie er anfangs der 20er Jahre nach Ostpreußen und nach Königsberg kam, wo ihm an einem Sonntag auf dem Devauer Platz eine begeisterte Huldigung dargebracht wurde.

Nach langem Sträuben erklärte sich der 78jährige trotz seiner stets betonten kaisertreuen Gesinnung bereit, die am 26. April 1925 auf ihn gefallene Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen; er war der erste Reichspräsident, der durch das ganze Volk gewählt wurde und wird es auch wohl bleiben. Sehr bald nach der Übernahme seines Amtes setzte er Maßnahmen durch, um die wirtschaftliche Rettung der Provinz Ostpreußen zu erreichen. Er konnte nicht sehen und dulden, daß mitten im Frieden im Zeichen einer wirtschaftlichen Depression eine ganze Provinz verlorenging.

Der Plan eines großen Ehrenmals auf den Gefechtsfeldern von Tannenberg zum Gedächtnis der im Kampfe um Ostpreußen Gefallenen brachte Hindenburg wieder in vielfache persönliche Beziehungen zu seinem Heimatlande. Am 31. August 1924 legte er im Beisein aller Führer der deutschen Truppen in den Tannenbergern den Grundstein zu dem gewaltigen achteckigen Bau, der dann zehn Jahre später zum Reichsehrenmal erklärt wurde. In einer ebenso glänzenden Feier, zu der an die 80 000 Menschen, meist Ostpreußen, zusammengeströmt waren, weihte er am 18. September 1927, gleichsam zur Vorfeier seines 80. Geburtstages das wuchtige, mit Türmen gekrönte Bauwerk ein, indem er das Portal öffnete. Noch einmal wehten dort die Fahnen der Truppenteile, die an der Schlacht unter seiner Führung teilgenommen hatten, viele Stunden lang dauerte der Vorbeimarsch. Der Höhepunkt jenes Tages aber war Hindenburgs öffentliche würdige und stolze Zurückweisung der Lüge von der deutschen Kriegsschuld, es war ein Akt von weittragender politischer Bedeutung.

Sechs Jahre später, nachdem der nunmehr 85jährige nach der Wiederwahl zum zweitenmal 1932 die in jenen unruhigen Jahren doppelt schwere Bürde des Präsidentenamtes aus reinem Pflichtgefühl auf sich genommen hatte, umbraute am 27. August 1933 wiederum der Jubel vieler Tausende den greisen Feldmarschall an der Gedächtnisstätte seines größten und schönsten Sieges. Diesmal galt ihm der Dank des ganzen deutschen Volkes für die Größe seiner geschichtlichen Leistung. In Ehrfurcht und Dankbarkeit wurde ihm „als eine Schenkung des Landes die Domäne Langenau und der Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbesitz Neudeck“ förmlich übergeben. Das frühere Familiengut Neudeck war schon 1927 von alten Soldaten über die Ostpreußische Landgesellschaft zurückgekauft und ihm zu seinem 80. Geburtstag zum Geschenk gemacht worden. In seiner Antwortrede sprach der Feldmarschall von der neuerlichen Schenkung als von einem „Symbol für die feste Verbundenheit mit der alten ostpreußischen Heimat“.

Ein Jahr war seit diesem Tage vergangen, da sanken am Morgen des 2. August 1934 auf dem schlicht-würdigen Gutshaus Neudeck zwei Fahnen auf Halbmast: die einfach blau-weiße mit den Hausfarben der Hindenburgs und die prächtigere mit den Insignien des Reichspräsidenten. Der Feldmarschall war auf dem Boden seiner Väter zur Großen Armee abberufen. Unter dem Schein zahlreicher Fackeln bewegte sich in der Nacht zum 7. August ein langer Soldaten-Trauerzug durch die schweigende Stille von Neudeck zum Reichsehrenmal. Überall, in Städten und Dörfern, erwartete auf den dunklen, mit Blumen und Kalmus bestreuten Straßen die ganze Einwohnerschaft voller Ehrfurcht die letzte Fahrt des großen Toten, dessen Sarg auf einer Lafette ruhte.

In einer großartigen, pomphaften, aber dennoch recht eindrucksvollen Feier wurde der Heimgegangene am nächsten Vormittag im

Reichsehrenmal durch einen der damals üblichen Staatsakte empfangen. Das große Gepränge wäre sicher nicht nach dem schlichten Sinne Hindenburgs gewesen, der früher einmal den Wunsch geäußert hatte, neben seiner 1921 verstorbenen Gattin in Hannover seine letzte Ruhestätte zu finden. Dieser Wunsch wurde später, allerdings in anderer Weise, erfüllt, als der Sarg seiner Gemahlin ebenfalls in die stim-

Es mutet wie ein Symbol an für die Vertreibung seiner Landsleute, was mit den sterblichen Überresten von Hindenburg und seiner Gattin geschah. Als die russischen Panzer anrollten und ihre Kanonen bereits auf das Tannenbergdenkmal richteten, wurden die Särge Hindenburgs und seiner Gattin in Eile auf Lastwagen verladen. Der Weg nach dem Westen war bereits versperrt. Auf abenteuerlichen Wegen gelangten dann die Särge über Königsberg, Pillau und das Eis des Frischen Hafes nach Westdeutschland. Sie wurden in Thüringen in einem Salzbergwerk verborgen, zusammen mit den Särgen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms I. Als die Amerikaner abzogen, wurden die Särge in die Elisabethkirche in Marburg gebracht. Dort fanden sie ihre vorläufige Ruhestätte, bis sie einmal wieder in die Heimat gesenkt werden können.



Während der Befreiungsschlacht von Tannenberg 1914: Der Oberbefehlshaber der siegreichen 8. Armee, Generaloberst von Hindenburg (am Scherenferrohr), hinter ihm Generalstabschef General Ludendorff, ganz rechts Oberst Hoffmann.



Auf der Zehnjahresfeier der Schlacht von Tannenberg 1924. Hindenburg neben der Fahne des Vereins der Kameraden des ehemaligen Infanterie-Regiments (2. Masurisches) Nr. 147, das seinen Namen führte.

mungsvolle Gruft des Denkmals übergeführt wurde. Den Eingang zu dieser Ruhestätte krönte ein gewaltiger bearbeiteter Granit-Findling aus dem Samland — es war gleichsam die letzte Gabe und der letzte Abschiedsgruß Ostpreußens.



Der Generalfeldmarschall bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals am 18. September 1927.

Hindenburg war im Leben wie im Tode eng verbunden mit seiner altpreußischen Heimat, als deren treuer Sohn er sich so oft und so stark bekannt hatte. Die heutige Zeit glaubt leider so oft, geschichtliches Verdienst mit unwürdiger und anmaßender Überlegenheit abtun zu können. Hindenburg war ein Mann der Treue; sein schweres, damals mit vielen folgschweren Entscheidungen belastetes politisches Amt hat er nach bestem Wissen und Gewissen mit dem gleichen Pflichtgefühl verwaltet, wie er uns, seine Soldaten, in den schweren Tannenbergern Tagen führte. Daher wollen wir Ostpreußen auch seinem Andenken unbeirrt die Treue halten. Dr. W. Grosse

## Ostpreußens Not 1914

Wie es in den Tagen vor der Befreiungsschlacht von Tannenberg in Ostpreußen aussah, davon gab General von Francois eine anschauliche Schilderung: „Überall auf den Feldern lagerte die fliehende Bevölkerung, die beunruhigt durch den Abmarsch der Truppen, ebenfalls aufbrach und auf Seitenwegen und querfeldein die Flucht fortsetzte. Unabsehbar waren die Züge, Wagen hinter Wagen, so weit das Auge reichte, dazwischen Rinder und Kleinvieh. Auf den großen Leiterwagen Kisten und Kisten, darüber Matratzen und Federbetten, auf ihnen Kranke, Greise und Kinder. An den Seitenwänden der Wagen, wie in Schaukeln hängend, Frauen und Mädchen, die nicht marschieren konnten. In den Gesichtern Verzweiflung, Schmerz und Trauer. Ostpreußens ganzes Elend auf Wegen und Feldern. Ein trostloser Anblick. Nirgends aber laute Klage.“

Im Innersten ihres Herzens aber hoffte die Bevölkerung der alten Grenzprovinz, über die schon so mancher Kriegssturm hinweggebraust war, immer noch auf ein Wunder. Das Wunder konnte nur auf der Tapferkeit der Soldaten der 8. Armee beruhen...



Am siebzigsten Geburtstag, 1917, im Gespräch mit Verwundeten

Schon als Generalstabsoffizier der 1. Division hatte er die Jahre von 1881 bis 1884 zu seiner Freude in Königsberg verbringen können. Aber kein Band konnte ihn fester mit Ostpreußen verknüpfen als der Auftrag, der ihm im Schicksalsjahr 1914 zuteil wurde, in einer Stunde höchster Not und Gefahr das Land seiner Väter zu schützen vor der russischen Übermacht, die schon fast die halbe Provinz überflutet hatte.

In einer ungeheuer kühnen Konzeption wurde in sechs Tagen während Kämpfen, hauptsächlich mit ost- und westpreußischen Truppen, der Sieg von Tannenberg errungen — ein ergreifendes Bild, den siegreichen Feldherrn nach der Schlacht in Allenstein in einer Kirche unter jungen Soldaten und alten Landstürmern beim Schlußgebet in die Knie sinken zu sehen. Die an Tannenberg anschließende September-Schlacht an den Masurischen Seen und im Februar 1915 die „Winterschlacht in Masuren“ vollendeten die Niederlage der „russischen Dampfwalze“ und benahmen der russischen Führung die Lust, noch einmal mit ihren Heeren in Ostpreußen einzufallen. Als Befehlshaber des „Oberkommando Ost“ hielt der neu ernannte Generalfeldmarschall auch in den nächsten Jahren seine schützende Hand über den deutschen Osten.

# Eingliederung der Flüchtlingsbauern?

## Kritische Betrachtungen zum neuen Fünfjahresplan

In einer Notiz in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 18. Juli heißt es:

Die Bundesregierung hat jetzt das Landwirtschaftliche Siedlungsprogramm für das Jahr 1959 beschlossen. Es ist gleichzeitig das erste Jahr für die Eingliederung von Vertriebenen- und Flüchtlingsbauern im Rahmen eines Fünfjahresplans. Das Siedlungsprogramm 1959 umfaßt insgesamt 10 120 Neusiedlerstellen und weitere 3586 Eingliederungen durch Kauf und Pacht. Davon entfallen 11 739 auf Vertriebenen- und Flüchtlingsbauern. Für das Programm werden 23 586 Hektar Land für Neusiedler-Stellen benötigt. Das Programm erfordert Finanzierungsleistungen in Höhe von 588 Millionen DM. Der Anteil des Bundes beträgt 345 Millionen DM, die übrigen Beträge müssen durch die Länder und den Ausgleichsfonds aufgebracht werden.

Trotz der Steigerung der Grund- und Bodenpreise sowie der Baukosten haben sich die Mittel, die für den Fünfjahresplan zur Verfügung stehen, nicht erhöht. Ein Mitarbeiter schreibt uns hierzu:

Der Bundeskanzler hat den Ausführungen des Bauernverbandes der Vertriebenen über die Tagung in Bad Godesberg in allen wesentlichen Punkten zugestimmt. Der Niederschlag dieser Zustimmung war die Herausgabe des Fünfjahresplanes.

Wie sehen nun aber die Dinge in der rauhen Wirklichkeit aus?

Dr. Nahn vom Bundesvertriebenenministerium führte in einem Rundfunkgespräch aus, daß bisher etwa 117 000 Bauernfamilien eingegliedert seien. Der Nichteingeweihte muß, wenn diese Zahl genannt wird, zu dem Schluß kommen, daß auf diesem Gebiet seitens der Bundesrepublik Ungeheures geleistet worden ist. Wir wollen auch nicht abstreiten, daß der Versuch unternommen worden ist, zu helfen, aber ein Außenstehender kann sich aus diesen Zahlen nichts Klares herausrechnen.

In der Folge 10 des Ostpreußenblattes werden nach einer Statistik 99 106 Betriebe aufgeführt, von denen nur 5,5% echte Vollbauernstellen sind. 10,7% liegen in der Größenordnung zwischen 10 und 20 ha. Hier könnte man von einer Eingliederung vielleicht noch sprechen. Der Rest, also etwa 77%, sind Nebenerwerbs- und Anbauernstellen. Diese 77% sogenannte eingegliederte Bauern müssen, um leben zu können, einen Haupterwerb haben, und werden und können als echte Eingliederungsfälle keinesfalls betrachtet werden. Ihnen ist lediglich Wohnraum mit etwas Land geschaffen worden. Weshalb werden in allen Statistiken und in allen Verlautbarungen diese Dinge vor der Öffentlichkeit nicht ganz klar ausgesprochen?

In der Folge 10 des Ostpreußenblattes, Beilage „Georgine“, steht in der Rubrik „Wir zeichnen“: Der Landeswirtschaftsminister von Schleswig-Holstein erklärte..., daß für das Jahr 1959/60 rund 9000 ha Siedlungsland zur Verfügung gestellt werden soll. Außerdem steht dort, daß im Lande Schleswig-Holstein nur noch 3400 Siedlungsbewerber vorhanden sein sollen.

Von diesen 9000 ha Siedlungsland sollen 160 Vollbauernstellen geschaffen werden, wie aus der Debatte im Schleswig-Holsteinischen Landtag hervorgegangen ist. Unterstellt man eine Flächengröße von etwa 20 ha, so würde das 3200 ha ergeben; der Rest würde dann zu beschaffen sein über Ankauf und Pacht.

Betrachtet man einmal die Zahl von 3400 Siedlungsbewerbern, die die 160 zu schaffenden Neusiedlerstellen, so kann man sich ungefähr ausrechnen, wie lange wir noch brauchen, um allen diesen Siedlern eine Vollerwerbsstelle zu geben.

Man vergißt aber bei der Zahl der Siedlungsbewerber, daß mindestens 40% der bisher als eingegliedert angesehenen heimatvertriebenen Bauern auf Pachtstellen sitzen, die in diesem sowie im nächsten Jahr zum Auslaufen kommen, und daß von diesen mindestens 40% ihre Pacht nicht verlängern können. Außerdem vergißt man, daß der Zustrom aus der sowjetisch besetzten Zone auch für das Land Schleswig-Holstein in jedem Jahr mindestens so groß ist, wie die Zahl der neuangelegten Stellen.

Um so verwunderlicher ist es, wenn der Ministerpräsident dieses Landes in der Debatte in Verbindung mit dem Fünfjahresplan davon spricht, daß das Verhältnis 75:25 seines Erachtens und nach dem seiner Parteifreunde auf 50:50 umzustellen wäre, um den einheimischen Siedlern einen entsprechenden Platz einzuräumen.

Im übrigen — da wir nun einmal im Lande Schleswig-Holstein sind — erscheint es angebracht, bei der Landtagsdebatte einen Augenblick zu verbleiben:

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredaktion: Mit der Leitung politisch Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den beträchtlichen Teil; für den kulturellen und heimatschaftlichen Teil: Erwin Scharfenorth, für landsmannschaftliche Arbeit, Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner, sämtlich in Hamburg.

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 29/31 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 233, Ruf: Leer 24 11.

Auflage über 125 000  
Zur Liste Preisliste 9 gültig.

Wie ein roter Faden hat sich das sogenannte 30 000-ha-Programm durch die Debatte gezogen. Jedem Eingeweihten ist aber bekannt, daß dieses 30 000-ha-Programm in Wirklichkeit nur etwa 16 000 ha Siedlungsland erbracht hat. In diesen 16 000 ha ist eine große Anzahl von Zeitpachtbüchern enthalten, die bereits seit Generationen von Bauern gepachtet waren, bei denen im Grunde genommen nur das Grundbuch hinsichtlich der Besitzer geändert worden ist. Es wäre wohl richtig, einmal zu überlegen, wie diese Landflächen in dem Verhältnis 75:25 bisher Beachtung gefunden haben. Gleichfalls dürfte man einmal die Frage stellen, wie mit den ausgelegten Resthöfen über 100 beziehungsweise 120 ha verfahren worden ist. Rechtlich gehören unseres Erachtens die Zeitpachtbücher sowie die Resthöfe in die Relation der Flächen hinein, denn für alle Teile sind echte Siedlungsmittel des Bundes und des Landes zur Verfügung gestellt worden. Dieses dürfte für das Land Schleswig-Holstein im Zuge des Fünfjahresplanes genügend angesprochen sein.

Unverständlich ist in diesem Zusammenhang

weiter die Vergabe von Bundesmitteln zu veränderten Bedingungen für Nebenerwerbsstellen, die vom Bundesausgleichsamt in dieser Beziehung in Verbindung mit dem Bundesernährungsministerium erlassen worden sind. Diese Dinge sind für den Ablauf der ganzen Siedlungstätigkeit so schwierig. Sie sind auch mit den entsprechenden Stellen bereits angesprochen worden, dürften aber immerhin dazu führen, daß ein schnelleres Vorgehen auf diesem Gebiet keinesfalls möglich erscheint.

Etwas anderes dürfte, um das Problem abzuschließen, nicht vergessen werden: Am 1. Juli fand die Wahl des neuen Bundespräsidenten in Berlin durch die Bundesversammlung statt. Zum neuen Bundespräsidenten wurde der bisherige Bundesernährungsminister, Dr. h. c. Heinrich Lübke, gewählt. Dieser hat sich den Plänen des heimatvertriebenen Landvolkes gegenüber sehr aufgeschlossen gezeigt. Wir als vertriebene Bauern sehen ihn ungern aus diesem Amt scheiden. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß sein Nachfolger als verantwortlicher Ressortminister, wer es auch immer sei, sich weiter für die Belange der heimatvertriebenen Bauern einsetzen und den Fünfjahresplan zur Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes nach Kräften fördern möge.

## Kanada würdigt Leistung der Vertriebenen

Die bekannte kanadische Zeitung „Globe and Mail“ beschäftigt sich in einem groß aufgemachten Leitartikel auch mit dem Begriff des „deutschen Wirtschaftswunders“ und kritisierte Meldungen, die in ausländischen Zeitungen über Bonn erschienen und die sich darüber wundern, daß die Bundesrepublik eine geringe Zahl von Arbeitslosen habe, obwohl sie seit 1945 „12 Millionen Flüchtlinge“ aufnahm.

„Hier wird ganz bestimmt der Karren vor das Pferd gespannt. Es war gerade die Ankunft dieser zwölf Millionen Vertriebenen, unter denen sich viele Fachkräfte befanden, die es dem durch den Krieg entvölkerten Westdeutschland gestattete, sich aus dem Schutt auszugraben und wieder zu produzieren. Wären sie (die Vertriebenen) nicht gekommen, würde Westdeutschland heute weitaus weniger aktiv sein und eine größere Arbeitslosigkeit aufweisen. Die Nachkriegseinswanderung nach Kanada hatte den gleichen Effekt, obwohl viele Politiker und Gewerkschaftsführer das nicht einsehen scheinen... Künftige Historiker werden vielleicht zu dem Schluß kommen, daß das wirkliche Wunder unserer Zeit nicht der Erfolg Deutschlands ist, sondern die Tatsache, daß andere, an Rohstoffen viel reichere Länder, wie zum Beispiel unser eigenes Land, sich nicht mehr anstrengen.“

## Deutsche Ostgebiete sind noch immer unbesiedelt

M. Warschau. — Die polnische Presseagentur teilt mit, daß in den jetzt als „westliche Wojewodschaften“ bezeichneten deutschen Ostgebieten zur Zeit 7,3 Millionen Menschen leben und die Bevölkerungsdichte in diesen Gebieten 68,2 pro Quadratkilometer beträgt.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß es sich bei den polnischen Behauptungen über eine „völlige Besiedlung“ der deutschen Gebiete um eine reine Propagandalüge handelt. In den jetzigen „Wojewodschaften“ Breslau, Oppeln, Grünberg, Stettin, Köslin, Allenstein und Danzig haben vor dem Kriege rund 8,6 Millionen Menschen gelebt und die Bevölkerungsdichte betrug 84 je Quadratkilometer. Dazu kommt, daß zu den jetzigen „Wojewodschaften“ Teile benachbarter polnischer Gebiete geschlagen wurden, um die Assimilierung zu beschleunigen. Der tatsächliche Bevölkerungsstand in den deutschen Ostgebieten dürfte daher sogar noch unter 7 Millionen liegen. Für die ostdeutschen Städte werden folgende derzeitigen Bevölkerungsziffern angegeben (frühere Bevölkerungssumme in Klammern): Grünberg 48 000 (26 100), Allenstein 64 000 (50 400), Köslin 41 300 (33 500), Oppeln 56 100 (53 000), Breslau 415 000 (700 000), Stettin 250 000 (340 000). Rund 3,8 der gemeldeten 7,3 Millionen Menschen leben jetzt in den Städten, die sich, bedingt durch die Landwirtschaftspolitik der Kommunisten rascher bevölkert haben als das freie Land.

## Polnisches Geständnis

hvp. Durch zahlreiche Leserzuschriften veranlaßt, unternahm es dieser Tage die Redaktion der in Allenstein erscheinenden polnischen Parteizeitung „Glos Olszynski“, Behauptungen zurückzuweisen, wonach in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten nur noch 3000 Deutsche wohnhaft seien. „Glos Olszynski“ befaßt sich in diesem Zusammenhang insbesondere mit den Behauptungen der amtlichen polnischen Propaganda, wonach die „Autochthonen“ — die „bodenständige Bevölkerung“ — eine „polnische“ Bevölkerungsgruppe darstellen: „Niemand kann behaupten“, schreibt „Glos Olszynski“, „daß alle Autochthonen vor dem Kriege eine polnische nationale Minderheit in Deutschland bildeten oder sich als Polen empfanden. Das wäre eine krasse Unwahrheit. Auch heute noch halten sich viele nicht für Polen. Das ist übrigens begreiflich. Zu lange dauerte das Leben unter deutscher Herrschaft, und es sind (nach 1945) den Erbländern und Masuren gegenüber zu viele Fehler begangen und Ungerechtigkeiten verübt worden, als daß die Spuren davon schon heute verwischt wären. Aus denselben Gründen kann es niemand, der Verantwortungsbewußtsein hat, als eine Deklaration der Nationalität ansehen, wenn jemand seine Kinder in die polnische Schule schickt. Das ist vor allem die Erfüllung der Schulpflicht, und so ist das zu verstehen.“

## Plakatmalerei

Potemkinsche Dörfer auf schönen Plakaten — das ist der neue Trick, mit dem alle möglichen polnischen Parteistellen und Verwaltungsbehörden den westlichen Besuchern Ostpreußens die künftigen Aufbauleistungen Polens vorgaukeln sollen.

Besonders in zahlreichen kleineren Orten des masurischen Seengebietes müssen die farbenprächtigen Plakate erhalten, um mit diesem verheißungsvollen Blick in die Zukunft die Urlaubsreisenden über die vielerorts noch sichtbare Verwahrlosung hinwegzutrogen. Da ist zum Beispiel die Stadt Lötzen. Die Beauftragten der polnischen Stadtverwaltung haben an den Ortseingängen große Tafeln angebracht, worauf sie das Lötzen aus dem Jahre 1965 vorstellen. Dann soll die Stadt nämlich „ein Mekka der Touristen“ sein. Geflissentlich übersehen dabei die Plakataufsteller das starke Nasenrumpfen und die Enttäuschung der heutigen Touristen, die Lötzen vergeblich nach Hotelzimmern absuchen und nach Gaststätten Ausschau halten, die diesen Namen verdienen.

## Nie wieder Linksaußen!

Zwei Fußballer des Sportklubs „Warmia“ (Ermland) aus dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens kehrten von einem Weltspiel aus Schweden nicht mehr zurück. Sie erklärten dem Mannschaftskapitän, lieber in Schweden bleiben zu wollen. (hpr)

# Neuregelung der Kriegsopfer-Versorgung

## Ausreichende Versorgung soll sichergestellt werden

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Arbeitsminister Blank gab bekannt, daß die Bundesregierung an ihrem Entwurf für ein Kriegsopfer-versorgungs-Neuregelungsgesetz festhalten werde.

Die Neuordnung des Bundesversorgungsgesetzes in der von der Bundesregierung vorgelegten Fassung erstrebt eine systematische Gestaltung der Renten, durch die sichergestellt werden soll, daß derjenige eine ausreichende Versorgung erhält, der infolge der Kriegsbeschädigung entweder von der Rente zu leben gezwungen ist oder über keine ausreichenden Einkünfte verfügt. Bei dieser Zielsetzung geht der Gesetzentwurf davon aus, daß das KB-Rentensystem mit der Zweiteilung der Rente in Grundrente und Ausgleichsrente grundsätzlich beibehalten wird. Entsprechend der beabsichtigten Aufbesserung der Mindestversorgung ist eine Erhöhung der Grundrente — mit Ausnahme der Grundrente des 100prozentig erwerbsunfähigen Beschäftigten, die von 140 DM auf 150 DM monatlich erhöht werden soll — bei Beschädigten, Witwen und Waisen nicht vorgesehen. Die der Sicherung des Lebensunterhalts dienenden Ausgleichsrenten sollen wegen dieser Zweckbestimmung stärker als bisher herabgesetzt werden. Sie werden zu drei Stufen zusammengefaßt, und zwar sollen sie bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 und 60 v. H. auf 150 DM, bei einer Erwerbsfähigkeitsminderung um 70 und 80 v. H. auf 200 DM und bei einer Erwerbsbeschränkung um 90 und 100 v. H. auf 250 DM monatlich erhöht werden. Die Ausgleichsrenten für Witwen werden von 95 DM auf 150 DM, soweit Witwen durch den Tod des Mannes wirtschaftlich besonders schwer getroffen sind, auf 200 DM erhöht werden. Halbwaisen sollen künftig 80 statt 50 und Vollwaisen 120 statt 75 DM Ausgleichsrente erhalten. An der Gestaltung der Elternrente als einer reinen Bedürftigkeitsrente und an den Voraussetzungen der Ernterechtsrente wird festgehalten. Die Rentensätze werden für ein Elternpaar von 130 DM auf 190 DM, für einen Elternpaar von 90 auf 130 DM monatlich erhöht.

Da Ausgleichsrente und Elternrente der Sicherung des Lebensunterhalts dienen, kann auf eine Anrechnung des sonstigen Einkommens nicht verzichtet werden; jedoch sollen nur progressiv abgestufte Teile des Einkommens angerechnet werden; und zwar 2/10 des Nettoeinkommens bei Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit, 7/10 bei Einkünften aus Landwirtschaft, Ge-

werbetrieb und selbständiger Arbeit sowie 9/10 bei allen anderen Einkünften.

Die bisherige Berücksichtigung des Berufschadens durch Erhöhung des Satzes der Erwerbsminderung soll durch die Einführung eines Berufschadensausgleichs ersetzt werden. Dabei soll sich dieser Ausgleich nach der Höhe des Einkommensverlustes bemessen und als Zusatzrente in verschiedenen Stufen von mindestens 50 bis höchstens 400 DM monatlich gewährt werden. Die Berufschadensrente ist zu 8/10 auf die Ausgleichsrente anzurechnen.

## Um die Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung

Bundesrat lehnte Regierungsentwurf ab

Von unserem Bonner

O.B.-Mitarbeiter

Der Bundesrat hat den Regierungsentwurf über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Mietrecht in weitem Umfang abgelehnt. Er hat insgesamt mehr als hundert Änderungsvorschläge beschlossen. Die wesentlichsten Abänderungswünsche des Bundesrates sind die folgenden:

Die stufenweise Freigabe der Altbau-Mieten im Verlaufe der Übergangszeit soll durch eine allgemeine Mieterhöhung ersetzt werden, die zunächst 15%, ab 1. Januar 1962 aber 25% betragen soll.

Die Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung soll statt kreisweise gemeindeweise erfolgen, und zwar dann, wenn die Zahl der Wohnparteien (alle Mehrpersonenhaushalte plus 50% der Einpersonenhaushalte) die Zahl der vorhandenen Normalwohnungen nicht mehr überschreitet.

Die Umstellung der nach dem 1. Wohnungsbaugesetz errichteten Sozialwohnungen auf die Kostenmieten soll durch größere Mieterhöhungen als um 20 v. H. führen.

Die Mietbeihilfen sollen nicht nur denjenigen Mietern gewährt werden, die bereits bei Wirksamwerden der Mieterhöhung Mieter waren, sondern — insbesondere im Interesse der Lagerinsassen — auch den später Eingezogenen.

Die den Mietern zumutbare Einkommensquote, die er auf Mietzahlung aufwenden muß ohne in die Berechnung zu Mietzuschüssen zu gelangen, soll herabgesetzt werden.

# „Ihr sollt mein Volk sein!“

## 75 000 Dauerteilnehmer werden zum Evangelischen Kirchentag erwartet

NP München

Die Einladungen zum 9. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 12. bis 16. August 1959 zu München wurden in den letzten Wochen in alle Welt hinausgeschickt. Die Losung der Veranstaltung heißt in diesem Jahr: „Ihr sollt mein Volk sein.“ Sie erinnert an den Anspruch Gottes auf die Menschen.

Der erhoffte gesamtdeutsche Charakter des diesjährigen Kirchentages dürfte sich, so steht zu befürchten, äußerlich nur in der Teilnahme von etwa tausend Gemeindegliedern aus der Sowjetzone ausdrücken. Am letzten Kirchentag des Jahres 1956 in Frankfurt konnten der Sowjetzone 15 000 evangelische Christen aus der Sowjetzone teilnehmen. Diesmal sollen nach den bisherigen Zusagen des Ost-Berliner Staatssekretärs für Kirchenfragen nur wenige Gemeindeglieder aus jedem der 350 mitteleuropäischen Kirchenkreise die Reiseerlaubnis erhalten.

Angeregt durch die Ergebnisse des vorjährigen Kirchentagskongresses wird das besondere Kennzeichen des kommenden Ereignisses ein in zehn Arbeitsgruppen gegliedertes Programm sein, das sich in offener Aussprache vor allem mit der heutigen Wirklichkeit auseinanderzusetzen will. Daß sich der Kirchentag in

breiter Front den Problemen der Welt stellt, macht ihn angesichts der großen Zahl von Menschen, die er auf die Beine bringt, zu einem Ereignis, dessen Ausstrahlung auf der Begegnung gläubiger Laien aus allen evangelischen Bezirken beruht.

Rund 75 000 Dauerteilnehmer, evangelische Christen aus aller Welt, werden sich in München zu arbeitsreichen Tagen versammeln. Für die große Schlußfeier am 16. August wird Theresienwiese werden nicht weniger als 500 000 Besucher erwartet. Im Büro des vorbereitenden Ausschusses laufen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren. Nahezu 4000 freiwillige Helfer sind mit den vielfältigen Organisationsaufgaben beschäftigt. 25 000 Privatquartiere wurden von den Münchnern schon zur Verfügung gestellt. Und auf der Theresienwiese sind der Aufbau der großen Zelte begonnen, in denen vier Tage lang für Zehntausende warme Verpflegung ausgegeben werden soll.

Insgesamt 361 Veranstaltungen nennt das soeben ausgedruckte 130seitige Programm des 9. Deutschen Evangelischen Kirchentages. Darunter sind sieben Großveranstaltungen, 145 kirchliche, 37 kirchenmusikalische und 74 kulturelle Zusammenkünfte, 40 Sondertreffen und 28 volksmissionarische Einsätze.





# Weidenort war ein Opfer wert

Erzählung aus der Echniederung von Paul Brock

Der Sommer hatte früh angefangen; der Juni war mit ungewöhnlich klarem Himmel vorübergegangen, und mit sengender Sonne brach der erste Julitag an. Eine bedrohliche Dürre brütete über dem Land zwischen Lappienen und Juwendt. Fliegen- und Mückenschwärme fielen wie eine Meute über das Vieh her. Abends, nach der Tränke, war der Brunnen auf Weidenort an der Gilde bis auf den Rest ausgeschöpft.

Anton sollte heute, am Monatsersten, bei der Bauernbank in Seckenburg die zwölfhundert Mark in Empfang nehmen, die er sich erspart hatte.

Als junger Bursche war Anton nach Weidenort gekommen, als Eleve, wie man zu sagen pflegte, hatte dann die Landwirtschaftliche Schule besucht und war später Inspektor geworden. Die jetzige Frau von Weidenort, die nach wenigen glücklichen Ehejahren ihren Mann durch den Tod verlor, konnte sich nun nicht mehr vorstellen, wie es sein würde, das Gut ohne Anton bewirtschaften zu müssen. Und doch hatte er vor, seine Stellung zu kündigen, weil er ein Mädchen liebte, Liesbeth, die Tochter des Schmieds, die ebenfalls auf dem Hof diente. Es hatte ihnen vorgeschwebt, sich ein eigenes Nest einzurichten, und das Glück war ihnen günstig gewesen, daß sie sich ein Stück Land kaufen konnten, dreißig oder vierzig Morgen; halbe

Die Frau ging auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Er hatte das Gefühl, daß sie etwas von ihm erwartete, ein Wort, einen Trost, einen Ausweg aus dem Dilemma, denn sie selbst wußte keinen; er sah es ihr an, daß sie ratlos war.

Da kam es aus ihr heraus, als wäre ein Damm gebrochen: „Das Geld ist nämlich von Schettler, dem Besitzer von Graudsen... er will — er hat um mich geworben. Er möchte mich zur Frau haben, und ich habe ihn abgewiesen. Das ist die Antwort darauf. Er möchte mich zwingen, aber — nein!“ Sie blieb mit einem Ruck stehen.

Anton rieselte es heiß über den Rücken. Er spürte ihr Vertrauen aus ihren Worten; es machte ihn stolz, aber — was konnte er beginnen, da er mit allen Sinnen beschäftigt war, sein eigenes Leben zu zimmern! Nein, das war alles nicht einfach.

Und Schettler... ah — Schettler, natürlich! Dieser Mann war Holzhändler gewesen und hatte sich durch allerlei dunkle Geschäfte ein Vermögen zusammengerafft. Jetzt besaß er zwei Güter und in Königsberg eine Fabrik. Er griff nach der Frau, weil es ihn auch nach Weidenort gelüstete. Und die Frau war schön, und sie war in der guten Gesellschaft angesehen. Das alles war leicht zu durchschauen.

In diesem Augenblick wurde es Anton bewußt, wie sehr er Weidenort liebte, wie sein Herz an dem allen hing; schmerzhaft durchzuckte es ihn; die Jahre stiegen vor ihm auf, da er an dem allen mitgebaut hatte. Weidenort bedeutete einen Teil seines Lebens.

Die Frau war indessen ans Fenster getreten und hatte den Vorhang zur Seite geschoben, blinzelte in die Mittagsglut und meinte: „Das Korn verbrennt auch, wenn es so weitergeht!“

Anton sprach in die Stille hinein wie in einen luftleeren Raum, wo die Worte keinen Klang haben; mit heiserer Stimme berichtete er, was er mit Liesbeth vorhatte, und daß er zum ersten Oktober den Hof verlassen wollte. Die Frau hatte sich jäh umgewandt und kam auf ihn zu, war ihm ganz nahe.

„Oh...!“ sie sagte, sonst nichts.

Anton erhob sich. „Was habe ich da gemacht!“ dachte er bestürzt, indem er in ihr bleiches Gesicht starrte. Ihre Augen wurden dunkel. Sie hob die Hände und preßte die Fingerspitzen an ihre Schläfen. Dann wandte sie sich ab. „Lassen Sie mir die Liese satteln“, befahl sie gepreßt.

Nach einer Weile sah Anton die Frau vom Hof reiten. Er ging in sein Zimmer und kramte in seinen Papieren, nahm den Hypothekenbrief in die Hände. Seine Finger strichen darüber hin. Er bedeutete die Summe seines Erbschafts, die auf den Hof des älteren Bruders eingetragen war; sie war vorläufig unkündbar. Dabei fiel ihm ein, daß er zur Bauernbank gehen mußte. Als er über den Hof ging, begegnete ihm der Postbote. Der Hofhund bellte und riß an der Kette. Der Postbote hatte einen Brief, für den Anton quittieren sollte. Er kam vom Amtsgericht und enthielt die Benachrichtigung über die Eintragung des gekauften Landes ins Grundbuch. Anton

ging damit in sein Zimmer zurück und legte ihn in die Lade. Dabei nahm er den Hypothekenbrief und steckte ihn in die Tasche. Er lautete auf achttausend Mark.

Die Nebenstelle der Bauernbank wurde vom Gemeindevorsteher verwaltet. Das Geld lag bereit. Anton zählte sorgfältig die Scheine und steckte sie in die innere Rocktasche. Dann erkundigte er sich, ob die Bank ihm den Hypothekenbrief mit dreitausend beileihen könnte. Der Gemeindevorsteher schüttelte bedenklich den Kopf: das Geld sei zur Zeit knapp, aber er wolle mit der Hauptstelle telefonieren. Er tat es mit tiefstürfenden Begründungen und setzte seine ganze Überredungskunst ein. Dann nickte er Anton zu. Anton bat, das Geld an die Kreisbank auf das Konto der Frau anzuweisen — sofort.

Als er nach Weidenort zurückkehrte, stand schon die Liese im Stall; die Frau war also zu Hause, doch mochte er nicht zu ihr gehen. Als er am offenen Wohnzimmerfenster vorüberkam, schrillte das Telefon.

Bald danach kam die Frau über den Hof. „Anton, die Kreisbank hat angerufen. Was haben Sie da getan? Es ist...“, sie stockte, um Atem zu holen, und Anton blickte verwirrt an ihr vorbei. Sie reichte ihm die Hand. „Kommen Sie nachher zu mir“, sagte sie. „Ich werde Ihnen einen Wechsel ausstellen!“ Aber Anton wollte das nicht. Ein Schuldschein genüge ihm, meinte er. „Und mit der Kündigung“, fuhr er fort, „damit hat es wohl noch ein Jahr Zeit!“ Er müßte nur noch mit Liesbeth darüber sprechen, fügte er hinzu. Die Augen der Frau wurden feucht. Da wandte er sich ab und entfernte sich rasch.

Die Dämmerung war angefüllt von vielen Stimmen und Geräuschen. Auf dem Strom fuhr rauschend ein Dampfer vorbei. Frösche quakten, und auf den Wiesen zirpte ein Chor von Grillen. Die Frau hatte sich an den Flügel gesetzt; unter ihren Händen quollen die Akkorde einer Sonate hervor.

Anton und Liesbeth gingen den Weg durch die Felder zum Strom hinab. Anton sagte: „Du mußt das verstehen! Es ist unsere Pflicht! Wir können die Frau gerade jetzt nicht im Stich lassen! Das Leben richtet sich nicht immer nach unseren Wünschen!“

Liesbeth hatte ein tränenüberregnetes Gesicht, aber sie nickte. Er küßte sie, küßte die Tränen fort. „Das Glück läuft uns deshalb nicht fort“, sagte er. „Aber Weidenort... wir würden unseres Lebens nicht froh werden!“

„Ja“, sagte Liesbeth, „aber...“; sie hielt inne und erglühte. Auch in Anton stieg brennend die Sehnsucht auf; auch er hatte ein wehes Gefühl in der Brust. Es ist nicht leicht, ein Opfer zu bringen.

Die Frau indessen... sie war schon zur Ruhe gegangen, doch sie konnte lange nicht einschlafen, bis ihr einfiel: „Wenn ich ihnen das Gartenhaus hinten im Park einrichten würde, sie brauchten ihre Hochzeit dann nicht so lange hinauszuschieben. Die Frau wußte, wie es zwei Menschen zumute ist, die auf Erfüllung warten.“

Arzt seinen kleinen Patienten und erfuhr von dem Hausvater: „Weete Se, Herr Dokter, dem Jung jeht et all bäter, eck häv em jliek dat Pulverke gejäwe, wat Sei mi ut dem Fenster tauschmäte vorjte Nacht, und da hätt hei, und da hätt hei — mächtich jeketzt... Nu schleppt hei un dat Fieber is wech.“

Schmunzelnd entfernte sich der Doktor, um die Erfahrung reicher, daß Streusand auch Medizin sein kann.

E. F. Kaffke

## Der Herzog von Schakummen

Wohl jeder Landkreis in Ostpreußen hatte unter seinen Grundbesitzern Persönlichkeiten von einmaliger Prägung. Saß da in Schakummen, Kreis Stallupönen, der Großgrundbesitzer Herzog, Junggeselle, trotzdem nicht ganz kinderlos, der einen Vetter hatte in Berlin in einem Ministerium, seines Zeichens Staatssekretär. Er beschloß, ihn mal zu besuchen, setzte sich ohne besondere Vorbereitung in den Abend-D-Zug (ab Stallupönen 10 17 Uhr) und landete am nächsten Vormittag mittels Droschke vor dem Dienstgebäude seines Vetters.

Der Portier musterte den Ankömmling von allen Seiten — der etwas verwitterte Hut und die alte Joppe, die langen, nicht gerade glänzenden Stiefel und der etwas derb geratene Krückstock kamen ihm etwas absonderlich vor und er fragte ihn: „Na, — Mäneken, wat wollu Se denn?“ Darob erhielt er in bestem Ostpreußisch die Antwort aus struppigem Vollbart, unter halbzerkauter Zigarre: „Was, Mäneken, Sie Schlusohr,— melden se mich beim Staatssekretär Z., aber e bißche dalli, sonst helf ich Ihn nach, Sie Pojatz!“

Auf die verdatterte Frage des Portiers, wen er dem Herrn Staatssekretär zu melden habe, hörte er nur „den Herzog von Schakummen“. Aus war's mit dem Torhüter, — er stürzte davon, um den Besuch zu melden und drückte sich über einen andern Korridor, um dem leibhaftigen Herzog nicht noch einmal zu begegnen.

Herzog war Besitzer des herrlichen Marinowsees an der Rominter Heide; ihm gehörte allerdings nur die Wasserfläche mit mehreren Zugängen zum See. Aus diesem Grunde stand auch das bekannte Kurhaus im Marinowsee auf Pfählen. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ließ die Kaiserin am Ufer des Sees einen kleinen Teepavillon errichten. Als der Bau fertiggestellt war, teilte Herzog der Hofverwaltung im Jagdschloß mit, daß der Pavillon auf seinem Besitz stehe, und zwar auf einem verlandeten und zugewachsenen Teil des Sees, und bewies dieses durch eine Zeichnung des Katasteramtes. Darob großes Erstaunen in Rominten. Der Kaiser ließ den Schakummer durch einen Hofbeamten zu einer Aussprache bitten. Der Abgesandte erhielt von Herzog nur die Antwort: „Was, ich glaube der Kaiser will etwas von mir, und ich nichts vom Kaiser!“

Der Rechtsstreit ging wie so vieles andere im Weltkrieg unter.

E. F. K

## Nächtliches Geleit

Im Altersheim in der Vorstädtischen Langgasse wohnte Tante Paulinchen. Sie war schlank und zierlich, der Gang trotz des Alters federnd und leicht. So kam es wohl, daß sie, als es bei guten Bekannten etwas spät wurde, auf dem Heimweg in einer dunklen Straße von einem jungen Mann angesprochen wurde. „Guten Abend, Frollein, darf ich Ihnen nach Hause begleiten, es is so dunkel!“ „Aber gern, mein Herr“, sagte sie amüsiert mit heller Stimme und nahm den ihr angebotenen Arm. Reizend, daß es heutzutage noch solch ritterliche Beschützer gibt, die alte Damen geleiten, dachte sie. Es kam eine Straßenlaterne, der junge Mann, der so lange ohne ein Wort neben ihr gegangen war, wendete erwartungsvoll das Gesicht — und mit dem erschreckten Ausruf: „Aber nei doch, das is ja 'ne Ollsch!“ verschwand der Beschützer mit einem unwahrscheinlich großen Satz in einer Seitenstraße.

C.-E. Wiesner

## Gastfreundschaft

Die ostpreußische Gastfreundschaft ist berühmt. Sie kommt gleich nach den Pferden oder vielleicht sogar noch vor ihnen. „Kennen Sie Ostpreußen?“ Ein Strahlen geht meist über das Gesicht des Befragten und er antwortet: „O — ja! Und auf genommen sind wir da worden!“ Wie oft hat jeder von uns das schon erlebt. Und weil sie so war, diese Gastfreundschaft, deshalb vertrat und vertritt sie auch manche Püffe. Über Besuch freut man sich dreimal: Einmal, wenn er kommt, und zweimal, wenn er geht, das war so ein Scherzchen. „Besuch ist wie Fisch, am dritten Tag stinkt er.“ Dies Sprüchlein hab ich daheim und auch anderswo gehört. Und als Kinder hatten wir ein besonders nettes Spiel. Wenn sehr „klebriger“ Besuch, den wir nicht mochten, endlich wegfuhr, faßten wir uns bei den Händen, tanzten um den Tisch und sangen: „Besuch is wech, Besuch is wech!“ Aber das war wohl unsere eigene Erfindung, und sie wurde auch nicht bei jedem Besuch angewandt.

Die Gastfreundschaft der Ostpreußen ist auch fern von der alten Heimat dieselbe geblieben. Als wir neulich Ruth und Ewald besuchten, hatten wir deshalb auch gar keine Bedenken, über Nacht zu bleiben. Es war wie zu Hause. Am nächsten Morgen mußten wir dann aber gleich nach dem Frühstück abreisen. Da machte uns Ewald eine ganz besondere Freude. Er ist ein passionierter und sehr begabter Bläser. Er blies uns als „Rausschmeißer“ ein heimatliches Lied. Es war sehr feierlich. Wir waren gerührt und bedankten uns herzlich. Ewald wehrte bescheiden ab: „Aber — das tue ich doch bei jedem Besuch zum Abschied. Ich blase doch so gerne...“ „Ja“, rief da das zwölfjährige Händchen, „aber nicht immer dasselbe Lied. Das hat er nur für Euch geblasen. Sonst bläst er immer: „Nun danket alle Gott!“

Aber, bitte, erschrecken Sie nicht, das fällt dem Besuch gar nicht weiter auf. Ewald ist nämlich Pastor, da paßt das gut.

Hedy Groß



Er hatte das Gefühl, daß sie etwas von ihm erwartete...

Zeichnung: Brock

Nächte saßen sie beisammen, planten und rechneten... wenn Liesbeths Mitgift dazu kam — es würde nicht leicht sein, aber mit Mut und Ausdauer und Fleiß würden sie sich ein gemeinsames Leben schaffen.

Um die Kleinmittagszeit ging er zur Frau in die Stube hinein. Die Frau telephonierte gerade und hörte sein Klopfen nicht. Anton trat ein und blieb mitten im Zimmer stehn.

Eine verhangene Dämmerung lag im Raum. Die rostbraunen Vorhänge an den Fenstern waren zugezogen, um ein wenig schattige Kühle zu schaffen. An den Wänden standen Mahagonimöbel im Empirestil. In der Mitte stand ein runder Tisch. Die Schmalwand war von Jagdtrophäen geschmückt.

Das Haar der Frau flimmerte, als läge Goldstaub darauf. Antons Blicke ruhten auf dem feinen Ansatz des Nackens; als sie sich einmal flüchtig nach ihm umwandte, sah er die Erregung auf ihren Wangen blühen; die Stimme klang dunkel. Und das Gespräch schien kein Ende nehmen zu wollen. Endlich legte sie den Hörer auf und sank erschöpft in sich zusammen. Den Kopf in die Hand und die Ellenbogen auf die Kante des Schreibtisches gestützt, blieb sie sitzen und schien Antons Gegenwart völlig vergessen zu haben. Anton trat einen Schritt vor; da richtete sie sich auf und wandte sich ihm zu.

„Nehmen Sie doch Platz, Anton!“

Zögernd ließ er sich seitwärts auf einen Stuhl nieder. Er spürte die Qual in der Stimme der Frau, die Spannung, die in ihren Worten nachzitterte. Er dachte: „Sie hat Sorgen, oder sie hat Ärger gehabt, und was ich ihr sagen will, wird kaum dazu dienen, sie heiterer zu machen.“

Als ob sie mit sich selbst spräche, begann sie ihr Herz auszuschütten: „Ich habe gerade mit dem Leiter der Kreisbank gesprochen. Morgen mittag ist ein Wechsel fällig. Dreitausend Mark. Ich habe ihn im Frühjahr ausgestellt... Sie wissen — die Saat, und die Reparaturen an den Maschinen...“; sie seufzte. „Nun hat der Geldgeber die Bank angewiesen, ihn vorzulegen, und ich hatte gehofft, er würde prolongieren!“ Sie blickte, während sie sprach, auf ihre Hände herab, die wie leblose Wesen in ihrem Schoß lagen, schöne, schlanke Hände. Nun stand sie jäh auf.

„Dreitausend Mark bis morgen mittag zwölf Uhr!“ dachte Anton erschrocken. Er wußte, was das bedeutete; er sagte sich, daß das bei den augenblicklich herrschenden Zeitläuften keine Kleinigkeit war. Die letzten Jahre waren für die Landwirtschaft schwer gewesen, nicht nur auf Weidenort hatte man um den Bestand zu ringen. Es gab vielerlei Gründe dafür.



## Gute Schule

Ein Rittmeister eines ostpreußischen Kavallerie-Regimentes fuhr eines Tages mit dem Krümpferwerkzeug zu Besuch aufs Land. Die beiden Pferde vor dem Wagen waren früher in seiner Schwadron als Rekrutenpferde in der Reitbahn gegangen. Ein Pferd ist ein sehr kluges Tier. Wenn es mehrere Jahre hindurch beim Reitenterricht immer wieder dieselben Kommandos hört, dann weiß es oft besser als der Reiter, was gemacht werden soll.

Als der Rittmeister nun abends, es war schon etwas spät geworden, auf dem Rückweg in die Stadt einfuhr, scheuten die Pferde plötzlich vor irgend etwas und gingen durch. Wild galoppierten sie die Straße entlang, daß die Funken aus dem Pflaster stoben. Der Kutscher schien eingeschlafen zu sein, er schwankte auf dem Bock hin und her. Die Leine war ihm aus der Hand geglitten und schleifte auf der Erde. Eine gefährliche Situation! Da stellte der Rittmeister sich in dem Wagen aufrecht, hielt sich mit der Hand am Kutschersitz fest und schrie mit lauter Kommandostimme: „Tr-rab, Tr-rab!“ Es dauerte nicht lange, da fielen die Pferde aus ihrem aufgeregten Galopp in Trab. Dann schrie er weiter: „Schr-ritt, Schr-ritt!“ Die Pferde beruhigten sich und gingen Schritt, als sei nichts gewesen.

W. L.

## Schwierig

In den Sommerferien war stets unser Dorfteich das Paradies für die Jüngsten. Hier konnten sie nach Herzenslust baden und plantschen, und ihr jauchzendes Geschrei schallte weit über das Dorf hin. Knaben und Mädchen badeten natürlich ohne Badehose zusammen und niemand nahm Anstoß daran. Das änderte sich erst, als der neue Pfarrer in unser Dorf kam, der denn doch einige Bedenken gegen solches Tun hatte und den Kindern in der Sonntagsschule das gemeinsame Bad ohne Badeanzüge untersagte. Da un-

sere Jungen und Mädels die aber nicht hatten und auch nicht bekamen, so badeten sie vernügt nach alter Gewohnheit weiter. Als sie nun eines Tages wieder alle im Wasser waren, tauchte in der Ferne der Herr Pfarrer auf. Wie der Blitz stürzten alle aus dem Wasser, rafften eilig ihre Kleider zusammen und verschwanden im nahen Wäldchen. Nur die kleine Martha war stehengeblieben, da sie nicht so schnell ihre Kleider finden konnte. Weinend erwartete sie den geistlichen Herrn, der sie fragte: „Hast gebadet?“ Sie nickte mit dem Kopf. Lächelnd fragte der Pfarrer: „Waren auch Jungens dabei?“ Hierauf antwortete sie schluchzend:

„Ich konnts nich sehen, sie hatten ja keine Bixen an!“

E. H.

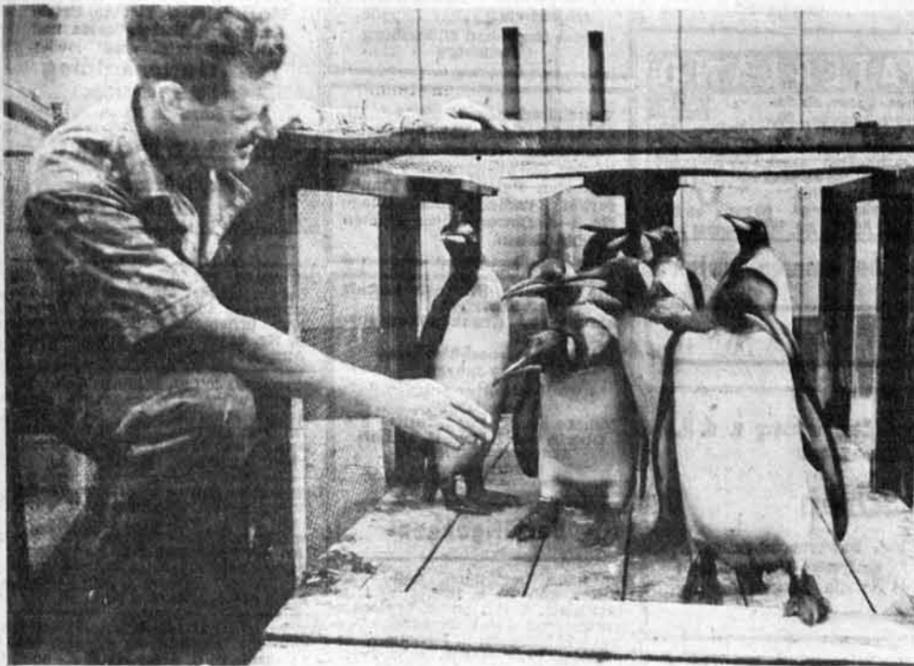
## Streusand als Medizin

Es war vor genau hundert Jahren, da wütete in Ostpreußen die Cholera, und so manches Haus bangte um das Leben seiner Bewohner. So auch in Pillau ein biederer Kahnschiffer, der mit einer zahlreichen Kinderschar gesegnet war. Eines Nachts erkrankte einer seiner Jungen recht schwer. Das veranlaßte den Vater, den alten Wundarzt Dr. A. herauszuklingeln, der gerade von einem Nachtbesuch heimgekehrt, kaum warm geworden war in seinem Bettgehäuse. Der Arzt öffnete das Fenster und fragte nach dem Begehren dessen, der da die alte Bimmel mit ihrem scheppernden Klang so stürmisch in Gang setzte. Er hörte das Klagegedes des besorgten Vaters und bedeutete ihm, etwas zu warten; er werde gleich ein Rezept aufschreiben. Und so geschah's, er schrieb, löschte das Rezept mit dem damals üblichen Streusand ab und faltete das Blatt in der damals üblichen Briefform. Im Hinblick auf den herrschenden Sturm hatte er reichlich Streusand genommen, um das Schriftstück ordentlich zu beschweren, und so landete dieses gut in den Händen des Wartenden.

Am nächsten Vormittag besuchte der alte

# Pinguine unter der Wasserbrause

### Ein ostpreußischer Tierfänger kam aus der Antarktis



Der ostpreußische Tierfänger Gräber jun. tritt in die Fußstapfen seines Vaters. Unsere Aufnahme zeigt ihn mit den Pinguinen bei der Ankunft in Bremen.

Die Zoologischen Gärten Mitteleuropas, die Ihren „Exoten“ gern einige Vertreter der antarktischen Tierwelt hinzugesellen möchten, haben jetzt die beste Gelegenheit dazu: Im Bremer Europahafen gingen kürzlich vier See-Elefanten, drei Seebären und 54 Pinguine „an Land“. Das ist die Ausbeute der siebenten Fangreise des 41-jährigen Tierfängers Erich Gräber Sohn, die am 6. Februar begonnen hatte. Für den 76-jährigen

Otto Gräber, Erichs Vater, war es die 35. und gleichzeitig letzte Fangreise in die Gebiete jenseits des Äquators. Otto Gräbers „Arche Noah“ wurde bereits zehn Tage früher in Rotterdam entladen: Pinguine, Kormorane und ein südamerikanischer Puma, der inzwischen im Tierpark Jaderberg bei Wilhelmshaven eine neue Heimat gefunden hat.

Die aus der ostpreußischen Stadt Wormditt

stammende Tierfängerfamilie Gräber — Otto ist nach der Vertreibung in Brake ansässig geworden, Sohn Erich hat sein Domizil im oldenburgischen Rastede aufgeschlagen — ist auf den Falkland-Inseln und in Süd-Georgien wohl bekannt. Als die Gräbers im April ein Walfängerboot mit sechsköpfiger Besatzung charterten, ging es wie ein Lauffeuer durch die Inselwelt im Südatlantik-See: „Die Tierfänger aus Old-Germany sind wieder da!“

In riesigen, wasserdichten Kisten „verpackt“, wurden die vier gefangenen See-Elefanten — zwei Pärchen — an Bord des englischen Frachters „Calpeanstar“ gehievt. Der fetteste Bursche, ein 22 Zentner wiegender, fast vier Meter langer Bulle, erhielt bereits seinen Namen, als der Frachter noch im Atlantik schwamm: „Roland.“

Die elegant befrachtete Pinguinenschar, darunter zahlreiche Prachtexemplare von Königspinguinen, nahmen mit weniger komfortablen Maschendrahtverschlägen vorlieb. Auch ein stolzer Albatros, ein Jungtier, machte die Überfahrt nach England mit.

„Die Matrosen in Liverpool haben den Albatros in falsch angewandter Tierliebe leider zu Tode gefüttert“, berichtete Erich Gräber während der Löschung der lebenden Fracht. Auch ein Pinguin, dem zanksüchtige Artgenossen unterwegs die Augen ausgepickt hatten, mußte sein Leben lassen. Alle übrigen Tiere brachte der Frachter „Adler“ der Bremer Argo-Reederei heil und gesund von Liverpool in die Hansestadt.

Nur die Backofenhitze von über 30 Grad machte den kältegewohnten Antarktischbewohnern offenbar viel zu schaffen. Als der Frachter „Calpeanstar“ Kurs auf Liverpool nahm, pendelte die Quecksilbersäule nördlich des Wedell-Meers um 15 Grad minus. Der Temperaturunterschied von fast 50 Grad war selbst den zähesten Pinguinen zuviel. Um die Gefahr eines „Hitzschlages“ zu mindern, spielte Tierfänger Erich Gräber in Bremen von Zeit zu Zeit „Wasserbrause“.

Wo die Sendung im einzelnen landen wird, steht noch nicht fest. Nur die vorbestellten Tiere haben bereits eine Anschrift: Frankfurter und Duisburger Zoo. Der Rest der Tiere bleibt vorläufig in Köln, wohin sie ein Waggon der Bundesbahn brachte.

Wenn alles klappt, will Tierfänger Gräber junior Ende Januar 1960 zu seiner achten Fang-

reise aufbrechen. Angenommen, daß Erich Gräber diesmal außer anderen Tieren wieder einige See-Elefanten mitbringen sollte, wird ein kleines Jubiläum fällig sein. Zum vollen Dutzend fehlen nämlich nur noch drei ...

Ernst Grunwald

### Ostpreußen ohne Badeanstalten

Die Badeanstalten sind in Ostpreußen sehr rar geworden, wie die polnische Presse zugeben muß. Als Ursache für diesen Tatbestand in dem mit insgesamt 1800 Seen bedachten Teil Ostpreußens, der von den Polen verwaltet wird, lenkt man den Blick auf das „geringe Interesse der örtlichen Behörden“. Hinzu komme ein „chronischer Geldmangel“, klagen die Zeitungen, die auf das völlige Versagen bei der Pflege und bei der Neueinrichtung von Badeanstalten hinweisen.

So kommt es dann, daß in dem heutigen Regierungsbezirk Allenstein nicht mehr als zwanzig öffentliche Badeanstalten in Betrieb sind, von denen allerdings nur fünf wirklich den neuzeitlichen Ansprüchen genügen.

### Niemand kann behaupten ...

(hpr) „Niemand kann behaupten, daß alle Autochthonen vor dem Kriege zur polnischen nationalen Minderheit in Deutschland gehörten. Das wäre eine krasse Unwahrheit. Auch heute betrachten sich viele von ihnen nicht als Polen.“ — Diese Feststellung trifft das parteiamtliche kommunistische Blatt in Allenstein im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Damit wäre von einer gewiß unverdächtigen Seite der Schiffbruch der polnischen Politik eingestanden, die auf der angeblich polnischen Volkszugehörigkeit der ostpreußischen Bevölkerung ihre maßlosen Ansprüche begründete.

### Gleichschaltung der Schweißer

In der Stadt Memel wurde kürzlich von den Kommunisten ein sogenannter „Tag der Schweißer“ veranstaltet. Instruktoren aus Leningrad, Moskau und Kiew waren dabei bemüht, in Vorträgen und Übungen litauischen Schweißern die Notwendigkeit der Angleichung der Arbeitsmethoden und Normen an die „sowjetischen Vorbilder“ zu erläutern.

# TEPPICHE

noch nie  
so günstig!  
Jetzt kaufen  
heißt sparen!  
Sensationell  
billig  
im



## Sommer-Schluß-Verkauf

vom 27. bis 8. 8. 1959

Zur Erfüllung Ihrer Wünsche stehen in unseren Riesenzugern

### mehrere 1000

Teppiche, Brücken, Bettumrandungen u. Läufer zu stark verbilligten Preisen bereit - Qualitätsware aus der regulären Kollektion. Lassen Sie sich diese günstigen Gelegenheiten nicht entgehen! Auch ohne Anzahlung! Teilzahlung ab DM 10,- im Monat, bis zu 18 Monatsraten, Rabatt bei Barzahlung, kein Risiko, Umtausch- und Rücknahmegarantie. Jeder Musterkollektion liegt jetzt unsere

### Sonderpreisliste für den Sommer-Schluß-Verkauf

bei. Schreiben Sie deshalb bitte noch heute: „Senden Sie mir unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht die neue Kibek-Kollektion m. Sonderpreisliste für den Sommer-Schluß-Verkauf!“



## Teppich-Kibek

Abt. 196M - ELSHORN

### Stellengesuche

Junges Ehepaar sucht Deputatstelle in der Landwirtschaft mit Wohnung f. 3 Personen. Frau arbeitet bei Bedarf mit. Helmut Heisel, Hamburg 6, Sternstraße 19, H 1,

## Schlank werden - kein Problem mehr!

Frau Dr. Schlank meint: für Damen und Herren ist mit der neuen OSMOSE-Entfettungs-Creme (eine Weiterentwicklung der bewährten Tomatl-E-Creme) Gewichtsabnahmen von 3 bis 5 Pfd wöchentlich sind erreicht worden, was die eingehenden Anerkennungs-schreiben immer wieder bestätigen. Vorteile der OSMOSE-E-Creme sind:

1. äußerlich, örtlich anwendbar
2. dadurch keine Belastung innerer Organe
3. keinen verpanzten Magen mit Sodbrennen
4. kein Altwerden des Gesichts
5. keine Diät erforderlich
6. wirkt bei Abnahme der Fettpolster gleichzeitig hautstraffend
7. völlige Unschädlichkeit erwiesen, fragen Sie Ihren Arzt

Zögern Sie nicht mit einer Bestellung — auch Sie werden begeistert sein!  
Probepackung 3,40 DM, Kurpackung 6,30 DM, Doppelpackung 11,20 DM mit Gebrauchsanweisung frei Haus, bei Nachnahme 80 Pf mehr  
Entfettungs-Badesalz; Kurpackung 6,50 DM für 5 Wochen zur Verminderung des gesamten Gewichts.

Kosmetik Günther Sokolowski, Abt 77 F 17b Konstanz

### Stellenangebote

männlich

#### Der Bundesgrenzschutz

die moderne, vollmotorisierte

Polizeitruppe

stellt laufend Nachwuchskräfte zwischen 18 und 22 Jahren als Beamte ein. Wir bieten: Gute Bezahlung, vorbildliche soziale Betreuung, vielseitige technische Schulung und Berufsförderung. Als Offiziersanwärter werden Abiturienten bis zu 25 Jahren eingestellt. Bewerbungsunterlagen und weitere Auskünfte erhalten Sie kostenlos und unverbindlich bei den Grenzschutzkommandos in



München 13, Winzler Str. 52  
Kassel, Graf-Bernadotte-Platz 3  
Hannover-N, Nordring 1  
Lübeck, Waldseest. 2

## Bundesgrenzschutz

weiblich

Leitfaden f. Nebenverdienst. Prosp. geg. Rückporto. Buchvers. Bärthel, Aschaffenburg, Postfach 724.

Nebenverdienst n. Ihrer Wahl. Viel Geld verd. i. d. Freizeit! Wie, erf. Sie geg. Rückp. d. HEISE & Co. Abt. E 30 Heide (Holst)

Suche einen Mann, evtl. Rentner, für Stallarbeit. Ernst Willuhn, Leiferde bei Braunschweig.

Nebenverdienste — Heimtätigkeit bis 120 DM pro Woche. Viele Möglichkeiten! Ford. Sie Gratisprospekt! (Rückp.) Th. Nielsen A 98. Hamburg 20, Haynstraße 21.

Fundgrube für Nebenverdienst im Heim und in der Freizeit. Zahlr. Dankschreiben (Rückp.) Prospekt frei durch W. Stumpf, Abt. 3, Soest l. Westf., Postfach 599.

Gratis! Ford. Sie Prospekt: „Verdien Sie bis zu DM 120,- pro Woche zu Hause in Ihrer Freizeit!“ Rückporto von H. Jensen, Abt. G 43, Hamburg 1, Ost-West-Hof.

Gratisprospekt — Bis zu DM 1000,- monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 23, Hamburg 93.

• 75 DM u. mehr jede Woche • durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten  
**Bremer Quantitäts-Kaffees**  
Preisgünstiges, bemustertes Angebot durch unsere Abt. 94  
**RÖSTEREI BOLLMANN**  
Bremen — Postfach 561

### WASSERSUCHT?

Geschwollene Beine u. Atemnot  
Dann MAJAVA-Entwässerungstee  
Anschwellung und Magenrückweicht  
Atem u. Herz wird ruhig. Beingschwüre  
schließen sich. Packung DM 3,- u. Porto  
Nachn. Franz 5 chett, Augsburg XI/208  
Machen Sie einen Versuch.

### BETTFEDERN

(Völligartig)

1/2 kg handgeschliffen  
DM 9,30, 11,20, 12,60,  
15,50 und 17,-

1/2 kg ungeschliffen  
DM 3,25, 5,25, 10,25,  
13,85 und 16,25

### fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth l. Wald** oder  
**BLAHUT, Krumbach/Schwaben**  
Verlangen Sie unbedingt Angebot  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

### 2 Haus- und Küchenmädchen

bei freier Kost und Logis gegen gute Bezahlung, mit Familienanschluss, per sofort gesucht. „Haus Reckhammer“, Einkehr- und Fremdenheim, Inh. Adolf Panhans, Priorel/W., Ruf: Dahl Nr. 4 87.

### Hausgehilfin

für 2-Personen-Haushalt sofort oder später gesucht. Zimmer m. fl. Wasser u. Ölheizung vorhanden. Frau A. Sundermann, Solingen-Weyer, Weyer Str. 178.

### Hausangestellte

zu Anfang September in modernen Haushalt. Eig. Zimmer, fl. warm u. kalt, Wasser usw. Nähere Auskunft erteilen gerne unsere Hausangestellten, welche über fünf J. bei uns waren.  
Frau Fabrikant Ludwig Reygers  
Bocholt in Westfalen u. Porto  
Nordallee 62 — Tel.: 34 37

Schweizerfamilie mit 2 schulpflichtigen Kindern sucht per 15. Aug. od. nach Übereinkunft ehrl. Hausangestellte (auch Anfängerin kommt in Frage). Freizeit u. Ferien sind geregelt. Alle modern. Einrichtung. sind vorhanden. Eig. Bad- u. Schlafzimmer. Güter Anfangslohn je nach Vorkenntnissen und angenehme Behandlung ist zugesichert. Zuschr. mit Bild und wenn möglich, m. Zeugnisabschr., an Familie Dr. J. Schmidlin, Halenstr. 13, Dübendorf-Zürich.

Weiche Rentnerin hätte Lust, baldmöglichst, Mithilfe i. Haushalt. für einige Monate i. d. Schwarzwald zu kommen? Geboten wird Zimmer m. fl. Wasser, freie Verpflegung und Taschengeld. Elfriede Otto, Lautenbach/Rentch, Kr. Offenburg.

## Lastenausgleichsbank

(Bank für Vertriebene und Geschädigte)  
Bad Godesberg, Lessingstraße

Wir geben hierdurch bekannt, daß unsere Jahresbilanz zum 31. Dezember 1958 mit Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1958, versehen mit dem Prüfungsvermerk der Deutschen Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft, Düsseldorf, durch unsere Hauptversammlung am 24. Juli 1959 genehmigt worden ist. Die Bilanzsumme beträgt DM 5 609 436 206,22.

Von den Positionen der Bilanz sind hervorzuheben

auf der Aktivseite:		
Liquide Mittel	DM	29 366 957,19
Wertpapiere		5 697 375,—
Eigene Schuldverschreibungen		12 570 250,50
Debitoren		67 359 540,09
Langfristige Ausleihungen		972 612 001,98
Durchlaufende Kredite		4 519 167 484,84

auf der Passivseite:		
Einlagen	DM	22 696 396,46
Aufgenommene Gelder		2 011 666,67
Aufgenommene langfristige Darlehen		425 940 643,99
Schuldverschreibungen im Umlauf		585 475 900,—
Durchlaufende Kredite		4 519 167 484,84
Kapital und Rücklagen		30 246 513,65
Rückstellungen und Wertberichtigungen		9 404 477,69

Die Bürgschaftsverpflichtungen werden mit DM 43 275 305,38 ausgewiesen, von denen die Rückstellungen für etwaige Inanspruchnahme in Höhe von DM 3 768 312,03 abgesetzt sind. Die Bruttoerträge der Bank sind neben der Bestreitung der Aufwendungen für den Geschäftsbetrieb zur Bildung von Wertberichtigungen und Rückstellungen verwendet worden, die zur Deckung der erkannten Risiken erforderlich waren.

Bad Godesberg, im Juli 1959 Der Vorstand

Für sehr gepflegten tierärztlichen Stadthaus mit 4 Personen (2 Jung., 3 u. 6 J.) suche ich eine selbständige und zuverlässige

### Hausgehilfin

gleich welchen Alters. Automat. Waschmaschine, eigenes Zimmer m. fl. Wasser u. Heizung vorhanden. Zuschr. m. Zeugnissen u. Lohnwünsch. erb. an Dr. Ruth Allroggen, Essen, Juliusstr. 11.

Für das hiesige Altersheim, 30 Betten, werden gesucht

### eine Heimleiterin und eine Zweitschwester

Die Stellen müssen bis spätestens 1. 10. 1959 besetzt werden. Gefordert werden Krankenpflege-Examen und perfekte Kochkenntnisse. Die Vergütung erfolgt nach Krt., im übrigen regelt sich das Dienstverhältnis nach den für Angestellte im öffentlichen Dienst geltenden Vorschriften. Die Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Lichtbild sind zu richten an die Amtsverwaltung in Halver (Westf.).

Weiche alleinst. gebildete Flücht-Eingek. werden

### Krankenpflegeschülerinnen

(Kursbeginn 1. 10.) sowie ausgebildete

### Schwester

zum baldigen Eintritt. Städtisches Krankenhaus Altena (Westfalen).

Junges Mädel für Geschäftshaushalt nach Köln gesucht. Guett-Dern, Köln-Bickendorf, Rochusstraße 37.

Unsere Inserenten bitten wir, Bewerbungsunterlagen, wie Zeugnisse, Fotos usw., umgehend dem Einsender wieder zuzusenden, da dieselben Eigentum des Bewerbers und vielfach mit den letzten Ersparnissen erworben sind.

**Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern**  
Dieser Bildband mit seinen herrlichen Aufnahmen in Kunstdruck liegt in zweiter Auflage vor und kostet kartoniert 8,50 DM, in Ganzleinen 10,80 DM. Er ist zu jeder Gelegenheit ein schönes Geschenk.

**Verlag Gerhard Raulenberg, Leer (Ostfriesland)**

**Ihr Kaffee:**  
HAHNCO-Kaffee! Hervorragend gut und preiswert zugleich. 500 g F.AHNCO-MOKKAWUNDER in Vakuumdose - röstfrisch bis zum Verbrauch - franko Nachnahme 9,- DM. Bei Mehrabnahme billiger. Bestellen Sie bitte direkt bei

**HAHNCO-Kaffee**  
Hahn & Co. A 4, Hamburg-Billstedt

**Honig**  
gar naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünstig: Postdose 9 Pfd netto (4 1/2 kg) 22,50 DM. 5 Pfd netto (2 1/2 kg) 13,50 DM. portofrei. Nachn. Reimers, Landh. Holstehof, Abt. 7, Quickborn (Holst).

**SOMMERPREISE!**  
**Gute Federbetten**  
jetzt enorm billiger bis zum 23. September 1959  
Das Bett, von dem man spricht: ORIGINAL-SCHLAFBAR  
Mit Goldstempel und Garantierschein in Halbdunen und Federn - hühnerfrei  
Garantiezeit: rot - blau - grün

Direkt v. Hersteller - fix u. fertig Klasse **PRIMA EXTRA**  
Normal Som. Norm. Sommer  
130/200 6 Pf. 59,- 54,- 69,- 64,- DM  
140/200 7 Pf. 69,- 64,- 79,- 74,- DM  
160/200 8 Pf. 79,- 74,- 89,- 84,- DM  
80/80 2 Pf. 17,- 16,- 20,- 19,- DM

Klasse **LUXUS ELITE**  
Normal Som. Norm. Sommer  
130/200 6 Pf. 89,- 79,- 99,- 89,- DM  
140/200 7 Pf. 99,- 89,- 109,- 99,- DM  
160/200 8 Pf. 109,- 99,- 119,- 109,- DM  
80/80 2 Pf. 25,- 21,- 26,- 24,- DM

Nachnahme - Rückgeber - 3% Rabatt auf Bestellungen über 100,- DM. Ab 30,- DM portofrei. Bitte, Inlettfarbe stets angeben.

**Otto Brandhofer**  
Bettenspezialversand Abt. 11  
DOSSELDORF - Kurfürstenstr. 30  
— Ostdeutscher Betrieb —

**Uhren Bestecke Bernstein Katalog kostenlos**  
jetzt: **MÜNCHEN-VATERSTETTEN**

**Federbett** DM 30,-  
Gr. 130/200 6 Pfd. Füllung Preisliste frei  
**BETTEN-HOFFMANN**  
Würzburg, Sanderstraße 39

**SONDERANGEBOT!**  
**Original amerikanische RIESEN-PEKINGENTEN**  
3-4 Wo. 1,50 DM; 5 Wo. 1,70 DM.  
Reelle Bedienung wird zugesichert. Leb u. ges. Ank. gar. Vers. Nachn. Ewald Henrichfreise, (74) Westerwiehe Nr. 95 üb. Gütersloh (Westf)

**Otto Stork**  
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen Farblichbild-Vortrag mit eigenen Aufnahmen über das

**Ordensland Ostpreußen**  
(eine Ferienfahrt durch das Land zwischen Weichsel und Memel)  
aufmerksam Viele ausgezeichnete Referenzen stehen zur Verfügung Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork (22a) Mülheim (Ruhr), Duisburger Straße 242.

**Wo fehlt eine?**  
Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neue günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog N 85  
Deutschlands großes Bürogeschäfts

**NOTHEL+CO. Göttingen**

**Jungghennen Enten**  
Liefere aus kernges. Leistungszuchten Jungghennen von weiß. Leghorn, rebhf. Ital. u. Edelkrz. 12 Wo. 4,20, 14 Wo. 4,60, 16 Wo. 5,00, 4 Mon. 5,40 DM, fast legereif 6 bis 7 DM. Orig. Pekingtonen, 10 Tg. 1,30, 3-4 Wo. 1,50, 4-5 Wo. 1,70, 5-6 Wo. 2,00 DM. 3 Tg. z. Ans. Leb. Ank. gar. Vers. Nachnahme. Bahnstation angeben. Geflügelhof Hans Stall, (72) Stukenbrock über Bielefeld II.

**TILSITER MARKENKÄSE**  
mild und abgelagerte Ware  
Vollfett . . . . . kg 3,70 DM  
1/2-fett . . . . . kg 2,70 DM  
in 1/4 und 1/2 Brot, unfrei ohne Nachnahme - Käseversand seit 1950

**E. STEFFEN**  
Bad Segeberg (Holstein)  
Kurhausstraße 8

**Graue Haare**  
erhalten im Nu durch HAAR-ECHE - wasserhalt unauflösl. die jugendl. Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige“, schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Orig.-Fl. Haar-Verjüngung mit Garantie DM 5,60, Doppel-Flasche DM 10,50. Prospekt gratis. Nur acht von

**Orient-cosmetic Thoenig Abt. 1 G 439**  
Wuppertal-Vohwinkel - Postfach 509

**Oberbetten**  
ab 39,- DM  
Prospekt über Betten gratis  
**Betten-Stender Bielefeld**

**VATERLAND**  
Touren - Sportr. ab 98,-  
Kinderfahrzeuge „ 30,-  
Anhänger „ 58,-  
Bunkerkatalog mit Sonderangebot gratis.  
Nähmaschinen ab 235,-  
Prospekt kostenlos.  
Auch Teilzahlung! ab 235,- ab 79,-  
**VATERLAND, Abt. 407, Neuenrade i. W.**

**Gymnastiklehrerinnen**  
Ausbildung (staatliche Prüfung)  
Gymnastik-Pflegeische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime.  
Jahrschule, früher Zoppot  
jetzt Ostseebad Glücksburg  
Flensburg

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J. alt. Lernschwestern sowie ausgeb. Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Malngau vom Roten Kreuz Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4-8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

**Erdbeerpflanzen**  
Massenträger ersten Ranges sowie Blumenzwiebeln, Stauden, Rosen, Ziergehölze, Heckenpflanzen und Obstbäume zeigt unser großer farb. Gartenkatalog auf über 100 Seiten  
Schreiben Sie an  
**Hortmann & Co. Abt. A 84**  
Großgärtnerei, Elmshorn i. H.

**Unterricht**

**Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Bad Homburg v. d. H. bei Frankfurt (Main) nimmt zum 1. Oktober 1959**

**junge Mädchen**  
zur Erlernung der Krankenpflege auf. Bewerberinnen unter 18 Jahren können als Vorschülerinnen eintreten. Bewerbungen mit Lebenslauf, Schulabgangszeugnis an die Oberin, Promenade 85.

**Die DRK-Schwesternschaft Krefeld**  
stellt zum 1. Oktober 1959 und auch zu späterem Termin

**Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen**  
ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin. Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

**Die Krankenpflegeschulen Hildesheim und Großburgwedel bei Hannover nehmen noch**

**junge Mädchen**  
im Alter von 18 bis 32 J. für die Krankenpflegeausbildung auf. Auch ausgebildete Schwestern können aufgenommen werden.  
Meldungen erbeten an DRK-Schwesternschaft Grenzmark Hildesheim, Weinberg 1, früher Landsberg (Warthe)

**Die Rotkreuz-Schwesternschaft Eiberfeld**  
nimmt zur Krankenpflegeausbildung auf  
**Schwesternschülerinnen**  
ab 18 Jahren  
**Vorschülerinnen**  
ab 16 Jahren  
Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft Wuppertal-Eiberfeld Hardtstraße 55

**Bestätigungen**  
Wer kann bestätigen, daß Franz Ritter, geb. 30. 4. 1898, vom 1. 10. 1912 bis 1. 4. 1933 auf d. Majoratsverwaltung Gr.-Wohnsdorf, Vorkwerk Kummerau u. Herrndorf gearbeitet hat? Nachr. erb. Franz Ritter, Duisburg, Düsseldorfstraße 508.

**Bekanntschaffen**  
**Oberinspektor**  
46 J., Witwer, Bar- u. Grundvermögen, eig. Wohng., eig. Wagen, wünscht Wiederheirat durch  
**Frau Dorothea Romba, Duisburg**  
Mercatorstraße 114 - Ruf 2 03 40

**Raum Braunschweig:** Ostpr., früh. Landwirt, i. gesch. Position, mit gut. Einkommen, eig. Heim und eig. Wohnung, sowie Wagen, sucht offenerziges, natürliches Mädel, Dame, im Alter v. 25 bis 35 J. Bildz. erb. (Diskretion zugesichert) u. Nr. 95 227 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Ostpreußen, 63 J., Witwer, ev., mit eig. Wohnung, wünscht Bekanntschaft einer einf., ehrl. Frau bis 60 J., ev., m. kl. Rente, zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 95 186 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.**

Welche solide kinderliebe Frau möchte für meine 2 Kinder, Alter 5 und 6 Jahre, liebevolle Mutter werden? Bin Witwer, 49 J., ev., Beruf Kaufmann, eig. Haus mit gr. Garten in der Nähe der Nordseeküste. Zuschr. u. Nr. 95 391 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, 25/1,70, ev., wünscht die Bekanntschaft eines christlich gesinnten Mädchens zwecks Heirat. Nur ernstgem. Bildz. erb. u. Nr. 95 297 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, 42/1,85, schöne Wohnung vorh., wünscht Bekanntschaft eines netten Mädchens zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildz. erb. u. Nr. 95 350 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, Rentner, Witwer, rüstig, wünscht die Bekanntschaft einer lieb. solid. Rentnerin od. Kriegervitwe b. 65 J. o. Anhang. n. Möglichkeit m. Wohnung. Bez. Hamburg. Aufrecht. Zuschr. erb. unt. Nr. 95 364 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, alleinst., 49 J., ev., Näherin, wünscht Bekanntschaft m. aufrecht. Landsmann o. Anh. bis 56 J., auch m. Landwirtsch. angenehm (ehemals Kr. Tilsit od. Insterburg), jedoch n. Bedingung, Raum Nordrhein-Westf. Bildz. erb. unt. Nr. 95 214 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meine Nichte (ostpr. Gutsbes.-Tocht.), ev., 24/1,68, dkl., schl., pass. Herrenbekanntsch. (Beamter bevorzugt). Nur ernstgem. Bildz. erb. u. Nr. 95 216 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Südbaden, Königsbergerin, 32/1,65, ev., Beh.-Angest., sucht aufrichtigen soliden Ostpreußen mit gutem Charakter zu harmonischem Ehebande. Erbitte nur ernstgem. Bildz. erb. u. Nr. 95 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nette Ostpreußen, Raum Bodensee, 30/1,58, kath., bild., vollschl., sehr häusl., herzensgut m. gutem Charakter, wünscht, da Mangel an Gelegenheit, auf dies. Wege einen treuen, herzensguten, charakterfesten Herrn, der wirkf. für alles Schöne und Gute aufgeschlossen ist, kennenzulernen. Ausführliche Bildz. erb. u. Nr. 95 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Klein-Anzeigen finden im Ostpreußenblatt die weiteste Verbreitung**

**FAMILIEN-ANZEIGEN**

**Merve**  
Iris hat ein Schwesterchen bekommen.  
In dankbarer Freude Margerit und Hartmut Sylla  
Großburgwedel (Han) 16. Juli 1959  
früher Rodental, Kreis Lötzen

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Franz Rapillus Giesela Rapillus**  
geb. Pieper  
24. Juli 1959  
Unna Massen bei Unna Heinrichstraße 21  
früher Julenhöhe, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Hans-Jürgen Budde Sigrid Budde**  
geb. Evers, verw. Bötzel  
Hannover Rittergut Teichhof Jerxheim  
Glockseestraße 3 E 15. Juli 1959

Am 2. August 1959 feiert unser lieber Opa  
**Richard Wulff**  
Aalen (Württ)  
fr. Bärwalde, Kr. Fischhausen seinen 81. Geburtstag.  
Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute seine  
Kinder und Enkelkinder

Am 4. August 1959 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der  
**Schmiedemeister Hermann Polkenn**  
in Lübeck, Elswigstraße 27f  
früher Ludwigsort, Ostpreußen seinen 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.  
Seine Kinder Schwieger- und Enkelkinder  
Wir gedenken gleichzeitig unserer im Jahre 1953 verstorbenen lieben Mutter.

Am 4. August 1959 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der  
**Schmiedemeister Hermann Polkenn**  
in Lübeck, Elswigstraße 27f  
früher Ludwigsort, Ostpreußen seinen 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.  
Seine Kinder Schwieger- und Enkelkinder  
Wir gedenken gleichzeitig unserer im Jahre 1953 verstorbenen lieben Mutter.

Wir haben uns verlobt  
**Rosemarie Kibbert Ulrich Schröder**  
Hamburg 29  
Hoheluftchaussee 51  
früher Heilsberg, Ostpreußen

Die Vermählung unserer ältesten Tochter  
**Anita Günther Busse**  
geben wir bekannt.  
**Franz Hafke und Frau Anna, geb. Kunter**  
Göttingerode über Goslar Hüttenstraße 4  
früher Königsberg Pr.-Ponarth Schreiberstraße 14  
Wir grüßen hiermit alle unsere Verwandten und Bekannten sowie unsere lieben Nachbarn aus der Heimat.  
**Günther Busse Anita Busse, geb. Hafke**  
Seershausen über Gifhorn

Am 30. Juli 1959 begehen wir den Tag der Silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß entbieten wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten viele liebe Grüße.  
**Willi Wissowski und Frau Charlotte**  
geb. Günther  
Worms am Rhein, Gaustraße 38  
früher Königsberg Pr. Wrangelstraße 10

Am 1. August 1959 feiert unser lieber guter Vater und Opi, Herr  
**Franz Gindler**  
aus Wartenburg, Ostpreußen seinen 70. Geburtstag in Westertimke, Bezirk Bremen.  
Es gratulieren von Herzen  
**Hildegard und Walter**  
mit Jörg und Volker aus Salzgitter-Bad.

Unsern lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater  
**Johann Konetzka**  
aus Ortelsburg, Ostpreußen jetzt Hundsmühlen Kreis Oldenburg-Land  
zu seinem 75. Geburtstag am 4. August 1959 die herzlichsten Glückwünsche, Gottes Segen und gute Gesundheit.  
Seine dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

Am 4. August 1959 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der  
**Schmiedemeister Hermann Polkenn**  
in Lübeck, Elswigstraße 27f  
früher Ludwigsort, Ostpreußen seinen 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.  
Seine Kinder Schwieger- und Enkelkinder  
Wir gedenken gleichzeitig unserer im Jahre 1953 verstorbenen lieben Mutter.

Die Verlobung unserer Tochter  
**Juliane Barkhausen**  
mit Herrn Diplomingenieur  
**Dietrich Reister**  
zeigen wir ergebenst an.  
Oberforstmeister  
**Walter Fevert und Frau Heinke**  
geb. Stoedel  
verw. Barkhausen  
Gernsbach (Baden) Haus Rominten  
1. August 1959

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Juliane Barkhausen**  
Tochter des im Kriege gefallenen Forstmeisters Herrn Dr. Paul-Richard Barkhausen und seiner Frau Gemahlin Heinke, geb. Stoedel, erlaube ich mir bekanntzugeben.  
**Dietrich Reister**  
Dipl.-Ing  
München 15 Hermann-Schmidt-Straße 2

Anlässlich unserer Goldenen Hochzeit am 6. August 1959 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.  
**Gustav Karrasch und Frau Henriette**  
geb. Konopka  
Gelsenkirch.-Buer-Beckhausen Rosenstraße 18  
früher Sensburg, Teichstraße 10 Ostpreußen

Am 1. August 1959 feiert unser lieber guter Vater und Opi, Herr  
**Franz Gindler**  
aus Wartenburg, Ostpreußen seinen 70. Geburtstag in Westertimke, Bezirk Bremen.  
Es gratulieren von Herzen  
**Hildegard und Walter**  
mit Jörg und Volker aus Salzgitter-Bad.

Am 5. August 1959 feiert unsere liebe getreue Frau  
**Olga Unruh**  
geb. Unruh  
früher Schölen, Ostpreußen ihren 70. Geburtstag.  
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen.  
Alle, die sie lieb und gerne haben  
Nonnenhorn a. B., Uferstraße 72

Am 4. August 1959 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der  
**Schmiedemeister Hermann Polkenn**  
in Lübeck, Elswigstraße 27f  
früher Ludwigsort, Ostpreußen seinen 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.  
Seine Kinder Schwieger- und Enkelkinder  
Wir gedenken gleichzeitig unserer im Jahre 1953 verstorbenen lieben Mutter.

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Johann Kleimaker Architekt**  
**Hanna Kleimaker**  
geb. Engelen  
im Juli 1959  
Bremen, Kurt-Huber-Straße 128  
früher Syndau, Ostpreußen

Ihre am 18. Juli 1959 vollzogene Vermählung geben bekannt  
**Gerhard Gorgas Anneliese Gorgas**  
geb. Groß  
Duisburg-Rahm Duisburg-Rahm Am Rahmer Am Rahmer Bach 52 Bach 52 früher fr. Nickelsberg sowj.-bes. Zone bei Arys Kr. Johannisbg. Ostpreußen

Unserem lieben Vater  
**Fritz Schellwat**  
zu seinem 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.  
Kinder und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau  
**Hulda Hellmer**  
geb. Ankermann  
Polling (Oberbay), Kr. Weilheim früher Deinau, Kr. Rastenburg wird am 2. August 1959 75 Jahre alt.  
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit.  
Ihre Söhne  
**Willy Hellmer München 19, Hildebrandstr. 16**  
und **Fritz Hellmer Travemünde, Boelckestraße 8 mit Familie**

Am 5. August 1959 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und unsere Omi, Frau  
**Margreth Scholz**  
geb. Daberkow  
früher Königsberg Pr. Goltzallee 26  
ihren 70. Geburtstag.  
Wir wünschen ihr noch viele schöne und glückliche Jahre im Kreise ihrer Familie.  
Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder  
Fallingbostel, Wildungstraße 4

Zum 25jährigen Dienstjubiläum am 1. August 1959 wünschen Herrn  
**Erich Pauluhn**  
früher Königsberg Pr. Bartensteiner Straße 4  
jetzt Bremen, Achellsweg 3  
alles Gute und noch recht viel Schaffenskraft.  
Alte Königsberger Bekannte

**Anzeigenschluß für die nächste Ausgabe ist am 1. August 1959**

# Der Sturm entscheidet

ERZÄHLUNG VON DER KURISCHEN NEHRUNG  
Von Rudolf Naujok

Niemand besaß einen so schönen Wirtshof auf der Kurischen Nehrung wie Maricke. Er lag am Abhang der Düne und hatte wie zum Schutz zwei hohe Kastanienbäume auf der Rückseite. Die Vorderseite aber schaute aus blanken Fenstern über die weite Bläue des Haffes. Unten wiegten sich ein paar Kurenkähne auf der schilfsäumten Bucht, und linker Hand saßen auf alten Pfählen einige Reiher, die mit eingezogenem Hals und in großer Geduld auf ihre Beute warteten.

Ihr Mann war vor einigen Jahren in einem Orkan auf dem Meer geblieben. Noch immer fühlte sie einen kleinen Druck auf der Brust, wenn sie daran dachte. Zu ihrem eigenen Erstaunen aber sah sie schon wieder gesund und lebenskräftig aus. Das sagte ihr nicht nur der Spiegel. Die Augen der Männer wurden hell und warm, wenn sie über den Sand der Dorfstraße schritt, unten in der Schilfbucht die Wäsche spülte oder am Dünenhang ihre Kartoffeln behackte.

Da waren gleich zwei Männer, die verbissen um sie warben. Das ganze Dorf wußte es und nahm daran Teil, wie man etwa einen Wettkampf verfolgt. Kirst, der ältere, war durch seine trockenen Junggesellenmanieren bekannt. Er hatte eigentlich nicht die Absicht gehabt zu heiraten, jedenfalls kein Mädchen von der Nehrung. Seine Ausflüge auf die Landseite oder gar nach Memel waren bisher aber auch immer ohne Erfolg geblieben, so daß, kam die Rede auf diese Dinge, man im Dorf geneigt war, ihn ein wenig zu hänseln. Um so erstaunter waren alle, daß er sich jetzt so leidenschaftlich um Maricke bemühte. Sein scheues Lächeln, wenn er ihr auf der Dorfstraße oder beim Lebensmittelhändler begegnete, schien zu sagen: „Ich habe Zeit, und du wirst mir nicht entgehen!“

Anders der jüngere Tobias. Er hatte nie Zeit, weder im Leben noch in der Liebe. Alles mußte rasch gehen, sonst hatte es für ihn keinen Wert. Er war von zupackender Art, groß und gut aussehend, ein rechter Nachfahre jener Wikinger, die in grauer Vorzeit ihre kühnen Fahrten zur Nehrung gemacht hatten. Sein Gesicht war groß und breit und blickte kühn und angriffslustig in die Welt. Leider gehörte er zu jenen armen Teufeln, die auf fremden Kähnen fuhren und sich als Fischerknechte ein mühseliges Brot verdienten.

Eines Abends trat er zu Maricke ins Zimmer, die gerade am Bügelbrett stand, setzte sich ohne Umstände auf die Ofenbank, stopfte seine Pfeife und sah ihr eine Weile schweigend zu. Etwas hatte ihn hergezogen, wie es Liebenden traumwandlerisch zu geschehen pflegt.

„Ich soll von Kirst grüßen“, begann er herausfordernd das Gespräch.

„Ausgerechnet du! Warum kommt er nicht selber?“

„Er hat nicht soviel Mut, sich bei dir auf die Ofenbank zu setzen. Dafür schleicht er abends um dein Haus herum, besonders bei Mondenschein, neuerdings spielt er auf dem Harmonium Liebeslieder, was sich eigentlich nicht gehört...“

Mit dieser Bemerkung spielte er auf die Frömmigkeit seines Gegners an, der gelegentlich in den Häusern Andachten hielt.

„Irgendwo habe ich gelesen, daß man scheu wird, wenn man jemanden lieb hat“, verteidigte Maricke den Abwesenden, „aber bei dir merkt man nichts davon!“

„Pah... die Bücher! Ich will dir nur sagen, daß ich weder warten noch herum schleichen kann. Das ist nicht meine Art. Du sollst dich entscheiden, Maricke, denn ich habe dich sehr lieb.“

Die letzten Worte waren leise und verhalten gekommen, aber keineswegs unsicher oder zögernd. Trotzdem wirkten sie auf Maricke verstimmend, und es war ihr im Augenblick selbst nicht klar, warum eigentlich. Vermutlich, weil ihm diese schwerwiegenden Worte für ihr Gefühl allzu leicht von der Zunge gingen, sie jedenfalls konnte nicht so sprechen, auch wenn das Herz ihr voll war.

Irgendwie ärgerte sie sich auch darüber, daß



Die Kurische Nehrung bei Nidden. Unten: Aalischer bei der Arbeit.

er sich nicht gescheut hatte, Kirst vor ihr zu erniedrigen. Sie wußte, daß der, wenn auch weltfremd und ungelent, seine inneren Vorzüge besaß, und es war überhaupt ein merkwürdiges Gefühl in ihr, das immer, wenn der eine bei ihr war, zum anderen hinüberdrängte, so als hätte sie die Fähigkeit verloren, sich zu entscheiden.

„Vielleicht ist es zu früh, vielleicht ist noch Martin, mein Mann, zu stark und lebendig in mir. Und wie lange dauert es überhaupt, bis einer stirbt, und mancher stirbt, wenn er noch lebt, und andere sterben gar nicht, viele Jahre gar nicht, und die Zeit ist ganz machtlos, und das glaubt niemand, wer es nicht erlebt hat.“ In dieser Weise grübelte sie vor sich hin, die alte Fischerkrankheit des Grübelns, und sie hatte ganz vergessen, daß Tobias noch auf der Ofenbank saß.

Der hatte ihr Gedankenspiel auf der blanken Stirn im wesentlichen erraten, aber er war zu sehr ein leidenschaftlicher Mann, um in diesem Augenblick aufzustehen und still hinauszugehen.

„Ich brauche dich, Maricke“, flüsterte er, als sei das Wort „Brauchen“ viel mehr als „Lieben“ und könne eine Tiefe ausdrücken, die an die Lebenswurzeln ging.

„Vielleicht brauchst du auch nur mein Haus oder meinen Kahn!“ sagte sie unwillig, ohne sich viel dabei zu denken.

Da stand Tobias auf, sich ein wenig verärbend, aber sonst ruhig nach der Fischer Art. Er klopfte mit seltsam langsamen Bewegungen die Pfeife an seinem Stiefelabsatz aus und steckte sie in die Tasche.

„Gewiß, ich brauche auch dein Haus und deinen Kahn, wenn du die Wahrheit wissen willst, Maricke. Ich gehöre nicht zu den Toren, die Besitz für etwas Geringes halten, besonders, wenn man hier auf der Nehrung lebt, wo selbst die Kiefern im Sand Hunger leiden. Wenn ich dich will so will ich auch das, was zu dir gehört. Aber es ist mir nicht die Hauptsache. Ich würde das alles, was ich gesagt habe, auch dann gesagt haben, wenn du nichts mehr hättest als das Hemd, das du da gerade bügelst. Paß auf, daß du es nicht ansengst. Angesengte Hemden sind keine Empfehlung für eine hübsche Frau. Und im übrigen laß ich mich wegen meiner Armut nicht verhöhnen, von niemand, hörst du, Maricke, und von dir schon gar nicht!“

Er wandte sich kurz um und ging ohne Gruß, indem er die Tür krachend zuwarf, daß die Holzwände zitterten und die Tassen und Teller im Glasschrank einen schrillen Schrei ausstießen wie die Möwen auf dem Haff, wenn sie auf ihre Beute zustießen.

Maricke sank auf einen Stuhl, das Hemd war lätschlich angesengt, und der brenzlige Geruch verband sich mit einem unerklärlichen Gefühl, das ihr die Röte ins Gesicht trieb. Mit fahrigten Händen legte sie das Eisen fort, riß das Fenster auf und starrte über das Haff, das in der Abenddämmerung funkelte.

In diesem Augenblick erkannte sie, wie sehr sie ihn beleidigt und zurückgestoßen hatte. Er hatte ja schließlich nichts Ungehöriges gesagt, nur, daß er sie liebte, und jeder Mensch hat das Recht, zu lieben und auch zu sagen, daß er liebt, aber niemand hatte das Recht, ihn in solchen hilflosen Stunden, in denen er tastend nach Worten sucht, grob zu beleidigen. Sie hatte sich unmöglich benommen, das fühlte sie, und sie bedauerte es und wäre ihm am liebsten über die Düne nachgelaufen, aber das ließ ihr Stolz nicht zu, und so durchwachte sie eine halbe Nacht und versank in Grübeln und schweren Träumen, und in der nächsten Nacht, als sie dachte, sie würde endlich schlafen können, zog ein Sturm herauf, der nicht geringer war als damals, da ihr Mann draußen blieb.

Müde und doch seltsam erregt lief sie an das Fenster und öffnete die blauangestrichenen Laden. Einige Büsche im Vorgarten griffen mit peitschenden Schlägen an den Gartenzaun. Der Mond jagte große Wolkenballen vor sich her, dunkle, schwere, von denen man fürchten mußte, daß sie auf die Erde fallen und alles Leben erdrücken könnten.

Unter den böigen Angriffen des Sturmes geriet die ganze Fischerhütte in ein leises Schwanken. Dazu schwirrte der fliegende Sand von der hohen Düne gegen die Hauswände, als stände draußen im Dunkeln ein Unbekannter, der mit gewaltigen Pranken ganze Fuder Sand in die Luft schaufelte.

Maricke dachte erschauernd an Tobias, der jetzt auf dem Meer war. Alle Fischer waren am Abend zeitig heimgekommen, nur Tobias nicht. War er in Not, hatte er sie gerufen? Sie lauschte in den Sturm, und plötzlich kam ungewollt sein Name von ihren Lippen, anders als früher, und dann erschrak sie, denn man soll einen Fischer nicht rufen, wenn er fern auf dem Meer ist, das bedeutet nichts Gutes. Sie fand keine Ruhe und zog sich mit flatterigen Händen an, um an den Strand zu eilen. Dort standen die Männer hinter der Wand der Rettungsstation und schauten auf das Meer. Wolken, Mond und Wind trieben ein geisterhaftes Spiel auf der wogenden Wasseroberfläche.

„Ja, der Tobias!“ sagten die Fischer. „Es zog ihn hinaus, als jage ihn jemand, aber wer kann ihn schon jagen?“

Maricke wußte, daß sie ihn ins Meer getrieben hatte, und ihre Schuld brannte in ihrer Brust. An Kirst dachte sie gar nicht mehr, aber plötzlich stand er neben ihr, lang und hager, ein wenig nach vorn gebeugt, und er flüsterte ihr zu: „Geh nach Haus. Niemand von den Frauen steht hier, und wenn du hier bleibst, wissen alle, auf wen du hier wartest.“

Sie warf den Kopf mit den dunkelblonden, aufgesteckten Zöpfen trotzig zurück und fuhr ihn an: „Sie sollen es wissen... alle sollen es wissen, der Sturm, der Mond, die Wolken und du auch, ja, du auch, und laß mich in Ruhe!“

War sie es, die das gesagt hatte? War ihr Herz schon wieder bei dem anderen, weil der eine bei ihr stand und der andere am Horizont der Wasserberge mit dem Tode rang oder gar schon unten war, unten, wo ihr erster Mann lag?

Nein, dieses Mal war es anders.

Es war nicht das alte Spiel ihres Gefühls. Der Sturm hatte entschieden, die Angst, die sie um ihn trug, die alles überstrahlte und alles so nichtig erscheinen ließ, selbst ihren Besitz oder ihren Ruf oder sonst irgend etwas, was es auf Erden gab. Sie spürte, daß es für sie nichts mehr gab als ihn. Ihr Herz war aufgebrochen im Sturm und hatte sich entschieden, und seltsam war es, daß sie sich fast befreit fühlte, als könnte sie mit den Wogen tanzen und jauchzen, obwohl der Tod irgendwo im Dunkeln mittanzte, aber das alles machte nichts mehr aus.

Kirst starrte sie eine Weile von der Seite an, ohne sich zu rühren. Er hielt es für einen Anfall von Irrsinn, einen armen Fischer zu heiraten, der nicht einmal einen Kahn besaß. Er regte sich jedoch nicht besonders auf, denn er brauchte nur auf das tobende Meer zu blicken, um zu wissen, daß aus dieser Hölle kein lebendiges Wesen jemals wiederkehrte.

Sie blieb, allen Fischern zum Trotz, bis zum Morgenrauen, und Kirst blieb neben ihr, aber als sie heimging, mehr taumelnd als gehend, bat sie ihn, sie allein zu lassen, und er gehorchte schweigend, und sie ging durch den Wald wie durch einen Dom, in dem die Glocken immerfort läuteten, und die Glocken waren der Sturm oben in den Wipfeln der Kiefern, und wenn sie nicht irrte, war das ein Orgelspiel, ein machtvolles Orgelspiel, das sie noch nie gehört hatte, oder war sie so müde von den durchwachten Nächten, daß sie nun etwas hörte, was gar nicht zu hören war, und was sie nur allein hörte, als spräche jemand zu ihr.

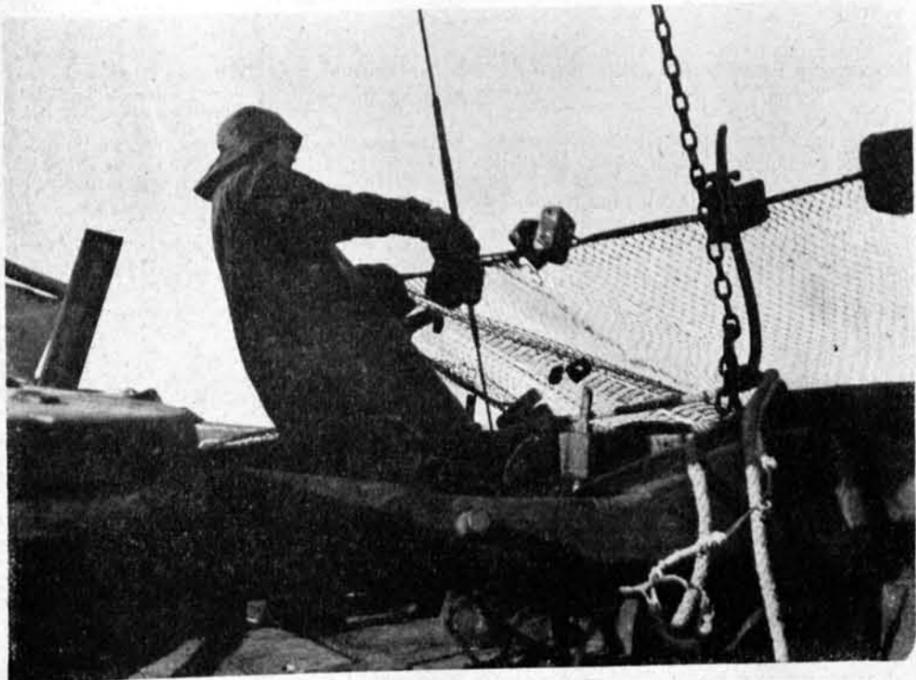
Im Dorf herrschte Trauer, denn jedermann war davon überzeugt, daß Tobias' hohe Gestalt niemals mehr über die sandige Dorfstraße schreiten oder an den Staketenzäunen herumstehen würde mit der knöselnden Pfeife im Mundwinkel. Er war nur ein armer Fischer, aber vor der Ewigkeit, die nun nach ihm gegriffen hatte und in deren Glanz er schon stand für alle, die an ihn dachten, machte das nichts aus.

Um die Mittagszeit ließ der Sturm etwas nach, und Maricke saß in ihrer Küche, unfähig etwas zu denken oder gar etwas Vernünftiges zu tun. Ihre alte Mutter, die nachüber Gebete gemurmelt hatte, schürte das Feuer im Herd, aber niemand dachte daran zu essen.

Am frühen Nachmittag tauchte die Nachbarn am Fenster auf und schrie durch die Scheiben: „Hörst du, Maricke... auf dem Gemeindegarten haben sie angerufen... der Tobias hat den Hafen von Libau erreicht... in dem tollen Südweststurm... ein Teufelskerl, dieser Tobias, und die anderen, der Karl und der Willy, die mit ihm gefahren sind... leben auch. Ich muß gleich weiterlaufen... zu den Müttern...“

Die Frau hielt es nicht einmal für nötig, herinzukommen, sie konnte ja auch nicht wissen, welche Botschaft sie gebracht hatte. Maricke hatte es nur undeutlich gehört, und es schien ihr unglücklich, aber die Alte am Herd bestätigte die Nachricht. „Der Tobias lebt!“ murmelte sie mit zahnlosem Mund, aber ziemlich gleichmütig, denn auch sie wußte nicht, was der Sturm entschieden hatte.

Nur Maricke wußte es und stand auf und ging ins Zimmer und setzte sich auf die gleiche Stelle der Ofenbank, da er gesessen hatte, und ließ ihre heiße Stirn an den kalten Kacheln des Ofens kühl werden. „Ich habe dich sehr lieb!“ sagte sie, und es kam ihr nicht einmal zum Bewußtsein, daß es dieselben Worte waren, die sie vor einigen Tagen von sich abgewehrt hatte.



# Fünfzig Sommer in Cranz

Kurkonzerte · Kinderwonne  
und Promenadenbummel

Auf einem Nehrungsausflug nach Rossitten, lange vor dem Zweiten Weltkrieg, geriet ich abends im Krug in eine lustige Gesellschaft Cranz'er Ausflügler. Ein junger blonder Fischer trug voller Begeisterung ein Gedicht vor, dessen Strophen stets mit dem Refrain schlossen: „Cranz, der scheenste Badeort wo's jiebt.“ Hatte er recht oder unrecht, dieses zu behaupten? Ich will versuchen, es durch meine Erinnerungen aus fünfzig Sommern in Cranz zu beweisen.

Es war im Jahre 1894. Obwohl die Eisenbahnverbindung nach Cranz schon vorhanden war, gehörte es dennoch aus mancherlei Gründen zur Gewohnheit alter Königsberger, mit Kind und Kegel, mit Sack und Pack, per „Journaliere“ (wir Kinder sagten „Nuscheljäre“) zur Sommerfrische nach Cranz zu ziehen. So fuhr auch unsere liebe Großmutter, die „Rentjäre B.“ Jahr für Jahr mit uns fünf Enkelkindern und ihrer Schwester hinaus, während die Eltern ihr großes Lebensmittelgeschäft versahen und unsere gestrenge Erzieherin, genannt „Tante Trudchen“, auf Urlaub ging.

Ich weiß heute noch, wie solch eine Journaliere aussah, und welches Glück sie für kurze Zeit spenden konnte! Frühmorgens schon stand der zwispännige überdachte Wagen, der vorne für Kutscher und Fahrgäste zwei gepolsterte Bänke und dahinter, seitwärts mit Segeltuch verhangen, Raum für das Gepäck vorsah, vor der Tür unseres in der Altstadt gelegenen Hauses. Der Apotheker von drüben wünschte uns frohe Fahrt. Wir Kinder stürmten unsere geliebte Nuscheljäre und saßen erst mal Probe. „Runter“, kommandierte Großmutter, denn zuvor mußten hinten umfangreiche „Pungels“ mit Betten, Wäsche, Küchengerät, Petroleumlampen, Lischken und Paudeln verstaut werden, wobei Großmutter mit Kapothütchen, Mantille, Schleppenrock und Pompadour mit der Umsicht eines Feldwebels das Kommando führte. Dann kletterten wir mit Eimern, Schaufeln, Schmetterlingsnetzen und Tornistern (denn auch in den Ferien mußten geistige Lücken ausgefüllt werden) auf den Wagen. Welch eine aufregende Sache, wenn die Pferde anzogen, und es im Trab durch die Stadt ging zur Cranz'er Allee hinaus. Etwa auf der Hälfte der Strecke nach Cranz wurde das Gespann gewechselt und mit neuen (Pferde-)Kräften rollten wir der See zu. Schon lange vor Ankunft schnupperten wir die uns so vertraute salzige Seeluft; vor Begeisterung puffte ich meinen Bruder hinter Großmutter Rücken in die Rippen.

Der uns unterwegs so anheimelnde Geruch und das Geschnaube der schwitzenden Pferde waren bald vergessen, Cranz nahm uns in sei-

heute gerne Kuchen und manchen guten Tropfen. Wie gewohnt gingen wir Jungens an den Strand, mit der üblichen „Wurst“ unter dem Arm (Badehose in kurzes Handtuch eingerollt), und zwar bis ans Ende der langen Uferpromenade nach Westende zu, wo die Herren-Badeanstalt lag, während die Schwestern in der Da-

den verräterischen Atemgeruch wurden Mundspülungen mit Seewasser vorgenommen oder eine vorsorglich mitgenommene Kaffeebohne zerkaut. Oft halfen wir auch den Fischern beim Einlaufen, ihre Kähne mit der Winde auf den Strand zu ziehen, wofür wir manchmal mit einer Miniaturflunder belohnt wurden, die wir dann



Auf dem Corso sah man elegante Damen im Schleppenkleid, mit Sonnenschirm und Pompadour  
Zeichnungen Erich Behrendt

men-Badeanstalt am anderen Ende der Promenade, nahe der „Plantage“, badeten. Ein Familienbad oder Freibaden war damals nicht üblich, ersteres wegen der Sittsamkeit, das andere wegen der „Gefährlichkeit“. Wir haben — als wir sicherer schwimmen konnten — dennoch im Freien gebadet, um die „Dittchens“ für den Eintritt in die Badeanstalt zu sparen. Ein Familienbad gab es damals also noch nicht, nur von weitem, mit Hilfe von Operngläsern, konnten ältere Semester ihre weiblichen Angehörigen „betreuen“. Aber sie sahen nur in Badekleider (lange, unten zugebundene Pluderhosen, Jacken und steife Oltuchhüte) gehüllte Gestalten. War das Baden beendet, so gingen wir Jungens mit unseren Freunden auf Indianerfahrt, bauten Sandburgen mit Wasserzuflußgräben. Die Älteren probierten ihre ersten Zigaretten. Gegen

im Eilmarsch stolz der Großmutter zum Braten präsentierten. Großmutter meinte schmunzelnd: „Na, Jung, das lohnt doch kaum das Fett.“

Eine eigentümliche, fremdartige Note brachten damals die zahlreichen Russenfamilien von der nahen Grenze, die jedes Jahr ihre Sommerfrische wegen der größeren Freiheit und Billigkeit gerade in Cranz verlebten, in das Strandleben. Die schulpflichtigen Saschas, Koljas und Pjotrs trugen alle eine Einheits-Schüleruniform: lange schwarze Hose, eine helle, am Hals geschlossene Leinenlitewka und eine dunkle Schirmmütze mit silbernen Abzeichen. Mit Vorliebe sah man sie auf dem Spielplatz hinter der Schießbude in der Plantage aufgeregt das heute vergessene „Krocket“ spielen, bei dem man Holzkugeln mit langen Holzhammern durch in die Erde gesteckte Drahttore trieb.

## Kinderfest in der Plantage

An jedem Nachmittag machte Großmutter mit ihrer Schwester und der fünfköpfigen Enkelschar einen ausgedehnten Spaziergang in den Wald. Da die Seeluft großen Appetit verschaffte, nahm Großmutter in ihrem umfangreichen braunen Plüschpompadour mit Riesenmonogramm stets vorsorglich einiges Gebäck mit. Jedes Kind erhielt nach längerem Fußmarsch einen dünnen Berliner Kringel oder ein knuspriges Hörnchen, und so kamen wir unangefochten am Restaurant „Waldhaus“ vorbei, wo uns Schilder wie „Balsen“ (von uns anstatt Bese „Bekick“ genannt) und „Heute frische Walderdbeeren und Schlag-sahne“ mächtig in die Augen stachen. Kurze Rast auf dem Spielplatz, der uns mit Reck, Schaukel, Barren und Ringspiel lebhaft beschäftigte. Weiter ging es nach dem Aussichtsturm in „Klein-Thüringen“, der einen weiten Blick auf See und Haff sowie die Wälder der beginnenden Nehrung gewährte, oder nach Schwentlund am Kurischen Haff, das man später erblickte als das große Schild „Schmant mit Glumse“. In der Regel schwenkten wir aber vorher in den Weg ein nach Fichtenhain. Hier war heute „Kurkonzert“, das zwischen Plantage, Waldhaus und Fichtenhain abwechselte. Im Fichtenhain zogen wir dann durch den Restaurantgarten, schnupperten den aromatischen Kaffeegeruch der „brühenden“ Kurgäste, erblickten flüchtig die Kurkapelle in ihrem Pavillon und ließen entsagungsvoll dies Paradies hinter uns.

Herrlich schmeckten die in der Nähe des Fichtenhains wachsenden Erdbeeren und großen Blaubeeren, die unsere Lippen und Zungen in kurzer Zeit blau wie die Veilchen färbten. Es entstand ein regelrechter Wettbewerb um die „blaueste Schnute“. Ließ sich Großmutter gelegentlich herbei, uns Erdbeeren mit Schlag-sahne zu spendieren, so war es Ehrensache, daß wir dafür nachher freiwillig die Taschen mit Schischken (Tännenzapfen) füllten, die Großmutter zum Feuermachen in großen Mengen stets benötigte. Bald nahte das Kinderfest, das rechtzeitig wie alle Gemeinde-Bekanntmachungen von einem Trommler und einem Ansager an allen Straßenecken vor offenen Kindermündern angekündigt wurde. Das gab neue Aufregung für uns, die wir mit den Altersgefährten in den Gartenlauben so manches Theaterspiel in bunt zusammengerafften Verkleidungen inszeniert hatten. Und jetzt sollten wir zum Kinderfest-Umzug richtige Kostüme anziehen! Es erhob sich nun die Frage, „als was wollte man gehen“. Nun, man begab sich wie üblich zum

Gemeindeamt und erhielt dort auf dem großen Dachboden, je nach Geschmack und Größe, ein Kostüm geliehen. Bevorzugt waren Bauernburschen, Fischer, Palmnicker Bergmänner, Heinzelmännchen, Prinzen, Soldaten und für die Mädchen Dirndlkleider, Schneewittchen und Rotkäppchen. Am Festtag, „Kinderfest“ genannt, zog alles zu Fuß oder auf Wagen, manche auch

zu Pferde, mit einer Fülle von selbstgepflückten Kornblumen und Maiblätchen geschmückt, hinter der Kurkapelle durch den Badeort nach der „Plantage“, wo sich Tanz auf der Diele im Freien, Verlosungen mit Sacklaufen, Stangenklettern auf eingeseifter Stange nach Mundharmonikas, Taschenmessern, Spiegel und Hosenträger abwechselten. Abends zogen die Kinder in Fackelpolnais (mit Lampions) durch den Garten, und ein buntes Feuerwerk, dessen letzte Raketen man gewöhnlich schon im Halbschlaf hörte, beschloß den aufregenden Tag. So zogen wir Tag für Tag an den Strand, bis man braun war wie ein Neger, wofür man später in der Stadt von den Geschäftsfreunden meines Vaters sich den Namen „Sabac“, nach dem Kapellmeister afrikanischer Herkunft „Sabac el Cher“ der „Kronprinz“ vom Herzogsacker am Königstor, gefallen lassen mußte. Abends in der Kühle

beruhigte dann stets ein kurzer Spaziergang über die Strandpromenade an dem hellerleuchteten zauberhaften (wie es uns Kindern damals erschien) Hotel „Monopol“ vorbei, von dem aromatische Grogdünfte herüberwehten, vorbei an den auf der Promenade aufgestellten „Lästerbänken“ und den Restaurants „Gutzeit“ und „Schloß am Meer“. Zwischen ihnen, auf dem späteren Parkplatz vor dem Gemeindeamt, musizierte damals abends die Kurkapelle in einem kleinen Pavillon.

Von Cranzbeek nach Rossitten

Als größere Schüler machten wir in manchem Jahr mit dem Dampfer von Cranzbeek aus Ausflüge nach Rossitten zur Vogelwarte von Prof. Thienemann, staunten dann über die riesigen gelben Sandgebirge auf der Nehrung, wo uns links und rechts nur die blaue See und das Haff umgaben, und die Sonne vom klaren Himmel uns aufs Gehirn brannte. Unvergeßlich, als wir in der Ferne einen uralten Elch ruhig seines Weges ziehen sahen.

Jahr für Jahr verbrachten wir die Sommerferien in Cranz, stets mit neuen Erwartungen und Sehnsüchten hinausziehend und jedesmal reich beschenkt mit Erlebnissen und frischer Kraft zur Stadt, Eltern und Schule heimkehrend. Das Abitur beschloß die Reihe der Jugendjahre, Großmutter starb hochbetagt, und der Beruf ergriff uns mit seinen Abwechslungen und Sorgen. Der Erste Weltkrieg nahm uns in seine Fänge. Später, als ein eigenes Heim gegründet war, und Arbeit und Fleiß uns größere Reisen ins In- und Ausland gestatteten, erlebte man immer wieder das Wunder, daß entgegen allen Erwartungen, trotz der Alpen, Italien, Schweiz, Frankreich und Nordsee, die Heimat jeden Vergleich in bezug auf die landschaftlichen Schönheiten in ihrer Vielfältigkeit aushalten konnte. Insbesondere stellte man fest, daß es derartig kräftigende Seebäder und einen solch herrlichen weichen und sauberen Sandstrand mit Steilufern wie an der Küste des Samlandes kaum anderswo in Europa gab. Cranz blieb für den, der es gut kannte, sich stets gleich. Trotz des von Jahr zu Jahr zunehmenden Besucherstromes fand man immer wieder, nach Neukuhren oder Sarkau zu, ein Plätzchen, wo man mit sich und der Natur allein war.

Die Küste veränderte sich im Laufe der Jahre. Einige Jahre vor dem letzten Weltkriege wurden vor Rosehnen mit großen Kosten Bühnen (doppelte Pfahlreihen mit Steinfüllungen dazwischen) in die See getrieben, um dem ewigen Nagen der Wellen an der Küste Einhalt zu gebieten. Das gelang auch planmäßig. Wo früher die Wellen tief in die Bucht bei Rosehnen hineingriffen, spülte die See nunmehr jedes Jahr ungeheure Sandmassen an, den Strand so erheblich verbreiternd, wie es beabsichtigt war. Infolgedessen verlagerte sich die Sucht der großen Bucht Cranz-Neukuhren nördlicher, mit dem Erfolg, daß nördlich von Rosehnen, wo die Bühnen aufhörten, jetzt die Wellen, bei dem Versuch, eine neue Bucht zu bilden, gierig ins Land hineingriffen und durch Absturz von Erdmassen riesige Schluchten erzeugten, die bei „Villa Flunder“, der letzten von Cranz, bis unmittelbar an die Haustür reichten. Es ist grausig zu denken, daß heute die Zerstörung, mangels rechtzeitiger Vorsorge und Abhilfe, erheblich weiter fortgeschritten sein mag.

So kam das fünfzigste Jahr (1944) meiner stets wiederholten Sommerbesuche von Cranz heran. Die Fluten der Flüchtlinge und Vertrie-



Höchst seltsam erscheinen uns heute die Badeanzüge der Frauen um 1910. Sie bestanden aus einem blusenartigen Oberteil und langen, unten zugebundenen Pluderhosen. Das Haar schützte ein steifer Oltuchhut vor dem Naßwerden in der See.

nen Bann. Schon standen wir vor unseren altbekannten Wirtsleuten und mit „Ach nei, ach nei“ und „Erbarmen Se sich, wie groß all die Kinderchens sind“ begrüßten sie eifrig die mit steifen Gliedern aus dem Wagen kletternden Reisenden. Großmutter kommandierte „Ab-laden“, und da standen wir nun wie betäubt, atmeten in langen Zügen die wundersame herbe Seeluft und hörten das geheimnisvolle Rauschen der See, das den ganzen Ort erfüllte. Im Nu war die Wohnung hergerichtet, Strümpfe und Jacken flogen im Bogen auf die Dielen. Doch Großmutter litt keinen Wirrwarr. So lieb und gütig sie im Grunde war, so streng hielt sie bei uns Radlers auf Ordnung. Es erfolgte Ausgabe der Sandalen und des Strandgerätes, und nach kurzem Mittagessen stürmten wir an den Strand. Immer wieder, Jahr für Jahr, standen wir Rangen wie verzaubert auf dem Seesteg und sahen dem ewigen Spiel der schäumenden Wellen zu und hörten den donnernden Aufschlag der Wogen auf das Ufer.

Am Morgen weckten uns helles Sonnenlicht, ungewohntes Hühnergackern und Hundegebell. Die Milchfrau kam und der Bäckerjunge, Großmutter setzte sich die Brille auf die Nasenspitze, nahm die Lieferungen entgegen und äußerte ihre Wünsche. Einwände oder Begriffsstutzigkeiten pflegte sie kurz mit den Worten „dumme Quackelei und kein End“ abzutun. Gegen das frische Gebäck und die herrliche Milch gäbe ich



„Wir standen verzaubert auf dem Seesteg und sahen dem ewigen Spiel der schäumenden Wellen zu...“

benen aus dem Baltikum und Nord-Ostpreußen ergossen sich über die Nehrung nach Cranz. Es war mir eine traurige Pflicht, dabei eingesetzt zu werden, um die Flüchtlingsströme aufzufangen und planmäßig weiterzuleiten. Eine Unmenge von Vertriebenen und Militär bevölkerte Cranz. Das Kurhaus, das in Friedenszeiten so viel strahlendes Glück und zufriedene und gesunde Menschen gesehen hatte, war ein großes Strohlager geworden, der Kurpark ein Heerlager.

Mag Cranz inzwischen den ungebändigten Naturgewalten und fremden Einflüssen manches schwere Opfer gebracht haben, keine Macht der Erde aber kann ihm die See und den Strand rauben, die uns unablässig bis in den Traum rufen und zur Rückkehr mahnen.

Walther Bona

**AWS** Kaffee-Bohnen bester Sorten **MOCOLA PRESS** vollendet **rein**

# VON KÖNIGSBERG



## ZUR SZESZUPPE

Eine Wanderfahrt der Jugendabteilung des RC Germania

### Tilsit und Ragnit

Ich weiß heute nicht mehr, in welchem Jahre es gewesen ist, als wir uns zu einer Fahrt memelaufwärts entschlossen. Es mag zwischen den Jahren 1936 und 1939 gewesen sein, also noch zu einer Zeit, als es ein autonomes Memelland unter litauischer Herrschaft gab. So wurde es eine Grenzlandfahrt im wahrsten Sinne des Wortes.

Wohl ausgerüstet, starteten wir gleich am ersten Tag der Sommerferien. Honigbrücke, Dominsel, Holzbrücke: So oft hatten wir das gesehen, so alltäglich war uns das alles, daß man achtlos daran vorüberfuhr. Heute, da alles zerstört ist, da uns schon vierzehn Jahre von der Heimat trennen, weiß ich erst, wie schön sie war. Da ist die langgestreckte Alte Universität mit dem Kant-Denkmal, das hölzerne Bollwerk der Dominsel, hier und dort mit Efeu bewachsen, da grüßen die Türme des Domes und des Schlosses, und auf dem Neuen Pregel schaukeln leicht die Fischerkähne. Und wie gut das Wasser riecht! Es ist kaum zu glauben, daß es zu gewissen Zeiten auch kräftig stinken konnte. Vertraute Bilder! Vertraut sind auch die vielen Bootshäuser, an denen wir vorüberfahren, links die der Kanuten und auf dem rechten Ufer die Alania, das Bootshaus der Universität und die breiten Schuppen der Schülerrudervereine, die sich alle in den Schutz der wehrhaften Bastion Litauen begeben hatten. Der Übungsplatz der Pioniere und die Zellstofffabrik waren die letzten Zeichen von Königsberg, und nun breitete sich weit das grüne Pregeltal vor uns aus, und unter einem sommerlichen Himmel winkte und lockte die Ferne.

### Zeltplatz am Deimeufer

Das Ziel des ersten Tages war Tapiau. Auf Backbord grüßten uns Arnau, das beliebte Ausflugsziel der Königsberger, und vier Kilometer weiter aufwärts Fuchshöfen. In kurzen Abständen folgten die Pregelteilung und auf Steuerbord Linkehnen und Zimmiau, und endlich, endlich war Tapiau erreicht. Wir verließen den Pregel, der in scharfer Kurve nach rechts abbog und führen in die Deime hinein, wo wir in dem winzigen Hafenbecken von Klein-Schleuse Platz für die Boote und auf der Wiese dahinter einen idealen Zeltplatz für uns fanden. Rasch hatte man gebadet, noch rascher die hungriigen Mägen gefüllt, und schon kroch die Müdigkeit in den Gliedern empor. Aber zum Schlafen war die Zeit doch zu kostbar. Langsam senkte sich der Abend hernieder und deckte das Land mit seiner Stille zu. Hinter uns der bewaldete Hang, der in der Dunkelheit immer schwärzer wurde, vor uns die Deime, die lautlos dahinströmte, und auf dem anderen Ufer die Straße, auf der sich die Lichter der Autos wie Glühwürmchen bewegten. Etwas Köstliches war dieser abendliche Friede über ostpreußischem Land. Man gab sich ihm hin, so wie das Kind sich der Mutter hingibt, sich an sie schmiegt und seinen Kopf in ihren Schoß bettet.

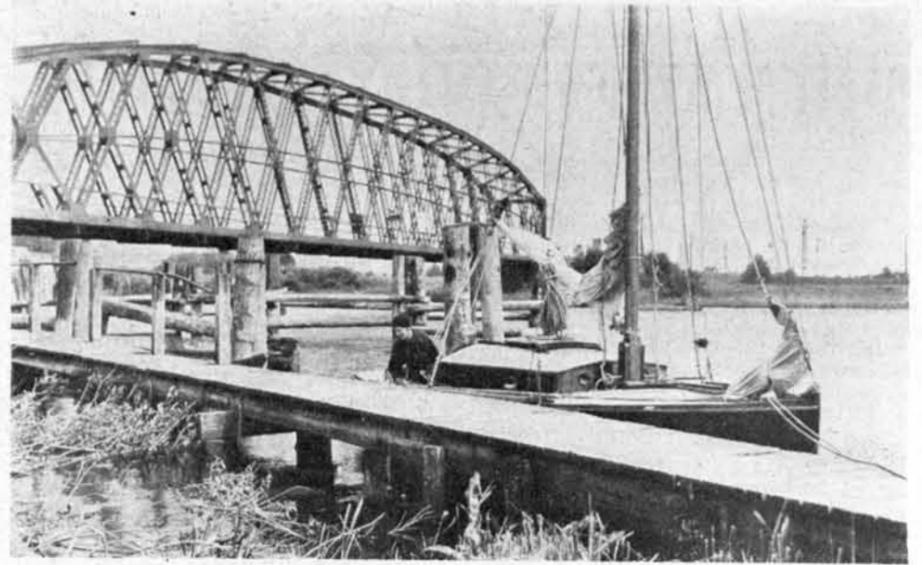
### Auf dem Nemonienstrom

Die Fahrt auf der Deime ist nicht so reizlos, wie man im allgemeinen annimmt. Gewiß, es geht oft durch flaches Wiesengelände; aber es gibt auch Uferhöhen, bald rechts, bald links, es gibt Fähren und einige Dörfer, und, was von einem Ruderer, der am Tag vorher 46 Kilometer stromauf gerudert hat, sehr geschätzt wird, es gibt keine Strömung. Leicht bewegen sich die Boote unter leichten Schlägen dahin, und in wenigen Stunden ist Labiau erreicht. Wir gönnten uns eine Mittagspause im Bootshaus des gastfreien Labiauer Rudervereins. Das Tagespensum ist aber noch nicht geschafft; das Ziel ist Nemonien. Diese 19 Kilometer auf dem Großen Friedrichsgraben sind abwechslungsreich. Am linken Ufer des Kanals läuft der Treidelweg entlang, und die Dörfer Hindenburg, Agilla und Juwendt ziehen sich kilometerweit am Wasser hin. Zur Kaffezeit haben wir Nemonien erreicht, wo wir in der Jugendherberge Obdach finden.

Wieder ein herrlicher Sommerabend. Ein leichter Wind trägt den Geruch des Hafens zu uns herüber, und da wir noch frisch sind, erliegen wir auch prompt der Versuchung, einen Abstecker zu machen. Schnell sind die leeren Boote zu Wasser gebracht, und dann geht es in langsamer Fahrt den Nemonienstrom abwärts. Immer wieder lassen wir das Boot treiben, um die Bilder in uns aufzunehmen, die Fischerkähne mit den reichgeschnitzten Kurenwipeln und den zum Trocknen aufgezogenen Netzen, die niedrigen, mit Stroh gedeckten Häuser, die sich hinter den Deichen ducken, als suchten sie Schutz vor dem Wind, die weiten Wiesen und schließlich das Haff, das sich endlos vor uns breitet. Inzwischen ist der Tag zur Neige gegangen. Eine fast feierliche Stille liegt über dem Wasser und über dem Ort und über dem Land. Die Farben verblassen, und wie schwarze Striche streben die Masten zum Abendhimmel. Das Wasser ist wie Tinte.

Da wir den Seckenburger Kanal bereits kannten, wählten wir für die Weiterfahrt den Kleinen Friedrichsgraben, auch Greituschke genannt. Unterhalb der über den Nemonienstrom führenden Straßenbrücke bogen wir nach links ab, bewunderten das große Schöpfwerk des Hebewerks Petricken und fuhren an langgestreckten Siedlungen vorbei, an der Elbingskolonie und an der Kolonie Klein-Friedrichsgraben. Nur zu bald war diese ruhige Fahrt auf schmalem, stromlosem Wasserlauf am Rande des Großen Moosbruchs vorüber. Die Greituschke hörte einfach auf, und vor uns war ein Erdwall. Die Jungen waren nicht wenig überrascht, entdeckten dann aber bald die Ursache. Die Greituschke ist nämlich ein toter Mündungsarm des Nemonienstromes, der früher bei Seckenburg in die Gilge mündete, bei der Eindeichung der Gilge aber zugeschüttet wurde. Wir müssen die Boote über den Deich tragen und waren in der Gilge.

Diese 40 Kilometer von Seckenburg bis zur Teilung der Memel sind für den Ruderer wirklich nicht reizvoll. Die mit Weidengebüsch be-



Eine Segeljolle hat nahe der Deimebrücke bei Labiau angelegt

hatte, und nun ging es flatter vorwärts, vorbei an der Kummabucht, an Bitthenen mit dem sagenumwobenen Rombinus und an der Einfahrt zum Margensee, einem toten Memelarm. Endlich, endlich war Ragnit erreicht, und oberhalb des Holzplatzes der Kistenfabrik wurden die Zelte aufgebaut.

Soll dieser Bericht nicht zu lang werden, und soll auch das Abenteuer dieser Fahrt erzählt werden, so muß ich mich jetzt kurz fassen. Bis Ober-Eißeln begleitete uns auf Steuerbord das bewaldete Steilufer der Daubas. Dann war es nicht mehr weit bis zur Mündung der Szeszuppe. Das Lobeller Wäldchen war unser Ziel, und hier wurde ein ganzer Ruhetag eingelegt, den wir auch dringend brauchten.

das störte uns nicht sonderlich. Als wir aber in die Nähe der Einmündung in die Memel kamen, packte uns der Wind derartig heftig von Backbord, daß wir auf das rechte Ufer gedrückt wurden. Ja, und die Memel erst! Solche Wellen hatte ich auf dem Strom noch nicht erlebt. Nichts als Schaumkämme! Trotzdem versuchte ich natürlich mein Glück; aber es war ein Versuch am ungeeigneten Objekt. Der gegen die Strömung wehende Sturm rollte die Memel derart auf, daß ich schleunigst umkehrte und reuevoll in der Szeszuppe Schutz suchte. So zogen wir die Boote auf den flachen, sandigen Strand und verkrochen uns im Ufergestrüpp.

Was im Anfang noch ganz lustig war, wurde mit der Zeit aber ungemütlich. Die Weidenbüsche boten nur einen recht unzureichenden Schutz, und um uns gegen die Kälte zu schützen, holten wir unser Trainingszeug. Aber o Graus! Riemen und Skulls, die wir auf den Sand gelegt hatten, Steuer und Bootsdeckel, alles war weg. Nun, weg waren die Sachen nicht, sondern nur vom Sand zugedeckt. Sand überall! Sand in den Booten und Sand zwischen den Zähnen. Sand auf den Stullen, die wir aßen, und Sand auf dem Boden der Becher, aus denen wir tranken. Und der Sturm ließ nicht nach. So oft wir auch zum Strom gingen, die Wellen wurden nicht kleiner. So warteten wir den Vormittag über, dachten zur Mittagszeit kummervoll an das Essen, das in Ragnit für uns bereit stand, und warteten bis 19 Uhr, auf die abendliche Flaute hoffend. Der Wind ließ denn auch wirklich etwas nach, und wir entschlossen uns zur Weiterfahrt nach Ragnit. Schnell war alles ausgegraben, die Boote waren klar, und mit einiger List gelang es uns, gegen den Wind abzulegen und den Strom zu gewinnen. Es ging hoch her; aber wir erreichten doch das andere Ufer, das gegen den Nordwest ein wenig Schutz bot. Trotzdem übernahmen wir viel Wasser, hatten viel zu schöpfen und keinen trocknen Faden am Leibe. Dazu kam noch die Besorgnis, daß wir vollschlagen könnten und gezwungen wären, am jenseitigen Ufer an Land zu gehen.

Aber es gab noch eine größere Sorge. Wo war das andere Boot? Wir wußten, daß es die Szeszuppe verlassen hatte, aber jetzt war weit und breit nichts von ihm zu sehen. Zurückrudern? Weiterfahren? Nun, sie würden sich schon zu helfen wissen, zumal der Wind merklich abflaute. Und sie wußten sich zu helfen. Sie waren einfach an Land gegangen und hatten in einem Wohnschiff der Wasserbauverwaltung warm und trocken übernachtet. Wir selbst erreichten Ragnit, zwar abgekämpft, mit schwerer Schlagseite und pitschnaß, aber stolz, daß wir gegen Wind und Wellen siegreich bestanden hatten. Quartier wurde uns im gastfreien Bootshaus des Rudervereins geboten.

Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem vergangen; aber die Erinnerung an diese Grenzlandfahrt ist so lebendig, als wäre es gestern gewesen. Und sie wird lebendig bleiben, weil sie ein Stück der Heimat ist, unserer gelebten und geliebten Heimat Ostpreußen.

J. K.



Blick von der Treppe an der Fischergasse auf das Memelbollwerk in Tilsit. Tourendampfer laden Fracht. Im Hintergrund sieht man die Eisenbahnbrücke und links die Schornsteine und den Laugenturm der Zellstofffabrik Waldhof-Tilsit. Hinter dem rechten dunklen Baum wurde später der große Halenspeicher errichtet. Die Schienen links im Vordergrund waren für Güterzüge bestimmt, die unmittelbar ab Schiff beladen wurden oder Umschlagsgüter brachten.

### Sturm!

Wer sich noch an die Beständigkeit des ostpreußischen Sommers erinnert, wird sich nicht wundern, daß wir auf der ganzen Fahrt herrliches Wetter hatten, Sonne, blauen Himmel und einen leichten, kühlenden Wind. Blauen Himmel hatten wir auch am Tage der Rückfahrt; aber die kühlende Brise hatte sich zu einem beachtlichen Sturm ausgewachsen. Solange wir in der Szeszuppe waren, spürten wir wenig davon; wir fuhren im Windschatten der steilen Ufer, und wenn es über unseren Köpfen heulte und jagte,



In unzähligen Windungen fließt die Szeszuppe der Memel zu. Von Schirwindt bis zu der Biegung bei Schillenöhlen (Flußfelde) bildet sie die Grenze mit Litauen. Das fruchtbare Land ringsum ist flach, stellenweise grüne Birken und Buschwerk an den Ufern. Die letzte Flußstrecke vor der Einmündung in den Memelstrom umsäumen große Forsten.

# Briefe an das Ostpreußenblatt



## Ostseefahrt mit „Marianne“

Sehr geehrter Herr Prof. Bischoff!

Mit sehr großer Freude lasen wir in Folge des Ostpreußenblattes Ihre sehr hübsche Schilderung über Segelfahrten mit der „Marianne“ und dem „Baltic III“. Von kleineren Unrichtigkeiten abgesehen, haben Sie für unsere herrliche Segelwelt Worte gefunden, für die wir Ihnen unseren herzlichsten Dank sagen möchten. Gestatten Sie uns, daß wir einige Erläuterungen zu Ihrer Schilderung geben:

Ihr damaliger Skipper, Franz Klösser, hat schon im Juni 1948 nach der Vertreibung in Westfalen seine letzte Fahrt angetreten, nachdem bei dem letzten Luftangriff auf Königsberg im August 1944 seine jüngste Tochter in den Flammen umgekommen war. Sein Andenken als das eines vorbildlichen Segelkameraden lebt in unseren Reihen fort und damit auch das Andenken an seine schöne Yacht „Marianne“. Den Namen hatte Klösser von dem früheren Eigner übernommen, weil, wie er sagte, man ein „Kind ja auch nicht umtauft“ und weil das Umtaufen bei Schiffen übrigens Unglück bringen soll. Die „Marianne“ hat Klösser 1933 an die Luftwaffe nach Warnemünde verkauft, sie war später noch in einem Segelfilm zu sehen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Die von Ihnen genannte Sturmfahrt fand im Juli 1935 statt. Der „Baltic III“ gehörte als eines der Clubboote dem Segel-Club Baltic und ist besonders durch die Fahrten von Königsberg nach London und von Königsberg nach Haparanda sehr bekannt geworden. Die Besatzung bei der Sturmfahrt 1935, an welcher auch der Unterzeichnete teilgenommen hat, bestand aus: Gottlieb Kahlhorn (genannt „Lieberchen“) als Skipper, Lindenau als 1. Wachführer, Rausch, Dr. Perry, Brömmert und Hasenpusch als Mannschaft, E. Bischoff und Dr. Kahlhorn als Gäste. Von dieser Besatzung ist Kahlhorn mit 83 Jahren in Königsberg 1945 verunglückt, Lindenau seit dieser Zeit verschollen. Brömmert war bereits 1942 gefallen, Rausch lebt als Altersrentner mit 81 Jahren östlich der Elbe, Hasenpusch in Glücksburg und der Unterzeichnete selbst seit 1951 in Kiel. Hier hat er auch der SC Baltic, welcher in diesem Jahr sein 77-jähriges Stiftungsfest feiert, sich wieder aufgetan. 42 Boote und Yachten, davon vier clubeigene, segeln wieder unter unserem Stand. Auch ein kleines Club-Fest am unserem Clubhafen an der Kieler Förde konnte wieder geschaffen werden, allerdings wesentlich bescheidener, als unser Ihaen auch bestens bekanntes Clubhaus in Königsberg-Contienen.

Die damalige Sturmfahrt sollte ursprünglich nach Swinemünde führen und war als „Zubringerfahrt“ zur Danzig-Zoppoter Woche 1935 gedreht. Wegen des aufkommenden Sturmes konnten wir auf der Höhe von Divenow den gegenlaufenden Strom und die hohe See nicht mehr auskreuzen und entschlossen uns deshalb, vor Sturmklüver zu lenzen. Die See war wie leer-gefegt, in den drei Tagen begegneten wir nur dem Ostpreußendienst-Dampfer „Kaiser“. In dem damaligen Sturm verlor übrigens die „Etti“, ein wesentlich größeres bekanntes Berliner Schiff, ihren Bootsmann, welcher von einer schweren See von Deck gewaschen wurde und nicht mehr gefunden werden konnte. Wir selbst strandeten beinahe vor Jershöft an der pommerischen Küste, als uns dort Sturm und Sturm auf eine Landspitze drücken wollten. Wir mußten den gerafften Besan zusetzen, um etwas Höhe laufen zu können und hierbei haben Sie sich, wie auch in den anderen schweren Stunden, als Segler bestens bewährt, was wir Ihnen auch heute noch hoch anrechnen.

Den Mast des „Baltic III“ segelte die uns nachfolgende Crew unter Skipper Klösser auf einer Fahrt nach Visby auf der Höhe von Brüsteort ab. Wahrscheinlich hat er den ersten Knacks bei der geschluderten Sturmfahrt erhalten. Der „Baltic III“ ist 1937 nach Berlin verkauft worden, auch sein Schicksal ist uns unbekannt.

Wir alten Balticer, die wir Sie noch in guter und lieber Erinnerung von mancher Fahrt und mancher Stunde in gemütlicher Runde haben, grüßen Sie fern unserer Heimat recht herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft und einem kräftigen „Gode Wind!“

Segel-Club Baltic  
Dr. Perrey, Commodore

## Grausame Erinnerungen

Unter dieser Überschrift geht z. Z. eine Notiz durch die Presse. Darin erfährt man, daß zwei junge Männer vom Prüfungsausschuß für Kriegsdienstverweigerer beim Kr.-Wehr-Ers.-Amt Nürnberg als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden sind, weil ihre Kindheitserinnerungen aus den Tagen des Zusammenbruchs 1945 besonders grausam sind. Einer der beiden hat „zwei Tage lang mit seiner Mutter in Krankenhäusern und Leichenhallen seinen vermißten Vater gesucht“, der andere hat „im Alter von kaum sieben Jahren bei den Kämpfen in seinem Heimatdorf grausame Bilder gesehen“.

Was soll dazu ein Vertriebener sagen, selbst Vater von Söhnen, an die die Pflicht demnächst herantritt, ihrer Wehrpflicht zu genügen? Was sollen diese neuen Nürnberger Urteile? Schule machen? Entweder haben wir eine Wehrpflicht oder nicht. Fast jeder junge Deutsche hat solche „grausamen Erinnerungen“. Wir können den Nürnbergern tausende und aber tausende junger Menschen zeigen, vor allem jene, die jenseits der Oder-Neiße geboren wurden, deren „Erinnerungen“ nicht bloß „besonders“, sondern unbeschreiblich grausam sind. Diese Jungen und jungen Männer, die als Kind und Heranwachsende, teils in der engsten Heimat, teils auf der

Flucht zwischen deutschen und russischen Soldaten, zwischen gejagten Flüchtlingen, Frauen, Kindern, Greisen und Kriegsgefangenen, zwischen Bestien in Menschengestalt sich durchzuhalten gezwungen waren, immer von allen möglichen Arten von Tod umgeben und an allerschlimmsten „Bildern“ vorbei. Diese Wehrpflichtigen wollen sich daraus keinen Schutzschild herrichten. Aber sie können wohl mit Recht verlangen, daß man amtlich, sogar „wehrersatzamtlich“, nicht so tut, als ob jene zwei jungen Männer in Nürnberg Ausnahmen darstellen. Man soll uns Zeitgenossen „grausamer Erinnerungen“ diese Erinnerungen nicht auf solche Art in Erinnerung bringen.

„Grausame Erinnerungen“ anzuerkennen als Begründung für „Ohne mich“, wenn auch nur als eine von zwei Begründungen, stellt einen der unsinnigsten Anachronismen unseres grausigen Zeitalters dar.

Ernst Krause  
früher Braunsberg und Millenberg

## Lycker in Florida

Von einer Leserin, die jetzt in Lüneburg wohnt, erhielten wir einen Brief, den sie in diesen Tagen von ihrer Schwester aus Amerika

# Wer zuletzt lacht

Das war in Pomolken, vor vielen Jahren. Der Warstat und der Matzuleit und all die andern vom Angelverein Petri-Heil saßen um den weißgeschuerten Eichentisch beim Krüger und besprachen ihre Beute. Gerade hatte der Warstat eine schöne Geschichte zum besten gegeben, die natürlich wieder mal auf Kosten seines Vereinsbruders Matzuleit ging. Der wehrte sich:

„Nun sei endlich still, du Speilzahn!“ Aber Warstat war durchaus nicht still. Mit lauter Stimme bekundete er sein Mitgefühl für Matzuleit, der ein so erfolgloser Jünger Petri war, daß bei seinem Anblick — sagte Warstat — alle Fische in den Gewässern rings um Pomolken vor Lachen in die Flossen klatschten. „Aber laß man“, fuhr der schadenfrohe Vereinsbruder fort, „du weißt, ich steh' mich gut mit unserem Schutzpatron Petrus. Ich will ein Wort für dich bei ihm einlegen. Vielleicht macht er, daß ein Weißfischchen so lange von dir träumt, bis es wie im Traum wirklich bei dir anbeißt.“ Jetzt hatte Matzuleit genug. „Ich geh' nach Haus.“

Aber die Stammtischfreunde protestierten solange, bis er sich wieder setzte.

„Na schön“, knurrte er, „ich wollte euch sowieso noch erzählen, daß ich ausgerechnet heute Nacht von Petrus und Warstat geträumt habe. Das war so:

Stellt euch vor, Warstat und ich sind gestorben und gehen den Weg zum Himmel entlang. Vorher was es gerade einen Gewitterregen gegeben haben, denn der Weg ist ganz aufgeweicht. Wir müssen aufpassen, daß wir auf dem Lehm nicht ausrutschen. Der Weg ist schmal, rechts von ihm läuft ein Graben, und links gibt's auch einen. Im rechten fließt Milch und Honig, der linke aber ist bis obenhin voll Pech. Wir gehen immer vorsichtiger und halten uns für alle Fälle auf der rechten Seite — ihr versteht, der Weg wird von Schritt zu Schritt glitschiger, und wenn wir schon in einen Graben fallen sollen, dann wenigstens nicht ins Pech, denken wir. Na, alle Vorsicht nützt nichts. Wir geraten ins Rutschen, quer über den Weg aneinander vorbei. Und ehe wir wissen, wie uns geschieht, liegt jeder von uns im Graben. Der eine im rechten, der andere im linken.“

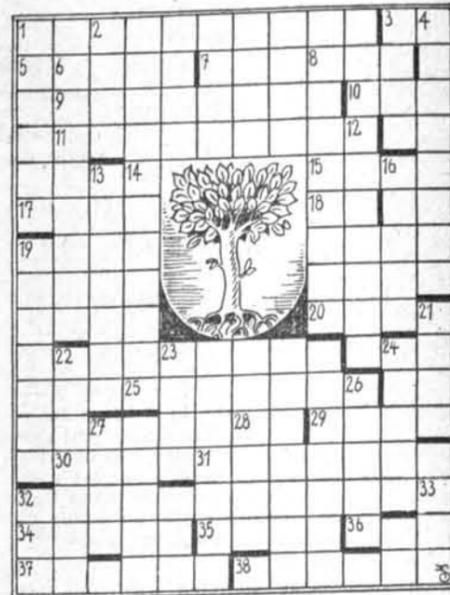
Warstat unterbrach den Erzähler. „Aha, jetzt

erhielt. Diese Schwester, Frau Str., lebt dort seit über zwei Jahren bei ihrer Tochter. Sie schreibt:

Ist es zu denken? Gestern, als wir vier Stunden in Sonne, Wind und Meer geschwommen und geschmort hatten, fühlten wir ein leises Rühren in der Magengegend, und ich fragte Lore (die Tochter): „Ist Leo wieder offen? Das kleine deutsche Bierstüberl? Dann los, nichts wie hin!“ Und das taten wir, löschten mit Löwenbräu den Salzwasserdurst, und damit das noch ein bißchen anhielt, aß ich Matjeshering dazu. Leo Blanke, der Besitzer, begrüßte mich stürmisch: „Da bist Du ja wieder, Mutti“. Umarmung mit Kuß! echt amerikanisch. Ich besichtigte die aus Deutschland mitgebrachten Herrlichkeiten, als da waren: Hagebuttenmarmelade, Düsseldorfer Senf, vor allen Dingen Schokolade und Weihnachtsmänner, Marzipan und Lebkuchen, und siehe da, man denke: Thorer Katharinen! Leo setzte sich zu uns, und als es nach Stunden zur Abrechnung kam, sagte ich: „Na, gib noch ein Paket Katharinen, ist so was Heimatliches — schade, daß Du kein Königsberger Marzipan hast!“ „Wieso? Wo bist Du denn her?“ (Wir kennen uns nun schon zwei Jahre!) „Aus Ostpreußen“. — „Ach, sag mal, kennst Du da vielleicht die kleine Stadt Lyck?“ — „Lyck? Da bin ich geboren.“ — „Ich auch, in der Bahnhofstraße, im Saalschen Haus.“ „Mein Vater war dort Rentmeister, und wir waren sechzehn Kinder!“ — Nun sagt mal was, — wo ist Lyck und wo ist Florida! Nun gings los mit: „Weißt Du — und kennst Du“. Und noch ein Bier und noch eins. Wir beiden Alten waren ganz aufgekuschelt. Ich sagte noch lange vor mich hin: „Kennst Du die kleine Stadt Lyck?“ — Man sollte das aus Ostpreußenblatt schicken ...

# Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. ostpreußische Stadt, deren Wappen hier gezeigt wird, 5. Bienenzüchter, 7. ostpreußische Bezeichnung für Bettler, 9. Schmuckbuchstabe, 10. Honiggetränk, 11. Ort in der Tilsiter Niederung, 15. Seezeichen, 17. Zeitabschnitt, 18. Fluß in Sibirien, 19. Farbe, 20. Sucht, 22. amerikanischer Ausdruck für modernes junges Mädchen, 25. Fischerdorf auf der Frischen Nehrung, beliebtes Ausflugsziel, 27. ostpreußische Stadt, die kürzlich ihr 600jähriges Jubiläum beging, 29. deutscher Ordensritter, überschritt 1231 die Weichsel, gründete Marienwerder und Elbing, 30. Berg im östlichen Himalaya, 32. Berg bei Klein-Kuhren, 34. alte deutsche Bezeichnung für einen Dienenden, 36. rumänische Währung, 37. Vergeltung, 38. Kirchdorf zwischen Rastenburg und Drengrfurt.

Senkrecht: 1. Wasserpflanze am Ufer, 2. medizinischer Ausdruck für Picket, 3. harmloses ostpreußisches Schimpfwort, 4. große Wirtschaftsschau in Königsberg, 6. Eisenbahnknotenpunkt im Oberland, 8. französische Hafenstadt, 12. Bildgewebe, 13. Stadt in Litauen, 14. Wurzelwerk eines Baumes nach dem Fällen, 16. Koseform eines Mädchennamens, 19. Süßwasserfisch, wurde oft im Haß gefischt, 21. schlank und ... 22. Pflanzengattung, Gummiharz, 23. einfältiger Mensch, 24. geistliches Gewand, 26. Stadt in der Grenzmark, 27. zweijährige Wildsau, 28. Tragtier, 31. Geistesblitz, 33. alkohol. Getränk.

## Rätsel-Lösungen aus Folge 30

Silbenrätsel

1. Kraffohlsdorf, 2. Ambrosius, 3. Habicht, 4. Lachsang, 5. Brache, 6. Eckersberg, 7. Rennen, 8. Guber, 9. Lischke, 10. Jahreswechsel, 11. Ehrung, 12. Pregel, 13. Muschkebad, 14. Erbauer, 15. Einfuhr, 16. Raffael.

Kahlberg, Liep, Meer

## Die ostpreußischen Wasserstraßen

Die Hauptflüsse Ostpreußens, Memel und Pregel, fließen von Osten nach Westen bis auf einige Abflüsse aus Masuren zum Stromgebiet der Weichsel, nehmen die beiden großen Flüsse sowie das Kurische und das Frische Haft die fließenden Gewässer des Landes auf. Ohne die beiden Haften machen die Binnengewässer, zu denen Seen, Teiche und Flüsse gerechnet werden, etwa 4 vom Hundert der Gesamtfläche Ostpreußens aus im Regierungsbezirk Allenstein, in dem die sich weit hinführende masurische Senkette liegt, sind es 7,8 vom Hundert.

Haupt-Wasserstraßen waren zu unserer Zeit: Der Memelstrom mit den Mündungsarmen Ruß, Atmath und der kanalisiertem Gilge. Den Weg nach dem Hafen Memel kürzte unter Umgehung der Windenburger Ecke der 25,3 km lange König-Wilhelm-Kanal ab, der von der Gilge aus über den Ruß-Strom, Atmath und Minge erreicht wurde. Der Seckenburger Kanal und der 19 km lange Große Friedrichsgraben verbanden die Gilge und somit das Memel-Stromgebiet mit der Deime. Die Schiffe fuhren dann flußabwärts zum Pregel. Der Pregel (126,7 km) war von Insterburg bis Königsberg für kleinere Fahrzeuge schiffbar, von Königsberg ab trug er große Seeschiffe, die dann über die Fahrinne des Seekanals quer durch das Frische Haft zum Pillauer Tief steuerten.

Der Oberländische Kanal verband die Seen bei Osterode, Liebmühl, Deutsch-Eylau und Saalfeld mit dem Drausensee und Elbing. Die Strecke, einschließlich der Seen, betrug 142 Kilometer. Wegen des Transportes auf Wagen über die berühmten „Geneigten Ebenen“ konnte sie nur von kleinen Schiffen bis zu 60 Tonnen Tragfähigkeit benutzt werden.

Zu den masurischen Wasserstraßen rechnete man die Seen und die durch Menschenhand geschaffenen Verbindungen zwischen Angerburg und Johannisburg, die in der Hauptlinie 88 Kilometer ausmachten, mit den sich abweigenden sieben Nebenlinien, die z. B. auch die Städte Rhein und Nikolaiken berührten, 191 Kilometer.

Von Neben- und Küstenflüssen waren zum Teil nur für kleine Fahrzeuge schiffbar: Von der Einmündung in den Memelstrom oder in seine Arme gerechnet die Jura auf 3,8 Kilometer, die Szeszuppe 12 Kilometer, die Jäge 5 Kilometer, die Szesz 5,5 Kilometer. Auf der Passage verkehrten Schiffe bis Braunsberg (etwa 8 Kilometer). Auf der Alle kamen kleine Schiffe bis Friedland, jedoch wurden im Oberlauf von Lanker See bis Allenstein und wieder ab Guttstadt Hölzer gefloßt. Käbne und kleine Motorboote konnten eine kleine Strecke den Frisching herauffahren.

Der seit Jahrhunderten erwogene Masurische Kanal, der die Alle mit den großen Masurischen Seen verbinden sollte, und somit eine neue wichtige Wasserstraße nach Königsberg geschaffen hätte, wurde nicht mehr fertiggestellt. Die beiden Weltkriege haben zweimal die schon begonnenen Arbeiten gehemmt.

M. Gr.

# Ostpreußen gewann alle Staffeln

## Erster Bericht vom Treffen ostdeutscher Leichtathleten

Das große Familientreffen der ostdeutschen Leichtathleten im Rahmen der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Stuttgart war erneut ein Beweis der Zusammengehörigkeit der alten und jungen Kämpfer der ostdeutschen Verbände Ostpreußen, Pommern, Danzig, Westpreußen, Schlesien und Sudetenland. Mehr als zweihundert Aktive, darunter erfreulich viele Jugendliche, waren nach Stuttgart gekommen, um in den Trikots ihrer traditionsreichen Vereine sich zum Wettkampf zu stellen.

Nicht nur nach der Beteiligung war das Traditionstreffen ein Erfolg, sondern auch in den Leistungen. Besonders herausragend der Speerwurf des Danzigers Salomon (BuEV) mit 67,50 m, der Hochsprung von Lindemann (Stettiner SC) und Riebensahm (Prussia-Samland Königsberg) mit je 1,88. Über 100 m gab es einen Sieg des Allensteiners Pohl mit 11,1.

Mit größter Spannung wurden die Staffeln über 4 mal 100 m erwartet, Ostpreußen hatte im Vorjahre die Verbandsstaffel und auch die Traditionsstaffel gewonnen. In diesem Jahre hatten die anderen Landesverbände sich viel vorgenommen. Aber die von W. Gehlhäar (SV Lötzen) sorgfältig vorbereiteten ostpreußischen Staffeln bewiesen erneut, daß sie die besten Sprinter haben. Leider konnte W. Gehlhäar seine Aktiven nicht siegen sehen, ausgerechnet einen Tag vor den Traditionswettkämpfen mußte er ins Krankenhaus. Aber die Läu-

fer bewiesen, daß seine und ihre Arbeit nicht umsonst gewesen sind. In der Verbandsstaffel siegte Ostpreußen mit den Läufern Ochs (Allenstein 1910), Aktuhn (Masovia Lyck), Pohl (Allenstein 1910) und Lengning (Masovia Lyck) in 45,1 Sekunden vor der Mannschaft von Pommern. Die Traditionsstaffel um den Wanderpreis des Präsidenten des DLV, Dr. Max Danz, verteidigten die Läufer Bensing (MTV Tilsit), Petschull (ASCO Königsberg), Hillebrecht (Prussia-Samland) und Rakowski (Tapiua) in 49,2 vor Schlesien und Pommern. Auch die abschließende Jugend-Verbandsstaffel wurde von der 1. Mannschaft Ostpreußens in 46,3 gewonnen. Der Sportverein Allenstein 1910 siegte in der Vereinsstaffel in 44,9 vor VfB Breslau und Stettiner Sportclub.

Am Vorabend der Wettkämpfe war der bisherige Vorstand in der Besetzung von Dr. Schmidtke-Königsberg, Dr. Scharping-Stettin, Wiedemann-Stettin, Lüdtke-Stettin, und Grunwald-Königsberg einstimmig von den Vereinsvertretern wiedergewählt worden.

Am Abend fand die Siegerehrung im Beisein von Vorstandsmitgliedern des Deutschen Leichtathletik-Verbandes statt, dem sich ein heimatisches Traditionstreffen anschloß.

Weitere Berichte folgen.





**Jetzt Bienenhonig bestellen!**  
 naturrein  
 5-Pfd.-Elmer netto 2250 g DM 11,50  
 10-Pfd.-Elmer netto 4500 g DM 19,50  
 frei Haus! Nachnahme  
**Bauers Landfeinkost, Nortorf/H.**

**ERDBEER-NEUHEITEN!**

**Hochzucht Senga-Sengana** 120 Zitr. pro Morgen, voll winterhart, unempfindlich gegen Nachtfröste, 50 St. DM 10,-, 100 St. DM 19,-, 1000 St. DM 170,-  
**Hochzucht Regina** - Frühester Massenträger, hervorragende Früherbeere 50 St. DM 8,50, 100 St. DM 16,-, 1000 St. DM 130,-  
**Hochzucht Macherauch's Späternte** Spät- und reichtragend, frosthart, reiches Aroma, sehr süß, 50 St. DM 10,-, 100 St. DM 19,-, 1000 St. DM 170,-  
 Von d. Landwirtschaftskammer geprüftes Pflanzgut. Garantiert gute Anknüpfung, Lieferung Aug.-Sept. Bunte Spezial-Liste mit vielen Neuheiten kostenlos, Kulturberatung liegt bei.  
**Werner Voigt Erdbeer-Spezialkulturen Abt. 23 Voßloch/Holstein**

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Tante, Frau Anna Schwarz, geb. Knoblauch, geb. am 14. 1. 1897 in Augam, Ostpr., und Kusine Irmgard Schwarz, geb. am 27. 4. 1926 in Königsberg Pr., beide zuletzt wohnh. gewes. in Königsberg Pr., Friedmannstr. 87 Nachricht erb. Hildegard Domnick, (23) Barnstorf, Bez. Bremen, Kampstr. 24, fr. Pr.-Eylau, Ostpreußen.

Suche Frau Czymoch, die beim Tode und Begräbnis meines Sohnes Werner Chlebowitz im April 1945, in Lautern, Kreis Rößel, zugegen war. Meld. erb. umgehend Frau Auguste Chlebowitz, Ottensdorf, Kr. Rastatt (Baden), Rheinstraße 39.

Einer sagt's dem andern:  
**Wüstenrot**  
 hilft bei Wohnungsorgen  
 Zufriedene Bausparer sind unsere besten Werber. 1958 schlossen sich Wüstenrot über 100 000 neue Bausparer an, 40%, davon auf Empfehlung anderer Bausparer. Wollen nicht auch Sie sich einmal über die Vorteile des Wüstenrot-Bausparens unterrichten? Es genügt ein Kärtchen an die größte deutsche Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ.

**Ja mit Alba Einmach-Gewürz**  
 schmecken die Gurken! Knackfest und frisch bis über den Winter hinaus bleiben sie durch **Alba Gurkendoktor** der echte

**Lästige Haare**  
 werden in 3 Min. durch die fachärztlich empfohlene **HAAREX-KIT** restlos bis zur Wurzel beseitigt und der Nachwuchs verzögert. Laufend begehrte Dankschreiben über **Dauererfolge**, auch bei stärkster Behaarung unfehlbar. Unschädlich und völlig schmerzlos. Klinisch anerkannt. Kur DM 9,80 extra stark DM 10,80 und Porto. Kleinpackung DM 5,30 - Prospekte gratis. Nur echt von **Lorient-cosmetic** Abt. A 439 Wuppertal-Vohwinkel - Postfach 589

**Suchanzeigen**

Suche meinen Vater, Fritz Wittkuhn, geb. 18. 12. 1904 in Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, wohnhaft in Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen. Nach Entlassung aus russ. Gefangenschaft (Küstrin/Oder) ist er bei der Suche nach seiner Familie im September 1945 in Zweilinden bei Gumbinnen angetroffen worden. Da die Seinen nach Schloirenen, Kreis Osterode, evakuiert worden waren, begab er sich von Zweilinden aus dorthin. Infolge der Ausweisung der Deutschen durch die Polen konnte er seine Familie nicht mehr antreffen. Seit mein Vater Zweilinden verlassen hat (Oktober 1945) fehlt jede Spur. Nachr. erbittet Erwin Wittkuhn, Hamburg 26, Marienthaler Straße Nr. 87a, bei Naylor.

Suche meine Freundin Trudchen Wichert, zuletzt wohnhaft gewesen in Rosengarth über Gutstadt, Kreis Heilsberg, Ostpreußen. Nachr. erbittet Frau Ely Brandhofer, geb. Kulus, (22a) Rheydt-Odenkirchen, Düvenstr. 83 III/46.

**la Pflaumen-Mus**  
 d. köstliche gesunde Brotaufstrichverdauensförd., ca. 5-kg-Brutto-Eimer 8,40 DM, feinste Aprikosenmarmelade 8,75 DM, Vierfruchtarmelade m. Erdbeeren 8,40 DM ab hier, ab 3 Elmer portofrei Nachr. Marmeladen-Reimers, Quickborn Holstein, Abt. 74

**Original-Peking-Enten**  
 5 Wo. 1,70 DM, 4 Wo. 1,60 DM, 3 Wo. 1,40 DM, 14 Tg. 1,10 DM. Reelle Bedienung, w. zugesichert. Ges. Ankn. garantiert. F. Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh.

**Sommerschluss-Verkauf!**  
 Nur noch bis 8. August 1959 haben Sie die besonders günstige Einkaufsmöglichkeit von **Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**. Fordern Sie prompt unsere Liste an.  
**W. Lubich & Sohn, Abt. D**  
 (13a) Nürnberg, Roritzer Str. 32

**Amtl. Bekannmachung**

2 II 50/57

**Aufgebot**  
 Die Ehefrau Fritz Kobialka, Emilie, geb. Kwiedor, in Heckhalenfeld, z. Z. in Leverkusen, Ophovener Str. Nr. 86, hat beantragt, den verschollenen Landwirt Fritz Kobialka, geb. am 30. 10. 1894 in Nußberg, Kr. Lyck, zuletzt wohnhaft in Klein-Rauschen, Kreis Lyck, Ostpreußen, kriegsvermißt als Volkssturmmann seit 27. Januar 1945 in Mertensdorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen, als tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 7. Oktober 1959, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Waxweiler (Eifel), Zimmer 12, zu melden, da sonst die Todeserklärung erfolgen kann. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, werden aufgefordert, dies bis spätestens zu dem oben angegebenen Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen. Waxweiler, den 16. Juli 1959  
 Das Amtsgericht

**Klein-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt**

**Zeichnen und Malen**  
 jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illustr. Freiprospekt 10 anfordern.  
**Fernakademie Karlsruhe 1**

**Billig Direkt! „Kölnisch-Wasser“**, frisch, herb, wie für die Große Welt, 1 Liter (für Ihre Familie lange reichend) nur 8,60 DM + Porto. „Lavendel-Wasser“, köstlich, fein, edel, f. Verwöhnte, Liter nur 8,60 DM + Porto. Bestellen Sie gleich geg. Nachnahme b. Hersteller L. EBEL, (17b) HALTINGEN, Fach 42/94.

**10 Tage Probe**  
**Rasierklingsel**  
 100 Stück, 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90  
 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40  
 Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.  
 Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

**Verschiedenes**

Ältere geb. Dame findet Unterkommen im Damenheim Vöhl a. Edersee (Hessen), Mittelgasse 5 (Leiterin Schwester E. Bangert), bei bester Verpflegung, Zentralheizg. und Bad. Pens.-Preis 180 DM. Eigene Möbel können mitgebracht werden.

Nette sympathische Kriegserwitwe sucht Zimmer, leer oder möbl., mit Kochgelegenh. im Raum Blefeld bei ostr. Landsleuten. Zuschr. erb. u. Nr. 95 348 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Erfolgswerbung im Ostpreußenblatt**

Für uns unfaßbar schlief am 27. Juni 1959 meine Lebensgefährtin, unser gutes Mütterchen, meine liebe Omi, Frau  
**Edith Heinrich**  
 geb. Hellwig  
 im Alter von 54 Jahren für immer ein.  
 Wir werden sie nie vergessen!  
 In tiefer Trauer  
 Otto Heinrich  
 Adolf und Christel Kalju  
 geb. Heinrich  
 Alois Meyer und Frau Waltraut  
 geb. Heinrich  
 und Enkelin Christiane  
 Mannheim-Käfertal, Ruppertsberger Straße 14  
 früher Zinten, Ostpreußen

Am 23. Juli 1959 entschlief plötzlich und unerwartet im Kirsteinhaus, Templin, unsere liebe Schwägerin, geliebte Kusine, treusorgende Tante und Großtante  
**Helene Schütz**  
 geb. Grothaus  
 fern von ihren Lieben, im Alter von 78 Jahren.  
 Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.  
 Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters und Großvaters  
**William Grothaus**  
 der am 7. April 1945 vor Königsberg fiel und dort in ostpreussischer Erde ruht.  
 Im Namen aller Angehörigen  
 Elma Grothaus, geb. Lopsien

Unerwartet entschlief, bei einem Besuch in Berlin, am 26. Juni 1959 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante  
**Charlotte Kodera**  
 geb. Szepeck  
 früher Siedlerfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen  
 im 74. Lebensjahre, fern ihrer unvergessenen Heimat.  
 In tiefer Trauer  
 im Namen aller Angehörigen  
 Hedwig Bleibert, geb. Kodera  
 Wesel (Rhein), Mühlenweg 58

Nach einem Leben aufopfernder Liebe und Sorge für die Ihren entschlief nach langer schwerer Krankheit am 10. Juli 1959 meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwester und Großmutter  
**Charlotte Paula Hedwig Schüttke**  
 geb. Freimuth, verw. Beyer  
 geb. 8. Juli 1898  
 Im Namen aller Hinterbliebenen  
 Fritz Schüttke  
 Bad Vilbel (Hessen), Frankfurter Straße 105  
 früher Jäskelm bei Königsberg und Königsberg, Kaiserstr. 31b

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.  
 Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 11. Juli 1959 unerwartet mein lieber Mann, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel  
**Friedrich Pregel**  
 Bademeister und Hausmeisterfrüh. in Ortelsburg, Ostpreußen  
 im Alter von 69 Jahren in Bremen.  
 In stiller Trauer  
 Charlotte Pregel  
 geb. Wiczorek  
 Ruth Wachtendonk  
 geb. Pregel  
 Hermann Wachtendonk  
 Ilse Löhbert, geb. Pregel  
 Willy Löhbert  
 Lothar Pregel  
 Helga Pregel, geb. Riedl  
 Wolfgang, Karla, Wilim  
 Doris und Frank  
 als Enkelkinder  
 Moers, den 23. Juli 1959  
 Homberger Str. 123 c und 121 b  
 Moers, Hülsdenker Str. 6  
 und Heide (Holst)  
 Hans-Böckler-Straße  
 Die Beisetzung hat in aller Stille am 14. Juli 1959 auf dem Friedhof in Moers-Meerbeck stattgefunden.

„Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.“  
 Plötzlich und unerwartet ist mein lieber treusorgender Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel  
**Paul Veidt**  
 fr. Königsberg, Memeler Weg 7  
 In stiller Trauer  
 Emma Veidt, geb. Klein  
 Leipzig N 26, Hopfenbergstr. 4  
 Die Beerdigung hat am 22. Juni 1959 auf dem Südfriedhof stattgefunden.  
 Fern der Heimat entschlief am 5. Juli 1959 nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante  
**Berta Vorrath**  
 früher Königsberg Pr.  
 Sprindgasse 7  
 im 70. Lebensjahre.  
 In stiller Trauer  
 im Namen aller Angehörigen  
 Herta Dannenberg  
 geb. Vorrath  
 Lüneburg, Ostlandring 20

Was Gott tut, das ist wohlgetan  
 Der Herr nahm uns heute nach kurzer schwerer Krankheit, doch unerwartet, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Emma Bagatsch**  
 geb. Soltner  
 im 69. Lebensjahre.  
 In stiller Trauer  
 Hermann Bagatsch  
 Erwin Bagatsch und Frau Ingrid  
 geb. Fischer  
 und alle Angehörigen  
 Schönkirchen, den 15. Juli 1959  
 Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 18. Juli 1959, um 13.30 Uhr von der Kirche in Schönkirchen aus statt.

Unerwartet verstarb am 18. Juni 1959 im 62. Lebensjahre mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Vater und Opi, mein einziger Bruder  
**Paul Veidt**  
 fr. Königsberg, Memeler Weg 7  
 In stiller Trauer  
 Emma Veidt, geb. Klein  
 Leipzig N 26, Hopfenbergstr. 4  
 Die Beerdigung hat am 22. Juni 1959 auf dem Südfriedhof stattgefunden.

Durch einen tragischen Arbeitsunfall ist mein lieber Bruder, Schwager und Onkel  
**Gerhard August Ifländer**  
 geb. 29. 10. 1932  
 am 10. Juli 1959 ums Leben gekommen.  
 Er folgte meinen lieben Eltern  
**Elisabeth Ifländer**  
 † 23. 12. 1953  
**August Ifländer**  
 † 1. 2. 1955  
 und Bruder  
**Hans-Joachim**  
 gef. im März 1945 b. Heiligenbell  
 In tiefer Trauer  
 Werner Ifländer und Frau  
 Margarete, geb. Bähler  
 Markt-Schwaben bei München  
 früher Allenburg

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 21. Juni 1959 meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma  
**Johanna Kalcher**  
 geb. Baumann  
 im Alter von 59 Jahren.  
 Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Vaters  
**Rudolf Kalcher**  
 gest. am 21. 10. 1944 in Reckeln  
 In stiller Trauer  
 Margot Schlaugat, geb. Kalcher  
 Rudi Schlaugat  
 Gabriele und Andreas  
 Hemer, Kreis Iserlohn, Finkenweg 21  
 früher Reckeln, Kreis Gumbinnen

Am 15. Juli 1959 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit in Weimar unser lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel  
**Johann Kischelnitzki**  
 aus Grabenau, Kreis Allenstein  
 im Alter von 43 Jahren.  
 Im Namen der Familie  
**Rudolf Kischelnitzki**  
 Hamburg 22, Humboldtstraße 23

Am 12. Juli 1959 entschlief nach längerer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Opa und Uropa, der  
**Renner August Saager**  
 fr. Poplitten, Kr. Heiligenbell Ostpreußen  
 im 89. Lebensjahre.  
 In tiefer Trauer  
 Emil Saager und Angehörige  
 Dornbusch, Kreis Stade  
 den 20. Juli 1959

Nur Arbeit war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich, nur für die Deinen streben, hieltst Du für Deine Pflicht.  
 Nach einem arbeits- und schicksalreichen Leben entschlief am 17. Juli 1959, früh, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter  
**Amalie Sipplie**  
 geb. Grischkat  
 im gesegneten Alter von 95 Jahren.  
 In stiller Trauer  
 Anna Sipplie und Kinder  
 Kollmar-Kuhle, den 24. Juli 1959  
 früher Kanthausen  
 Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Der dritte Herzinfarkt brachte dem Leben meines auf Besuch in Soltau weilenden innigstgeliebten Mannes, meines guten Vaters, unseres immer fröhlichen Opas, Bruders, Schwagers, Neffens und Onkels, des früheren langjährigen kaufmännischen Angestellten des Königsberger Bekleidungshauses Hans Jasching (zuvor Rud. Petersdorff)

### Karl Ludorf

in seinem 68. Lebensjahre am 6. Juli 1959 ein rasches Ende.

In tiefem Leid

Else Ludorf, geb. Augustin  
Elfriede John, geb. Ludorf  
mit Vilmar, Regina und Karla  
und alle Angehörigen

Gießen (Lahn), Wiechernweg 16  
früher Königsberg Pr., Beekstraße 28a

Am 11. Juli 1959 entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

### Marie Otzen

geb. Iwan

im 81. Lebensjahre.

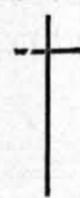
Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.

Minna Wondoll, geb. Otzen  
Frieda Schenk, geb. Otzen

Fritz Iwan, Sohn  
vermißt auf der Krim

Fritz Wondoll } als  
Emil Schenk } Schwieger-  
söhne

Gütersloh, den 20. Juli 1959  
früher Prangenau  
Kreis Rastenburg, Ostpreußen



Gott der Herr nahm heute in seinem unerforschlichen Ratschluß meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Ministerialrat, Dipl.-Ing.

### Bernhard Krebs

aus Elditten, Ostpreußen

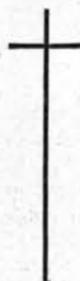
in seinen Frieden auf.

Er starb nach schwerem, in Ergebung getragenen Leiden im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elsa Krebs, geb. Brinckschulte  
Annamarie Krebs, stud. phil.  
Paulhermann Krebs

Düsseldorf, Poststraße 9, den 10. Juli 1959



Am 18. Juli 1959 entschlief plötzlich und unerwartet mein herzenguter Mann, unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

### Kurt Fritz Quednau

Verwaltungsangestellter

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Quednau, verw. Bedarf  
Paul Quednau und Frau Margarethe  
Max Quednau, vermißt, und  
Frau Hanne  
Willy Quednau und Frau Gertrud  
Erich Quednau und Frau Viktoria  
nebst allen Anverwandten

Tornesch (Holst), Am Grevenberg 9  
früher Königsberg Pr., Hagenstraße



Am 20. Juli 1959 entschlief fern seiner geliebten Heimat nach langer schwerer Krankheit mein lieber, stets um mich besorgter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Opa

### Fritz Fischer

ehem. Leiter der Allgem. Krankenversicherungs-AG. Köln  
Bezirksdirektion Königsberg Pr., Junkerstraße 11

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Fischer, geb. Becker  
Manfred, Wolfgang und Hans-Joachim Fischer  
Fritz Grohmann und Frau Hannelore, geb. Fischer  
und Enkelkinder  
sowie alle Verwandten

Berlin-Südende, Steglitzer Damm 113 H  
früher Königsberg Pr., Schönstraße 17



Ich habe dich, je und je geliebt,  
darum habe ich dich zu mir gezogen  
aus lauter Güte.

Heute mittag entschlief nach längerem schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein herzenguter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

### Kurt Thimm

aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Thimm, geb. Hinz  
Ingtraud, Eveline und Doris als Kinder  
die Geschwister und alle Anverwandten

Dortmund, Plauener Straße 22, den 14. Juli 1959

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Juli 1959, auf dem Hauptfriedhof in Dortmund stattgefunden.

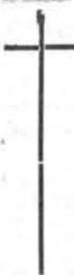
### Julius Nickel

geboren am 26. September 1889 in Königsberg Pr.  
verstorben am 19. Juli 1959

In tiefer Trauer

Elsa Nickel, geb. Köhlert

Lütjenburg (Ostholstein), Vogelberg, Haus Elsa  
früher Königsberg Pr., Landhofmeisterstraße 11



Fern der geliebten Heimat entschlief sanft am 17. Juli 1959 nach langem schwerem Leiden mein lieber treusorgender Mann

ehem. Landwirt

### Fritz Hoffmann

früher Alt-Sauswalde (Sauskoyen)  
Kreis Angerapp (Darkehmen), Ostpreußen

In stiller Trauer

Eva-Lina Hoffmann, geb. Domning

(16) Bad Soden (Taunus), Kronberger Straße 10 (Hessen)

Plötzlich und unerwartet wurde uns am 4. Juli 1959 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Zolloberinspektor

### Erich Redetzky

im Alter von 57 Jahren durch den Tod entrissen.

In tiefer Trauer

Frieda Redetzky, geb. Adam  
Dipl.-Chem. Wolfgang Redetzky und Frau  
Christa, geb. Schissau  
cand. chem. Brigitte Redetzky  
Dipl.-Chem. Edgar Jaigle  
Gabriele als Großkind  
August Adam und Frau als Schwiegereltern

Hannover, Heidornstraße 13, Hamburg-Bergedorf  
früher Heinrichswalde, Marienburg, Tilsit, Coadjuthen

Die Beisetzung hat am 8. Juli 1959 auf dem Seelhorster Friedhof Hannover stattgefunden.

Ruhe in Frieden

In steter Sehnsucht nach der geliebten ostpreußischen Heimat verschied heute nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzengute Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

### Wwe. Therese Milinski

geb. Kugland

im Alter von 71 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserem lieben Vater und Opa, Herrn

### Bernhard Milinski

vermißt 1945

In tiefer Trauer

Gerhard Milinski und Frau Else  
geb. Kämmerer  
mit Sohn Bernhard  
und allen Verwandten

Trier-Kürenz, Steilstraße 2, 13. Juli 1959  
früher Tapiau, Ostpreußen, Scherwitweg 8

Die Beerdigung fand statt am 16. Juli 1959 auf dem Stadtfriedhof in Trier.

Nach Jahren der Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

### Emil Borchert

geboren 31. Oktober 1923

am 19. November 1948 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist. Er ist mit unserer lieben Mutti, die vor drei Jahren von uns ging, vereint.

In stiller Trauer

die Geschwister  
Horst Borchert und Familie  
Misburg (Hannover), Wilhelm-Busch-Straße 52  
Alfred Borchert und Familie  
Niederlangen-Siedlung, Niederlanger Moor (Ems)  
Agnis Appenowitz, geb. Borchert, und Familie  
Düsseldorf, Worringer Straße 107  
Anna Becker als Tante

früher Dorotheendorf, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt und Bürgermeister

### Walter Knischewski

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Knischewski, geb. Wittke  
Kinder und Enkelkinder

Hannover-Hainholz, Verl. Grahnstraße 57/4, im Juli 1959  
früher Reichenstein, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 17. Juli 1959 mein lieber Mann, mein bester Lebenskamerad, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

### Julius Langhagel

früher Kl.-Gehlfeld und Osterode

im 95. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Langhagel, geb. Dickmann  
Fritz Langhagel und Frau Irene  
geb. Petelkau  
Otto Langhagel und Frau Frieda  
geb. Richau  
und fünf Enkelkinder

Hannover, Robertstraße 2

Heute nachmittag verschied nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch für uns alle unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Friedrich Gayko

im Alter von 80 Jahren

In stiller Trauer

Die dankbaren Kinder  
Enkelkinder und alle Verwandten

Hagen, Alleestraße 58, Wetter, Berlin, Düsseldorf-Unterrath  
den 20. Juli 1959  
früher Arys, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung war am Freitag, dem 24. Juli 1959, um 15 Uhr auf dem evangelischen Friedhof Hagen-Helfe, Buschstraße

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 17. Juni 1959 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

### Berta Kersch

geb. Schmeling

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Jekat, geb. Kersch, und Gisela  
Herbert Kersch und Frau Magda  
geb. Witthrich  
Helga und Ingrid

Kiel, Mühlisstraße 97  
früher Osterode, Ostpreußen, Kaiserstraße 19